

# Auer Tageblatt

Bestellungen nehmen die Anzeigen- und für Auswärtige die Postanstalten entgegen. — Erscheint werktäglich. Fernsprech-Anschluß Nr. 53.

## Anzeiger für das Erzgebirge

Anzeigenpreise: Die Rubensgeheimnisse für Anzeigen aus Aus und Umgebung 20 Pfennige, auswärts 25 Pfennige, Kellampertheile 20 Pfennige, auswärts 25 Pfennige, Kellampertheile 20 Pfennige, auswärts 25 Pfennige.

Telegramme: Tageblatt Auergebirge. Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1999

Nr. 7

Sonntag, den 9. Januar 1927

22. Jahrgang

### Englands Prestige in Asien gefährdet.

Die Amerikaner räumen Hankau.

London, 7. Jan. Eine Neutermeldung aus Peking besagt: Die Tatsache, daß Hunderte von britischen Staatsangehörigen in China einer unwürdigen Behandlung ausgesetzt waren und von ihren Heimstätten vertrieben wurden, wird hier als ein sehr ernstes Schlag gegen das britische Prestige in ganz Asien angesehen, wobei auf die vermutlichen Auswirkungen dieser Ereignisse in Indien hingewiesen wird. Befremdet haben die offiziellen Zusicherungen, die britischen Streitkräfte in China seien ausreichend, um Leben und Eigentum zu schützen, während tatsächlich in Hankau im letzten Augenblick die Streitkräfte bei weitem zu gering waren, um einem Angriff Widerstand zu leisten. Eine weitere Meldung besagt, daß für die Räumung von Tsingtau und andere Plätze der Provinz Szechuan und anderen Teilen Süds und Westchinas durch die britischen Männer und Frauen alle Vorbereitungen getroffen wurden. An einigen Orten hat die Räumung bereits begonnen. 60 amerikanische Staatsangehörige, Frauen und Kinder, haben Hankau verlassen.

Neuer veröffentlicht folgende verspätet eingegangene Meldung aus Hankau: Gestern verhandelte der Minister des Auswärtigen der sibirischen Regierung mit den hauptsächlichsten Mitgliedern der amerikanischen Kolonie von Hankau über die sehr ernste Lage in Hankau. Minister Tschern versicherte, es läge kein Grund für eine Panik vor, und die Streitkräfte der nationalistischen Regierung reichten aus, um Herr der Lage zu bleiben. Nach der Konferenz beschloßen die meisten Angehörigen der amerikanischen Kolonie, Hankau zu räumen.

Um 1 Uhr morgens war die Lage noch sehr gespannt. Die britische Konzeption wird vollständig von den Nationalisten bewacht.

Die Geschäfte mit den Banken sind vollkommen lahmgelegt, trotz der Versicherung der Nationalisten, daß die Ordnung aufrechterhalten werde. Der Berichterstatter des Neutermelders sowie andere Personen werden von kleinen Truppenabteilungen in den Gebäuden der asiatischen Petroleumgesellschaft eingeschlossen gehalten, man hofft jedoch auf ihre baldige Befreiung.

#### Und Amerika.

Washington, 7. Januar. Der Kommandant der asiatischen Flotte, Admiral Williams, hat den Befehl erhalten, sich nach Schanghai zu begeben, um über die dortige Lage Bericht zu erstatten.

#### Armbänder für die Deutschen.

Berlin, 7. Jan. Wie die Blätter aus London melden, haben die chinesischen Behörden in Hankau, durch die Verletzung eines Deutschen durch chinesische Demonstranten veranlaßt, angeregt, daß die Deutschen besondere Armbänder mit den Nationalfarben anlegen, um sie vor weiteren Überfällen zu schützen.

#### Regierungswechsel in Peking?

Paris, 7. Jan. Wie die Agentur Indo Pacific aus Peking meldet, kündigt man in der Umgebung Tschangtschins an, daß Liangschai, genannt „Der Buddha der Reichthümer“, anstelle von Wellington Koo nach dem chinesischen Neujahrstage in dem neuen Ministerium Ministerpräsident werden soll.

### Wilsudski dankt ab.

Er hat das Seine getan.

Warschau, 7. Jan. Ueberrassenderweise wird heute von maßgebender Seite versichert, daß Wilsudski beschlossen hat, sich „endgültig und vollkommen“ zurückzuziehen. Wilsudski ist der Ansicht, daß er das Seine getan habe. Er habe die politischen Verhältnisse im Lande befürchtet, die Gegenstände ausgeglichen, das Budget durchgeführt, die militärischen Ausgaben gekürzt, das Verhältnis zwischen Regierung und Sejm geregelt, und nun könne er gehen. Die Ministerpräsidentenschaft wolle er einem seiner nächsten Mitarbeiter übergeben. Es fragt sich, ob dies Wilsudski sein werde, da dessen Kandidatur auf den Widerstand der Sozialisten stöße. Das Kriegsministerium wolle er unter allen Umständen dem General Sosnkowski anvertrauen. Für sich werde er eventuell nur das Generalinspektorat der Armee behalten. Er wolle jedoch seinen Rückzug unabhängig vom Sejm vollziehen und infolgedessen sei die Verwirklichung dieses Planes noch vor dem 20. Januar, dem Eröffnungstage des Sejm, zu erwarten.

Erörterung über die noch ausstehenden Punkte der Entwaffnungsfrage fortzusetzen. In der Sitzung wurden diese Beratungen zu Ende geführt und die Anweisungen für General von Pawelz und Geheimrat Forster festgelegt.

#### Eine Erklärung der Deutsch-Konservativen Partei.

Der Vorsitzende der Deutsch-Konservativen Partei, Graf Seyditz-Sandrecky, gibt folgende Erklärung ab: In der Presse wird die Vermutung verbreitet, als ob es möglich wäre, daß die Deutsch-nationale Volkspartei anlässlich der Regierungsbildung durch eine Erklärung die wesentlichen ihrer Grundsätze, den monarchischen Gedanken und den Widerstand gegen die Erfüllungspolitik, preiszugeben sich bereit finden könnte. Ich halte einen derartigen Geständniswechsel für unmöglich und darf namens der in diesem Zusammenhang erwähnten Deutsch-Konservativen Partei erklären, daß diese etwas Derartiges keinesfalls mitmachen würde. Der „Vorwärt“ mißt der Erklärung besondere Bedeutung bei, weil der Führer der Deutsch-nationalen, Graf Westarp, Vorsitzender der Deutsch-Konservativen Partei war, bis er zum Vorsitzenden der Deutsch-nationalen Volkspartei gewählt wurde.

#### Die Frage Eupen-Malmedy.

Brüssel, 7. Jan. Gegenüber der Meldung des „Daily Telegraph“, daß wiederum von deutsch-belgischen Verhandlungen über Eupen und Malmedy die Rede sein soll, sind wir in der Lage zu erklären, daß eine derartige Nachricht vollkommen irrig ist.

### Braucht Deutschland Kolonien?

Der britische Kolonialsekretär Amery hat dem Vertreter einer großen Berliner Zeitung in längeren Ausführungen den Beweis zu liefern versucht, daß Deutschland keine Kolonien brauche. Er gibt Beweise zum Besten, die vor mehr als zwei Menschenaltern von den englischen Manchesterleuten ins Feld geführt wurden. Kolonien seien eine starke finanzielle Belastung für das Mutterland und mühten daher im wohlverstandenen Interesse sowohl des Hauptlandes wie der Kolonien selber dem eigenen Schicksal überlassen bleiben. Allerdings verschweigt Herr Amery, warum England im Gegensatz zu Deutschland Kolonien behalten soll. Wenn er etwa auf die größere Kapitalkraft Englands anspielt, so muß gesagt werden, daß England viel mehr Kolonien hat, als es in absehbarer Zeit auch nur einigermaßen aufzuschließen vermag. Mit der These von dem größeren Wohlstand Englands ließe sich allenfalls ein Zustand rechtfertigen, bei dem England vielleicht doppelt soviel Kolonialbesitz hat wie Deutschland, nicht aber der gegenwärtige Zustand, daß England eine Anzahl von Kolonien, Deutschland aber nicht eine einzige besitzt. Betrachtet man die Faktoren, welche die Kolonialbedürftigkeit eines Volkes oder Landes ausmachen, so besteht zwischen Deutschland und England eigentlich gar kein Unterschied. Beide Völker sind überbevölkert und darauf angewiesen, einen Menschenüberschuß in überseeische Gebiete abzuleiten; beide Länder haben eine stark entwickelte Industrie, die über ausländische Absatzgebiete verfügen muß; beide Länder endlich sind in der Versorgung mit wichtigen Rohstoffen und Nahrungsmitteln auf das Ausland angewiesen und müssen im Interesse der eigenen Zukunft dafür sorgen, daß sie nicht durch die Laune eines Widersachers von diesen Quellen abgesperrt werden können.

Bei der Fülle dessen, was das deutsche Volk politisch und wirtschaftspolitisch zu fordern hat, ist es unermesslich, daß diese oder jene Forderung etwas in den Hintergrund tritt. Das gibt ausländischen Politikern aber noch lange nicht das Recht, zu glauben, daß wir uns mit unserm Schicksal, seine Kolonien zu besitzen, abgefunden haben. Obwohl sich die durch den Völkerverbund mit der Verwaltung unserer früheren Kolonien beauftragten Mächte in den deutschen Schutzgebieten als unbefruchtete und unbeschränkte Herren aufspielen, ist niemand in Deutschland bereit, den Kolonialraub vom Jahre 1919 als unabänderliche Tatsache hinzunehmen. Wenn Herr Amery unter Berufung auf das alte Österreich-Ungarn den Nachweis versucht, ein Staat könne auch ohne Kolonialbesitz eine angesehenere Großmacht sein, so ist dies nur eine dürftige Begründung einer bitteren Bille. Außerdem widerspricht der Gedankengang Amerys den Grundsätzen, die im Völkerverbundstatut für die kolonialpolitische Betätigung der fortgeschrittenen Völker niedergelegt sind. Für die Entwicklung der Kolonien soll nämlich nicht allein — und nicht einmal in erster Linie — das materielle Interesse des Mutterlandes, sondern das Interesse der Kolonie selbst maßgebend sein. Als die Allierten sich im Frühjahr 1919 anschickten, den Kolonialraub an uns zu verüben, erinnerten gute Kenner der Kolonialgeschichte in Deutschland und in den neutralen Ländern an die wenig rühmliche Rolle, die z. B. Belgien im Kongostaat und auch England in einer Reihe überseeischer Kolonien gespielt hat, — ganz zu schweigen von Portugal, dessen kolonialpolitische Betätigung eine ununterbrochene Kette von Mißgriffen schlimmster Art darstellt. Unter den Völkern, die würdig und fähig sind, unentwickelte Gebiete zu erschließen und unbesiedelte Völker zu höherer Gestaltung zu bringen, steht das deutsche Volk keinem anderen Volke nach. Der Ruf nach Beteiligung an überseeischem Kolonialbesitz wird in Deutschland nicht eher verstummen, als bis wir wieder in die Reihe der Kolonialmächte eingerückt sind. Dr. Groß.

#### Die Deutsch-nationalen und die Locarnopolitik.

Berlin, 7. Jan. Ein Artikel des früheren Staatsministers v. Voebell in dem „Deutschenspiegel“, in dem ausgeführt wird, „kein Mensch denke mehr daran, die Verträge von Locarno umzustößen, und was die innere Politik betrifft, so stellten sich heute sämtliche Parteien mehr oder weniger freudigen Herzens auf den Boden der neuen Verfassung“, ist vielfach in der Presse als eine Stellungnahme der Deutsch-nationalen Volkspartei behandelt worden. Wie dem Nachrichtenbüro des D.N.V. von deutsch-nationaler Seite mitgeteilt wird, hat die Zeitung der Deutsch-nationalen Volkspartei keine Veranlassung, zu dem Ruff des Herrn v. Voebell irgendwelche Stellung zu nehmen. Herr v. Voebell sei zwar Mitglied der Deutsch-nationalen Volkspartei, aber seine Kundgebung habe er ohne jede Rücksichtnahme mit der Partei lediglich in seiner Eigenschaft als Vorlesender des Reichsbürgerrats erlassen.

#### Keine Zusammenkunft Briand mit Mussolini.

Rom, 7. Jan. „Corriere della Sera“ dementiert in einer Meldung aus Rom die Nachricht, daß Briand nach Italien kommen werde, um mit Mussolini zusammenzutreffen.

### Eine Klarstellung zum Reichshaushalt.

Berlin, 7. Jan. Zu den in der Presse erhobenen Vorwürfen wegen in der Reichshaushaltsrechnung für 1924 nachgewiesener über- und außerplanmäßiger Ausgaben wird folgendes bemerkt: Der Reichshaushaltsplan für 1924 ist zu einer Zeit aufgestellt worden, als der Übergang von der Inflation zur festen Währung gerade vollzogen war. Dieser erst im August 1925 verabschiedete Haushaltsplan konnte daher zunächst nur ein taustender Versuch sein, die Einnahmen und Ausgaben des Reiches in fester Währung einigermaßen richtig zu schätzen. Die Reichsregierung war gesetzlich ermächtigt, die notwendigen Ausgaben zu leisten. Daß die Reichsregierung von dieser Ermächtigung nur in dem unbedingt notwendigen Ausmaße Gebrauch gemacht hat, ergibt sich aus der Rechnung beigegebenen Begründung der außerplanmäßigen Ausgaben. Die Ueberschreitungen des Kriegslastenhaushalts beruhen fast ausschließlich auf den bekannten Zahlungen für Reparationsleistungen, über die in einem besonderen Ausschuß des Reichstages verhandelt worden ist. Aufgabe des Rechnungsausschusses des Reichstages wird es sein, die Ueberschreitungen im einzelnen nachzuprüfen. Daß bei wird sich ergeben, daß der Vorwurf einer fahrlässigen oder geschicklosen Verwendung von Reichsgeldern der Begründung entbehrt.

#### Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 7. Jan. Das Reichskabinet trat heute vormittag unter Vorsitz des Reichkanzlers zu einer Sitzung zusammen, um die gestern abgeordneten



## Eine bedenkliche Reform des Fernsprechtarifs.

Seit Jahren führen bei der Bemessung des Fernsprechtarifs zwei einander entgegengesetzte Auffassungen einen scharfen Kampf miteinander. Die einen wollen die Fernsprechtarife möglichst genau nach den Kosten bemessen, welche der einzelne Anschluß der Postbehörde verursacht. Die anderen wollen die kleinen und zum Teil leistungsschwachen Teilnehmer des Fernsprechnetzes möglichst schonen und die großen und leistungsfähigen Teilnehmer stärker belasten. Im Grunde handelt es sich um das Gemisch von Gerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit, das bei der Bemessung des Fernsprechtarifs angewendet werden soll. Einmütigkeit besteht nur darüber, daß das Fernsprechnetz kein Zuschußbetrieb sein darf, sondern daß volle Kostendeckung durch die Teilnehmer des Fernsprechnetzes gewährleistet werden muß. Geschäfte das nicht, so müßten allgemeine Steuermittel oder sonstige Einnahmen des Postfiskus — also auch Gelder derer, die am Fernsprechnetz nicht beteiligt sind — zur Deckung derjenigen Kosten herangezogen werden, welche die Reichspostverwaltung für das Fernsprechnetz aufzuwenden hat.

Man kann diejenigen, welche für die Bemessung der Fernsprechtarife rein geschäftliche Erwägungen maßgebend sein lassen wollen, als Anhänger eines „geschäftlichen Tarifs“, diejenigen dagegen, welche die kleinen Fernsprechnutzer schonen wollen, als Anhänger eines „sozialen Tarifs“ bezeichnen. Bisher war eine Mischform verwirklicht, die näher an den Forderungen des „sozialen Tarifs“ lag. Es ist nicht zu bestreiten, daß die erfreuliche Ausdehnung des Fernsprechnetzes in den Jahren nach Überwindung der Inflation zum großen Teil auf die Schonung der kleinen Fernsprechnutzer zurückzuführen ist. Jetzt scheint jedoch die Reichspostverwaltung geneigt, den Wünschen der Großteilnehmer entgegenzukommen. Das Reichspostministerium hat dem Verwaltungsrat der deutschen Reichspost den Entwurf einer neuen Fernsprechnetzordnung vorgelegt, die im Wesentlichen folgende Neuerungen bringt: 1. Die monatliche Grundgebühr wird für jeden Anschluß gleich und zwar ziemlich hoch bemessen. Sie steigt mit der Zahl der Anschlüsse des betreffenden Fernsprechnetzes von 5 Mark (bei weniger als 100 Anschlüssen) auf 10 Mark bei 100 000 bis 100 000 Anschlüssen. Bei Fernsprechnetzen von größerer Ausdehnung steigt die Grundgebühr für weitere je 100 000 Anschlüsse um 1 Mark. 2. Die Mindestzahl der Gespräche fällt fort. 3. Das einzelne Gespräch kostet: vom 1. bis zum 100. Gespräch 10 Pfg., vom 101. bis zum 200. Gespräch 9 Pfg., jedes weitere Gespräch 8 Pfg.

Ein mäßiger Fernsprechnutzer in einer Großstadt (50 000 bis 100 000 Anschlüsse), der monatlich 80 Gespräche führte, hatte nach dem bisher geltenden Tarif 12 Mark monatlich (80 mal 15 Pfg.) zu bezahlen. Würde der jetzt vorgeschlagene neue Tarif Gesetz, so hätte derselbe Benutzer 10 Mark Grundgebühr zusätzlich 8 Mark Gesprächsgebühr (80 mal 10 Pfg.) zu zahlen. Das sind volle 50 Prozent mehr! Die unausbleibliche Folge einer solchen Verteuerung der Ferngespräche für den mittleren und kleinen Anschlußbesitzer würde die Aufgabe zahlreicher Anschlüsse und ein dem Verkehrsfortschritt höchst abträglicher Rückschlag in der Einrichtung neuer Fernsprechanlagen sein. Darum muß vor der Verwirklichung einer solchen „Reform“ gewarnt werden.

## Die Arbeitslosenversicherung.

Der sehr umfangreiche Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung ist nunmehr dem Reichstag zugegangen. Versicherungsträger sollen danach die Landesarbeitslosenstellen werden. Die Bezirke dieser Klassen sollen sich in der Hauptsache mit den Bezirken der Landesämter für Arbeitsvermittlung decken. Es ist ferner eine Reichsausgleichskasse für das Reichsgebiet gebildet, die beim Reichsamt für Arbeitsvermittlung bestehen soll. Die Aufgabe über die Arbeitslosenstellen soll das Reichsamt für Arbeitsvermittlung im Benehmen mit der obersten Landesbehörde führen. Für den Fall der Arbeitslosigkeit ist versichert, wer auf Grund der Arbeitslosenversicherung oder des Reichsbeschäftigungsgesetzes für den Fall der Krankheit pflichtversichert ist, wer auf Grund des Angestelltenversicherungsgesetzes pflichtversichert ist, wer der Schiffsbesatzung eines deutschen Seefahrzeuges angehört. Ausnahmen treten in der Land- und Forstwirtschaft, zum Teil auch in der Binnen- und Küstenschifffahrt ein. Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung hat, wer arbeitsfähig, arbeitswillig aber arbeitslos ist.

## Die Zeitfreiwilligen in der Reichswehr.

Wie den Blättern zufolge verlautet, wird die angeforderte Verordnung über die Zeitfreiwilligenfrage in der nächsten Zeit als eine Verordnung des Reichspräsidenten erlassen werden. Damit sind die Verhandlungen über die Zeitfreiwilligenfrage, die zwischen der deutschen Regierung und der internationalen Militärkontrollkommission gepflogen wurden, auch formell zum Abschluß gebracht.

## Amerikas Beteiligung an der Abrüstungskonferenz.

Washington, 7. Jan. Präsident Coolidge brachte heute im Kongreß die Forderung nach Bewilligung weiterer 75 000 Dollar zur Deckung der Ausgaben für die amerikanische Delegation zur Abrüstungskonferenz ein. Er führte zur Begründung aus: Ich bin der Ansicht, daß die vorbereitenden Arbeiten von Nutzen gewesen sind, und daß guter Grund zu der Hoffnung besteht, daß von weiteren Zusammenkünften greifbare Ergebnisse erzielt werden. Wir sollten weiterhin unsere volle Mitarbeit gewähren mit dem Ziele, sobald wie möglich eine endgültige Konferenz zustande zu bringen, auf der weitere Schritte zur Beschränkung der Rüstungen getan werden könnten.

## Der Marineetat im Repräsentantenhaus.

Washington, 7. Januar. Das Repräsentantenhaus hat die Änderungsanträge zur Marinevorlage, in denen der Bau von drei neuen Kreuzern gefordert wurde, abgelehnt.

## Besteht eine Mißstimmung zwischen Poincare und Briand?

Meinungen des Figaro.

Paris, 7. Jan. Der „Figaro“ stellt heute die Frage: Besteht eine Mißstimmung zwischen Poincare und Briand wegen der französisch-deutschen Politik? Das Blatt meint, wenn sie bestände, wäre sie unerträglich, und wenn nicht, dann wäre die Beunruhigung, die die Mutmaßung von ihrem Vorhandensein auskommen lasse, gefährlich. Das Blatt führt dann fort: Ein Kabinett der nationalen Einheit würde seinen Zweck verfehlen, wenn es zuließe, daß ein Minister des Auswärtigen die Solidarität mit ihm löse, oder wenn es sich selbst von der Politik des Ministers loslöse, denn dann würde entweder die nationale Einheit zum Deckmantel für eine antinationale Politik werden, oder eine wirklich gute Politik würde jede Kraft und jeden Kredit verlieren. Vor dem Parlament muß Poincare, der für die allgemeine Politik der Regierung verantwortlich ist, bei nächster Gelegenheit selbst die Grundzüge und die Richtlinien bestimmen, die der Minister des Auswärtigen in die Praxis umzusetzen hat. Ein solches Verfahren wird notwendigerweise die vorherige Verständigung des Ministerpräsidenten und des Ministers des Auswärtigen erfordern; das ist die erste Bürgerpflicht. Außerdem wird es eine gegenseitige Verpflichtung mit sich bringen; das ist die zweite Bürgerpflicht. Es würde dann noch in der Moralität des einen oder anderen eine Gefahr liegen, woran jedoch nicht gedacht werden darf.

## Senator Borah gegen die Intervention Amerikas in Nicaragua.

Washington, 7. Jan. Nach einer Besprechung mit Coolidge erklärte Senator Borah vor Pressevertretern, die Vereinigten Staaten hätten keinen Anlaß, in Nicaragua einzugreifen. Der Präsident habe ihm keinen Beweis dafür geliefert, daß das Leben und Eigentum der Amerikaner in Nicaragua derart in Gefahr seien, um das amerikanische Eingreifen auch nur im entferntesten rechtfertigen zu können. Nach seiner Ansicht werde die Herrschaft des Präsidenten Diaz nur durch die Waffengewalt der Amerikaner aufrechterhalten. Wenn irgendjemand verfassungsmäßigen Anspruch auf den Präsidentenposten von Nicaragua besitze, so sei es Saca. ca.

## Kommunistenverhaftungen in Kowno.

Auf Anordnung des neuen Direktors der litauischen polizeilichen Polizei wurden nach einem Bericht der „Bolschischen Zeitung“ aus Kowno die aus sechs Abgeordneten bestehende kommunistische Stadtverordnetenfraktion von Kowno verhaftet, weil, wie in dem Bericht hinzugefügt wird, die kommunistische Fraktion gegen die Errichtung der vier Kommunisten auf der jüngsten Stadtverordnetenversammlung Protest erhob.

## Die Deutschen und die Gebietswahlen in Südslawien.

Für die am 23. Januar stattfindenden Gebietswahlen wurden weitere Vereinbarungen der Partei der Deutschen mit anderen Parteien abgeschlossen. In untern Banat kam es nicht zu einem einheitlichen Vorgehen der Deutschen. Wie die „Neue Zeit“ (Groß-Bescherer) schreibt, trifft die Schuld daran die serbischen radikalen Partei-Organisationen, die ein System der Verschleppung zur Anwendung brachten; „man hielt die deutschen Organisationen vielfach mit der entscheidenden Antwort hin und machte ihnen in letzter Stunde ein so sammervolles Angebot, daß eines dieser Angebote, mit Ausnahme der Vereinbarung in Westsch-Slavi, von der Deutschen Partei angenommen werden konnte, sondern daß unsere Führer vielfach gezwungen waren, innerhalb der letzten 24 Stunden eigene selbständige Listen aufzustellen und einzureichen“. So wurden z. B. in Stadt und Bezirk Pantichowa in letzter Stunde eigene Listen aufgestellt. Die „Neue Zeit“ hofft, daß dieses Verhalten der Radikalen Partei den deutschen Organisationen im Süd-Banat zur Lehre dienen und die Augen öffnen möge; sie hätten bei strenger Organisation für alle Fälle eigene deutsche Listen bereithalten müssen, die auch in letzter Stunde hätten eingereicht werden können und sie dann vor unliebsamen Ueberrassungen bewahrt hätten.

Sehr lebhaft und mit Recht klagt das „Deutsche Volksblatt“ (Neufahr) über die Aufstellung der Kandidatenlisten in Syrmien, die ein trauriges und lehrreiches Bild deutscher Verfallung geben. Auf den meisten Listen der verschiedenen slawischen Parteien finden sich die Namen deutscher Kandidaten, die jedoch nicht etwa auf Grund eines Wahlkompromisses mit einer slawischen Partei von der Leitung der Partei der Deutschen namhaft gemacht wurden, sondern die sich auf eigene Faust kandidieren ließen und sich den slawischen Parteien vorbehaltlos angeschlossen haben. Das Blatt sagt hinzu, daß diese Volksgenossen leider jedem Appell an ihre politische Ehre unzugänglich sind und daß die deutsche Bewegung nur von der heranwachsenden Jugend eine Besserung dieser betrübenden Zustände erwarten darf.

In Slowenien wurde, wie die „Gitter Zeitung“ berichtet, für die Städte Marburg und Gili ein Wahlbündnis zwischen der Slowenischen Volkspartei als der größten Landespartei, der Radikalen Partei als der größten Reichspartei und der Partei der Deutschen abgeschlossen; dieses Abkommen verbürgt den deutschen Wählern von Marburg und Gili eine eigene Vertretung in der künftigen Gebietsversammlung. Für die Landbezirke wurde aus Gründen politischer-taktischer Natur von der Einreichung eigener Listen abgesehen. Wo nicht aus lokalen Gründen besondere Wahlabschlüsse geraten erschienen, wurde den Wählern empfohlen, Wahlenthaltung zu üben.

## Aus Stadt und Land.

Aus, 8. Januar 1927

## Öffentliche Stadtverordnetenversammlung vom 7. Januar 1927.

Herr Bürgermeister Hofmann eröffnete die Sitzung und begrüßte das neue Stadtverordnetenkollegium. Anschließend gab er einen Tätigkeitsbericht des Jahres 1926, in dem er etwa folgendes ausführte: Das vergangene Jahr wird in allen Berichten als ein Jahr der Krise bezeichnet. Auch unsere Stadt blieb nicht verschont. Katastrophal wirkte die Erwerbslosigkeit. Während wir am Anfang des Jahres 360 Erwerbslose zählten, stieg diese Ziffer auf 1000 und sank allmählich gegen Jahresende auf etwa 700—800. Die Erwerbslosigkeit ist also im Verhältnis zum Reiche überaus groß.

Als wichtigstes Gebiet der Gemeindefürsorge ist die Bodenkultivierung aufzufassen. Die Gemeinde muß Grundbesitz haben, damit sie erstens selbst bauen kann und zweitens Gelände abgeben kann. Dabei muß sie die Spekulation meiden. Für die Sportplatzanlage machte sich der Erwerb von 25 000 Quadratmeter Land nötig, das auf dem Wege des Kaufes erworben wurde. Allerdings mußten 42 000 Quadratmeter gegen gegeben werden. Im Jahre 1926 ist aber auch die Erwerbung von Land zu verbuchen.

Auf dem Gebiete des Tiefbauwesens hat die Stadt Aue im vergangenen Jahre ganz außerordentlich viel gearbeitet. Es wurden Versuche mit einem neuen Asphaltierungsverfahren, dem Mörpfast, gemacht, die sich sehr bewährt haben. Auf dem Gebiete des Hochbaues ist vor allem die Fertigstellung der Eichertanlage und der Stipolafarne zu erwähnen. Außerdem wurde ein Haus in der Lindenstraße und ein Geschäftshaus auf dem Eichert errichtet. Der Bau von 28 Wohnungen durch Baugenossenschaften wurde durch die Stadt unterstützt. Zu erwähnen ist weiterhin der Bau zweier neuen Schulen in Jelle, sowie Umbauten am Rühlhaus des Schlachthofes.

Die städtischen Werke haben gut abgefahren. Ein ausführlicher Bericht folgt in den nächsten Tagen. Wichtig ist, daß an alte und benötigte Leute die Auszahlung aufgewerteter Sparlängel sofort vorgenommen werden kann.

Auf dem Gebiete des Wohlfahrtswesens wurde in dem Säuglingsheim eine schöne Einrichtung geschaffen. Ein trauriges Kapitel ist das Gebiet der Unterbringung. Es kann unmöglich so weiter gehen, daß die Gemeinden die Lasten weiter tragen können. Das Reich hat jetzt diese Aufgabe übernommen, doch auch ihm wird es unmöglich sein, auf die Dauer in dem Maße Unterbringungen zu zahlen, wie es bisher geschieht. Es wird auch im Bezug auf die Charakterbildung des Volkes unmöglich sein, diese Politik weiter zu betreiben.

Bürgermeister Hofmann schloß mit der Hoffnung, daß das Jahr 1927 für die Stadt Aue ein weiteres Fortschreiten sein möge.

Anschließend wurden die Stadtverordneten durch Sondrschlag vom Bürgermeister Hofmann verpflichtet und ganz besonders auf den § 59 der Gemeindeordnung, betreffend Schweigepflicht, hingewiesen.

Als Punkt 2 der Tagesordnung wurde die Wahl des 1. Stadtverordnetenvorsitzenden vorgenommen. Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde hierzu der Stadtv. Frey vorgeschlagen. Stadtv. Nöcker erklärte, daß er im Namen der bürgerlichen Parteien beauftragt sei mitzuteilen, daß sich diese mit Ausnahme des Nationalsozialisten zu einer Fraktion zusammengeschlossen haben und demzufolge als stärkste Partei den Vorschlag Frey zu beantragen hätten. Aber mit Rücksicht darauf, daß eine bürgerliche Mehrheit nicht vorhanden ist, bringen die Fraktionen für den 1. Vorsitzenden niemanden in Vorschlag. Stadtv. Jettel protestiert gegen diese Ausführungen und nennt sie einen Bluff. Er erklärt weiter, daß eigentlich seine Partei die stärkste sei, aber in diesem Falle würden seine Freunde für den Vorschlag Frey stimmen. Da weitere Vorschläge nicht vorliegen, wird Stadtv. Frey durch Zuruf zum 1. Stadtverordnetenvorsitzenden gewählt. Die bürgerliche Fraktion enthielt sich der Stimme. Nachdem Stadtv. Frey unter Dankesworten den Vorsitz übernommen hatte, schritt man zur Wahl des 1. Stellvertreters. Diese Wahl wird durch Stimmzettel vorgenommen, da von den Kommunisten Stadtv. Jettel und von der bürgerlichen Fraktion der Stadtv. Nöcker in Vorschlag gebracht wurden. Von 27 abgegebenen Stimmen erhielt Jettel 14 und Nöcker 13. Stadtv. Jettel geht somit als gewählt und übernimmt diesen Posten. Bei der Wahl des 2. Stellvertreters gibt Stadtv. Nöcker bekannt, daß die bürgerliche Fraktion auf die Befestigung dieses Postens verzichtet. Stadtv. Rein schlägt den Stadtv. Koller vor. Stadtv. Lorenz (Soz.) spricht sich dahingehend aus, daß dieser Posten durch die bürgerliche Fraktion besetzt werden soll und seine Partei dafür stimmen wird. Stadtv. Brandt gesteht diese Ausführungen und das Verhalten der Sozialdemokraten auf. Stadtv. Koller wird durch Stimmzettelwahl gewählt. Stadtv. Koller wird mit 8 von 27 abgegebenen Stimmen gewählt, 19 Stimmzettel waren unbenutzt. Stadtv. Koller nimmt den Vorsitz an.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung wird die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahl, da von keiner Seite Einspruch erfolgt ist, anerkannt. Zum nächsten Punkt, Vorbereitung zur Stadtratswahl, beschließt man, daß diese am 14. Januar 1927, abends 6 Uhr, stattfinden soll, und befehlt den Wahlprüfungsausschuss mit Stadtv. Graf, Brandt und Lent. Wahlvorschläge zur Stadtratswahl selbst müssen bis Donnerstag, den 11. Januar 1927, beim Stadtverordnetenvorsteher eingereicht werden. Zum letzten Punkt, Ausschusssachen, wird



treffend, wird ein Vorbereitungsausschuss gewählt, in dem die Stadtv. Friedrich, Möller, Böttel, Bent und Wächter vertreten sind. Ein außerhalb der Tagesordnung eingelegter Antrag, Wahl des Gewerbesteuer-Schätzungsausschusses, wird auf den 14. Januar verlegt. Nach einigen kleinen Anfragen und Vertagungen — u. a. sollen in Zukunft die Sitzungen um 6 Uhr beginnen, ferner soll der Tisch für die Presse einen Platz im Sitzungssaal erhalten — fand die erste Sitzung gegen 10 1/2 Uhr ihr Ende.

#### Vortragsabend im Sienographenverein.

Ueber „Änder und Wälder im Spiegel der Presse“ sprach gestern abend im Sienographenverein Gabelberger Herr Dr. Fritz Debus. Er behandelte zuerst die uns am meisten interessierende Presse Österreichs, die den landwirtschaftlichen Charakter des Landes und die ihm im Frieden von St. Germain geschuldeten Wunden widerspiegelt. Südtirol, das ferndeutsche Land, kam unter Italiens Herrschaft und das sächsische Pressegesetz vom 8. Januar 1925 verbot der Presse nach die alten deutschen Zeitungen, die Träger des deutschen Volkstums. So verschwanden die Meraner und Völgger Zeitung, der Landmann, der Bürger, die Dolomiten, Volksbote und Volksblatt. Die einzige noch erscheinende deutsche Zeitung, die Alpenzeitung, gehört der sächsischen Richtung an. Das Pressegesetz von 1925 schließt aber auch der italienischen Presse selbst die Pforten, schaffte jede Opposition aus der Welt, jedoch der qualitative Wert der heutigen italienischen Presse äußerst gering ist. — Die politische Struktur ist es, die sich in der französischen Presse spiegelt. Frankreich, das Land des Individualismus, hat eine unmenge politischer Zeitungen, von denen jede eine andere Kammergruppe vertritt. Die größten Zeitungen Matin und Petit Parisien gehören dem nationalen Block an, zu dem noch Temps und Figaro zu rechnen ist. Rechts des nationalen Blocks steht Vanols und Le Croix, Zeitungen, die den Royalisten im Mittelstand stehen. Schach nationalität ist aus der Presse verbannt. „La Victoire“, das die unter dem Namen „La guerre sociale“ den Militarismus bekämpfte, nach dem Kriege für den republikanischen Suffragant eintrat. „L'Humanité“, der während des Krieges seinen Titel mit „L'homme enchaîné“ vertauschte, ist ziemlich bedeutungslos geworden. Führende Linksblätter sind L'Humanité, L'Internationale und L'Internationale. Die Presse ist bedeutungslos. In Frankreich ist die Gazette de Toulouse, die 17 Ausgaben mit 200 000 Auflage zählt. — Die englische Presse spiegelt den Geistes- und Familiengeist des Engländers wider. Charakteristisch für die englische Presse sind die Sonntagsblätter, von denen Observer bereits 1701 gegründet wurde. Die 1915 gegründete Sunday Pictorial hat eine Auflage von weit über 2 Millionen. Politisch zählen wir Daily Telegraph, Daily Express, Morning Post und Times zu den führenden Blättern der Imperialisten. Westminster Gazette und Manchester Guardian zu den liberalen Blättern. Daily Herald gilt als Blatt der Revolutionäre, Labour Leader als das der Pazifisten. Ein führendes Blatt der Industrie ist Evening Standard, hinter dem das Kapital des Selbständigen Pearson steht.

Die amerikanische Presse ist seit dem Bürgerkrieg (1861 bis 1865) politisch in der Bedeutung zurückgegangen. Groß ist die Wirkung in der Beeinflussung des Publikums. Große Zeitungskongresse wie Munsey und Hamerling beherrschen den Markt. Hamerling vereinigt in seiner Association of Foreign Newspapers 531 Zeitungen aller Sprachen. Die Höhe der Auflage und Stärke des Einflusses resultieren aus der riesigen Höhe der Reklametrats der Industrie. (60 Groschen veranlagte im Jahre 1925 in Zeitungen 25 Millionen Dollar, in Zeitungen 18 Millionen Dollar.) Die American Tobacco Co. allein fast 2 Millionen Dollar.) Die Sonntagszeitung ist seit 1925 eingebürgert. Riesig ist die Sonntagsauflage der Tageszeitungen. American hat eine Wochenauflage von etwa 250 000, eine Sonntagsauflage von über einer Million Exemplare. Charakteristisch ist die „Comic Strip“. Einrichtung, sowie die „comic strips“.

Die russische Presse hat seit der Revolution einen großen Aufstieg genommen. Die Gesamtauflage betrug 1913 etwa 2, 1925 7 Millionen Exemplare. Gewaltige Arbeit ist auf dem Gebiete der Zeitungen für die nationalen Minderheiten geleistet worden. Zu erwähnen ist weiterhin die Einrichtung der gesprochenen Zeitung, ähnlich der Einrichtung der Agentur Moskva in Turkestan. Auch hat in der Truppe der „blauen Blauen“ ein vorbildliches Unternehmen zur Aufklärung der Massen geschaffen. Eines ihrer Programme hieß: „Drille China!“

Sunjarfen war es, der die Ideen eines Lenin aufnahm und mit dem Satz „China den Chinesen“ den Anstoß zur Gründung der Kuomintang Partei gab, die heute in der Kanton-Regierung wirksam zur Herrschaft gelangt. Tschan-kaitschi wird unterstützt von russischen Beratern, wie Gorkin, Borodin und Grusenbergs. 650 Zeitungen und 150 Agenturen stehen heute im schärfsten Kampfe gegen die Herr-

schaft der Fremden in China und dieser starken Presse muß man die Erfolge der Kantonregierung zuschreiben. Auch im Orient war die Presse der Träger des Befreiungskampfes. Botschaft und Selim waren es, die noch im 18. Jahrhundert die Buchdruckerkunst in der Türkei verbreiteten, Ahmed und Mehmed Ali führten sie ein und heute zählt die Türkei 98 Großzeitungen, die den Aufstieg des Landes begründeten. In Syrien haben wir heute 24 Blätter, abgesehen von den französischen, in Persien 7. Die in Bagdad erscheinenden Blätter Al Irak und Al Mussab führen den Herd im Irak und Mesopotamien. Alles deutet darauf hin, daß wir vor großen Veränderungen im nahen und fernen Osten stehen. Die interessanten Ausführungen fanden eine gute Aufnahme.

Anschließend wurden die Dispositionen von dem Präsidium der Landesversammlung verteilt. Bei Gesang und heiterer Unterhaltung fand der Abend einen schönen Abschluß.

#### Vorabend der Volkshochschule Aue.

Selten gehörte, aber wirklich herrliche Romane von Brahms werden in dem Größtungsabend am 14. Januar gegeben. Brahms hat zu einer echt romantischen Dichtung Ludwig Tieck, des „Königs der Romantiker“, zur „Wunder-roman“ Liebesgeschichten der schönen Magelone“, die herrlichen Ritter- und Liebesgeschichten vertont. Diese 15lieder werden gesungen von dem bekannten Dresdner Tenoristen Robert W. R. H. Als Umrahmung wird die begleitende Profabteilung Tieck gesprochen.

Lebensliche Versicherungsanstalt der Sächsischen Sparkassen. Die Lebensliche Versicherungsanstalt der Sächsischen Sparkassen hat die seit zwei Jahren bestehende Verbindung mit der „Selbsthilfe“ Krankenversicherung für den Mittelstand auf Gegenseitigkeit in Dresden gelöst. Entschieden für ihren Entschluß war hierbei für sie die Feststellung, daß ihr Geschäftsfeld, der Kreis der Sächsischen, ein bemerkenswertes Lebensrisikogebiet gewesen ist. Die durch die bekannten Sparanstalten der „Selbsthilfe“ geforderten Beiträge, Erhöhungen und Nachschußzahlungen würden daher die durch die Lebensliche Versicherungsanstalt der Sächsischen Sparkassen für die „Selbsthilfe“ angeworbenen Mitglieder, von denen die „Selbsthilfe“ nur verhältnismäßig wenig für Schadenersatz in Anspruch genommen worden ist, zu stark belasten. Hier will die Anstalt, die in Zukunft die Krankenversicherung in den Kreis der von ihr für eigene Rechnung und eigene Verantwortung betriebenen Versicherungsgewerke aufnehmen wird, unter besonderen Voraussetzungen bedeutende Erleichterungen gewähren. Die Anwerbung von Versicherungen für die Lebensliche Krankenversicherung soll am 1. April 1927 beginnen. Alles Nähere ist bei den Gemeinden, Spar- und Sparkassen zu erfahren.

#### Kriegsgräberfürsorge.

Das Jahr 1926 brachte dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eine Fülle wichtiger Arbeiten. Die Verbreitung des Volksbundesgedankens nahm einen ungeheuren Aufschwung. Während der Volksbund im Anfang des Jahres 30 Verbände und 871 Ortsgruppen zählte, wuchs die Zahl der Verbände auf 42 und die der Ortsgruppen auf 1100. Der Volksbund setzte im vergangenen Jahr etwa 400 deutsche Kriegsgräberhöfe in fast allen Weltteilen ins Leben und vorausgab hierfür annähernd 220 000 RM. In Frankreich konnte er endlich mit der durchgreifenden, umfangreichen Arbeit an der Instandhaltung der deutschen Kriegsgräberhöfe beginnen. Als erste wurden diejenigen von Belleau (Dep. Aisne) und La Malmaison (Dep. Pas de Calais) in Angriff genommen. In Belgien konnte er Vorbereitungen für sein Wirken an den Instandhaltungsbetrieben der belgischen Behörden treffen. In den anderen Ländern arbeitet er schon seit Jahren unermüdet an der Erfüllung der von ihm übernommenen Pflichten. Im letzten Jahr wurden neben dem Bau des Ehrenmals auf dem deutschen Kriegsgräberhof in Rostau zahlreiche kleinere und größere deutsche Kriegsgräberhöfe, darunter u. a. derjenige von Kronenberg in Lettland, vollkommen hergerichtet. In Frankreich und Belgien steht der Volksbund mit 90 Prozent aller Friedhofsorte in fester Verbindung. In den östlichen Ländern ist das Reg. der Verbindungen noch nicht ganz geschlossen, es gelang aber dem Volksbund in ausdauernder Arbeit, im vergangenen Jahr mit 238 Friedhofsorten neue Verbindungen herzustellen. Auf etwa 200 Friedhöfen in den verschiedenen Ländern wurden Einzelarbeiten, wie Errichtung neuer, Ausbesserung schadhafter Denkmäler, Aufhängelung und Säuberung eingestürzter Gräber und Verpflanzung von Gräbern, vorgenommen. Im Namen von Angehörigen und in seinem eigenen Namen legte der Volksbund zu den Totengedenktagen und am Volkstrauertag insgesamt 3374 Kränze an Einzel- und Sammelgräbern nieder. Ueber 1000 Lichtbilder beschaffte er auf Wunsch von Angehörigen. Auch er-

stellte er an diese auf Fragen nach dem Verbleib und Zustand einzelner Gräber annähernd 40 000 Auskünfte. Darüber hinaus stand der Volksbund ungezählten Angehörigen in allen zugehörigen Fragen mit Rat und Tat zur Seite. Um das gesamte deutsche Volk zur Mitarbeit heranzuziehen und die Volksbundarbeit auf breitere Schultern zu legen, hat der Volksbund schon vor mehreren Jahren die „Vaterländischen“ geschaffen. Er wendet sich an Vereine, Gemeinden, Einzelpersonen und auch an seine Verbände und Ortsgruppen mit der Bitte, einen bestimmten Friedhof in ihre besondere Obhut zu nehmen. Im Jahre 1926 konnten 84 Kriegsgräberhöfe in Vaterländische gegeben werden, ein schönes Zeichen für die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes.

Schwarzberger. Verein für Volksbildung. Für die Zeit bis Ostern sind folgende Veranstaltungen und Kurse geplant: 1. Sonderveranstaltungen: Freitag, 14. Januar in der Realschule: Kasperle'sche Puppenspiele. Nachmittags für Kinder: Kasperle'sche Puppenspiele. Eintritt 20 Pf. Abends für Erwachsene: Dr. Faust, 2. Im Hotel zur schwarzen Kuh. Eintritt 60 Pf. für Mitglieder, 75 Pf. für Nichtmitglieder, die Hälfte für Jugendliche. — An den vier Freitagen 21. Januar, 28. Januar, 4. Februar und 11. Februar 8 Uhr in der Realschule: Die Weltanschauung im gegenständlichen Drama. Vortragend: Herr v. Blumenhal. Eintritt 60 Pf. für Mitglieder, 1 Mark für Nichtmitglieder. Vorgelesen sind Vorlesungen aus Thomas Mann „Blutengut“, Hanns Johst „Der König“, Ragnal „Das Grabmal des unbekannten Soldaten“, ferner Dichtungen von Fritz v. Arnim. — Im März in der Realschule: Alte Kammermusik auf historischen Instrumenten (Viola, Violine, Cello, Kontrabaß), gespielt von Peter Varian und Edgar Lucas. Eintritt 60 Pf. für Mitglieder, 1 Mark für Nichtmitglieder. — Im Februar und März Belehrungs- und Unterhaltungsabende mit Verwendung des neuen Lichtbildapparates. — Zu Pfingsten mehrtägiger Ausflug nach Burg Schöenstein. — 2. Kurse. In Neuwelt in der Bürgerschule: Gesundheitspflege, Verhütung von Krankheiten. Dr. med. Georg Müller, prakt. Arzt. — In Schwarzberg: Einführung in das Verständnis der Witterungsvorgänge. Mit Experimenten und Lichtbildern. Herr Knopf, 8. Abend. Beginn Dienstag, 25. Januar in der Realschule, Preis 2,25 Mark. Geschichte der Kultur und Wirtschaft unseres Erzgebirges. Mit Lichtbildern. Herr Dr. Sieber, etwa 8. Abend. Beginn Donnerstag, 17. Februar. In der Handels- und Gewerbeschule. Preis 2,25 Mark. Esperanto für Fortgeschrittene. (Fortsetzung.) Herr Knopf, jeden Mittwoch, obere Schloßstraße 32. Gymnastik (Fortsetzung). Herr Friedrich. Jeden Donnerstag im „Anker“. Näheres über die Veranstaltungen erfolgt noch von Fall zu Fall in den Tageszeitungen und in den Aushängen.

Gemüth. Reichstagspräsident Loh hielt auf Anregung der Landesabteilung Sachsen der Reichszentrale für Heimatdienst im Kaufmännischen Vereinshaus gestern abend einen Vortrag über das Thema: „Weltpolitische Verflechtung, Europa, Großdeutschland“. Nachdem der Reichstagspräsident über die immer enger werdenden wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Staaten Europas und die Notwendigkeit eines paneuropäischen Zusammenschlusses gesprochen hatte, wandte er sich der Frage der großdeutschen Zukunft zu und betonte, daß Österreichs Anschluß unser nationales Recht sei. Durch Deutschlands Eintritt in den Völkerbund sei eine neue Situation geschaffen, die eines Tages in Erfüllung der Verträge und St. Germainer Verträge zu einem Anschluß führen müsse. Der Redner erklärte schließlich, daß der Staatsmann, der das eigene Volk in die Beziehungen zu den anderen Völkern eingeleitete, die Rechte der eigenen Nation nicht preisgebe, sondern nur die politischen Forderungen aus den wirtschaftlichen und technischen Umwälzungen ableite.

Dresden. Verurteilung wegen Beleidigung des Reichsministers Dr. Brüning. Der aus der Deutschen Sozialen Bewegung ausgeschiedene frühere Stadtverordnete Fritz Bont hatte sich vor Fraktionskollegen dahin geäußert, daß sich der frühere Bürgermeister von Dresden, heutige Reichsminister Dr. Brüning, bei Beisatzung einer Auslandsanleihe für die Stadt Dresden der Provvisionsgier schuldig gemacht habe. Bont wurde deshalb vom Schöffengericht Dresden unter Verlegung mildernder Umstände zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Außerer heutiger Ausgabe liegt eine Roman-Beilage bei, deren Beachtung wir unsern Lesern bestens empfehlen. Beistellungen auf den Buchroman nehmen unsere Ausdräger jederzeit entgegen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Debus. Druck u. Verl. Auer Druck- u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Aue.

Diensthabender Arzt am Sonntag, den 9. Januar 1927: Dr. Tschöke.

Diensthabende Apotheke am Sonntag, den 9. Januar 1927: Adler-Apotheke.



Fisch eingetroffen:

Prima Hasermaifische, auch bratfertig u. geteilt, Waldfische, im Fell, gestreift u. bratfertig, lebende Karpfen, Schleien, Hechte, fische Schellfisch, Koblau, Heilbutt empfiehlt

Paul Matthes, Fisch- und Wildhandlung, Aue.

1. Auer Bettfedern-Reinigung mit elektrischem Betrieb. Reichsstr. 59. Wohn.: Mittelstr. 32. O. Köhler.

Trauer-Briefe fertigt schnellstens Buchdruckerei Auer Tageblatt.

Gelegenheitskauf. Harmonium gebraucht, jedoch gut erhalten, 2 Spieltische 12 Register, veränderungsfähig (möglichst zu verkaufen) Willy Glöckner, Albernau 60

Harmonium Metallbetten Stahlmatratzen, Kinderbetten, günstig a. Private. Kat. 3051 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)



Pianos Flügel Phonola Harmoniums Musikhaus A. Gottbehüt Aue, Poststraße 11. Telefon 612.

Metallbetten Stahlmatratzen, Kinderbetten, günstig a. Private. Kat. 3051 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Arbeitsame Frau sucht Aufwartung für Vormittag, empfiehlt sich auch zum Wäsche waschen. Kirchstraße 9, 11.

Nähmaschinen Oel (Gefäße mitbring.), Nadeln und sonstige Zubehörteile empfiehlt Emil Reinheckel Aue, Mozartstraße 22.

Zöpfe fertigt sauber und gut von dargegebenen Haaren unter Garantie der Verwertung Stern & Gauger Röpe- u. Verdrähtfabrik, Aue Westturmstr. 46, am Westturm

Für jeden Gebrauch für jeden Fuß für jeden Geldbeutel stets den richtigen Schuh in Sidhills Schuhwarenhäuser Tel. 319 Aue Markt 14.



Billige böhmische Bettfedern! Ein Kilo: grau gefüllte M. 8.—, halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.—, und 7.—, baumwollene M. 8.—, 10.—, beste Sorte M. 12.—, 14.—. Versand portofrei, sollst gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Schögel, Lobes Nr. 281 bei Pilsen, Böhmen.

Kühler-Schuhhüllen fertigt schnellstens und billigst an Alwetter-Verbeds Gettensteile Verbed-Hüllen Abdeckplanen etc. Gustav Beer, Karosseriefabrik Reichstraße 44 Zwickau Fernruf 3515

Matulatur gibt ab Auer Tageblatt.



Die Verlobung meiner Tochter **Hilde**  
und ihres Sohnes **Horst** geben  
hierdurch bekannt

**Alma verw. Laurich**  
geb. Baum  
**Paul Milster und Frau**  
geb. Bufe

Chemnitz, 8. Januar 1927 **Aue 1. Brsg.**  
Limbacher Straße 2

Meine Verlobung mit Fräulein

**Hilde Laurich**

beehre ich mich anzukündigen.

**Horst Milster.**

Chemnitz  
Leipziger Straße 22



**Sprechapparate**  
**Schallplatten**

(Marie Obson).

**Musthaus**

**A. Gottbehüt**

Aue, Poststraße 11.

Telephon 612.

**Neue Stärkungsmittel**



kommen aus und ver-  
schwinden wieder.  
„Scott's Emulsion“ aber hat  
sich seit 50 Jahren in allen  
Ländern bewährt.  
Sie enthält Vitamine, Kalk  
und Hypophosphite zu  
Stärkung der Knochen,  
Kräftigung des Körpers und  
Erhaltung der geistigen  
Frische.

Aber nur „die echte Scott's  
Emulsion“ muss es sein.

die in allen Apotheken und Drogerien zu 3 M.

zu haben ist. Niederlagen:

**Kuntzes Apotheke Schirm**  
**Wettin-Drogerie Heimer, Wettinplatz 1**  
**Central-Drogerie Simon**

**A. Pfau's Tanz-Unterricht**

Der neue Tanz- und Anstands-Kursus beginnt  
Dienstag, d. 18. Januar, im „Hotel Stadtpark“  
Damen 8 Uhr. Herren 9 Uhr.

Weitere Anmeldungen werden hierzu noch ent-  
gegen genommen.

**A. Pfau, Tanzlehrer, Aue, Mozartstr. 18, part.**  
Mitglied des Landesverbandes Sächs. Tanzlehrer, e.V.  
N.B. Privatstunden in allen Tänzen werden  
jederzeit erteilt.

**Raths Kaffeehaus**

Auf vielseitigen Wunsch meiner verehrten Kundschaft findet monat-  
lich Jeweils Montag ein

**Kinder-4-Uhr-Tee**

in meinem Lokal statt.

Es ist hierbei den Müttern Gelegenheit gegeben, mit ihren lieben  
Kindern in aller Behaglichkeit (ohne die Besorgnis des Einzelnen, durch  
seine Kinder andere Gäste zu stören), einmal ein Konzert-Kaffee zu besuchen.  
Ich werde mir die größte Mühe geben, die lieben Kleinen mit allerlei  
Kunstwerk und Überraschungen und durch meine Kapelle unterhalten zu  
lassen und ich glaube damit den Eltern eine kleine Freude bereiten zu  
können. Es wird jedoch höf. gebeten, Kinder unter 3 Jahren nicht mit-  
zubringen.

Ich bitte diese meine Einrichtung gütigst unterstützen zu wollen.

**Robert Goldstaub, Raths Kaffeehaus.**

**Erste Veranstaltung:**

**Montag, den 10. Januar nachmittags 4 Uhr.**

**Sonntag, 9. Januar**  
**Feine Ballmusik**

**Bürgergarten**  
**Stadtpark**  
**Schützenhaus**

**Conditorei und Café „Carola“**

Täglich

**Künstler - Konzert**

der Damen-Kapelle Rose-Müller.  
3 Damen. — 1 Herr.

Jeden Sonntag von vorm. 11—1 Uhr

**Frühschoppen-Konzert**

**Schützenhaus löhnh.**

**Sonntag, den 9. Januar**  
von nachmittags 4 Uhr an:  
**Feine, große Ballmusik**

im Saalpaal  
mit einzig dastehender effektvoller Beleuchtung.  
Hochst lebenswert!  
Feines Orchester — Neueste Tänze — Tanzband.  
Hierzu bittet um freundlichen Besuch ergebenst  
**Johannes Schubert.**

**ff. Tafelbutter**

3. St. ca. Mark 1.80 per Pfund  
versendet in 9-Pfund-Paketen (auf Wunsch in 1-Pfund-  
Etagen) täglich frisch zum bill. Tagespreis per Nachnahme.

**G. Sorensen, Sendefrug**  
Gegründet 1878. (Wismargebiet).

**billige böhm. Bettfedern!**  
1 Pfund graue, gute geschlossene  
Bettfedern 1 M., bessere Qual.  
1.20 M., halbweiße flaumige  
1.50 M., weiße, flaumige, ge-  
schlossene 2.00 M., 2.50 M.,  
3.00 M., feinste Halbflaum-  
Herrschafsfedern 4., 5., 6. M.  
Versand sofort gegen Nach-  
nahme, von 10 Pfd. ab auch  
franko. Umtausch gestattet. Für nichtpassend. Geld retour.  
Ausführliche Preisliste gratis.  
**S. Benisch, Prag XII, Americká Nr. 26/260, Böhmen.**

**Gasthof Auerhammer**

Fernsprecher 1037 Amt Aue

**Jeden Sonntag**  
**Feine Ballmusik**

Hierzu laden freundl. ein **Guido Hecker u. Frau.**



**Dalichow**  
wäscht und plättet  
**Oberhemden**  
**Kragen, Stulpen.**

Mein Spezialsystem Beda verbürgt Qualität.

Eigene Läden:  
Aue, Bahnhofstr. 9, Fernruf 687. Eisenstock, Hauptstr. 1. Lössnitz, Markt 3.  
Schwarzenberg, Markt 11. Bohnenberg, Zwickauer Str. 2.

**Directrice für Plätterei**

Wir suchen zum 1. Febr. 1927 eine perfekte  
unserer  
Es kommen nur Damen in Frage, die eine große  
Plätterei selbst leiten u. groß. Personal beaufsichtigen  
kann. Ausf. Off. m. Lebensl. Gehaltsanpr. u. Bild  
erbitten. **Rudin & Co., Herrenwäschefabrik,**  
**Leipzig — Industriepark.**

**Sollinger Vollerzeugnissefabrik sucht einen bei der**  
**Stahlwarenindustrie bestens eingeführten**  
**Vertreter.**

Selbige stellt in Sonderheit Vollerzeugnisse für Stahl-  
hochdruckapparate (eher Art der, sowie Schleif- und Polier-  
pappen für jeden anderen Verwendungszweck.  
Ausführliches Angebot erbitten:  
**Gustav Lang & Sohn, Vollerzeugnissefabrik, Sollingen.**

**Geestemünder Filzhutunternehmen**

sucht zwecks Errichtung einer Filiale geeigneten

**Laden od. Grundstück**

zum Einbau eines solchen. — Vorhandenes Lager und  
Inventar wird übernommen.  
Geft. Offerten erbeten unter A. T. 140 an die Geschäfts-  
stelle dieses Blattes.

**Orts-  
Vertretung**

reell und leicht, passend für  
Anbal. und Rentner für Aue  
und Umgebung sof. zu vergeb.  
Täglicher Bedarfsartikel.  
Offerten erb. u. A. T. 144  
an das Auer Tageblatt.

**Wirtshafterin**

in mittleren Jahren (ob. auch  
Kriegerwitwe).  
Angeb. unter A. T. 143 an  
die Geschäftsstelle d. Blattes.

**Jüngere Frau**

zum Kleinen des Lebens für  
einige Vormittagstunden in  
der Woche gesucht.  
Su. erb. im Auer Tagebl.

**Laden**

für Lebensmittelgeschäft  
in gut. Geschäftslage zu mieten  
gesucht.  
Angebote unter A. T. 139 an  
das Auer Tageblatt erbeten.

**Zum ersten Male! Zum ersten Male!**

Der Film-Vortrag:

**Die Seeschlacht**  
**am Skagerrak**

die größte Seeschlacht aller Zeiten, wie sie  
wirklich war, wie sie in Wahrheit verlief.

Mit Begleitvortrag durch  
**Korvetten-Kapitän a. D. Diestel**  
Teilnehmer an der Schlacht.

Nach amtlichen Material  
Zum ersten Male wird dieser Film  
ausführlich erläutert, während er läuft.

„Zeitungskritiken äußerst günstig!“

Außerdem läuft der  
„Hindenburg-Film“

Am Freitag, den 14. Januar 1927  
im Gasthaus Muldentafel.

Anfang pünktlich 4 und 1/2, 9 Uhr.

Preise: RM 0.80, 1.30, 1.80

4 Uhr Schulen 40 Pfennig.

Auch Jugendliche haben Zutritt.

Veranstalter:  
**Kapitänleutnant a. D. Mumm.**

**Kaffeehaus E. Wiegler**

Aue, Hindenstr. (Zeller Berg) Ruf 294.

**Jeden Sonntag**  
von nachmittags 4 Uhr an  
**Konzert**

Hierzu laden erb. ein **Emil Wiegler u. Frau.**

**Hotel Stadtpark**

Sonnabend und Sonntag

**Schinken in Brotteig**

mit Mayonnaisensalat.

**Rheuma,**

Ischias, Hexenschuß,  
Gicht, Gelenks-  
entzündungen, Neuralgie  
(Nervenschmerzen), Gicht  
mit und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geheilt  
wurde. Über 2500 Dankbriefe!  
**Krankenschwester Margret Heber,**  
**Frankfurt-Niederrad 82.**



## Der Landarbeiter Prinz Wilhelm von Preußen verhaftet, gerade, als er zur Fremdenlegion wollte.

Köln, 7. Jan. Der gestern in Euskirchen verhaftete Domela, der sich betrügerisch als Hohenzollernprinz ausgab, flüchtete von Köln nach Koblenz, wo er sich mit großem Eifer in die Zeitungsnachrichten vertiefte, die über ihn berichteten. Um der erwarteten Strafe zu entgehen, meldete er sich zur Fremdenlegion und wurde von Koblenz nach dem immer noch besetzten Euskirchen geschickt, wo er zunächst in der von den Franzosen noch besetzten Kaserne Unterkunft fand. Das erfuhr im Laufe des Donnerstags ein Kriminalbeamter, der natürlich sich nicht an Ort und Stelle begeben konnte. Er hielt sich jedoch in der Frühe des Freitags schon von 6 Uhr ab in der Nähe des Euskirchener Bahnhofes auf in der Erwartung, daß die vierzehn in der Kaserne zur Fremdenlegion Angeworbenen in der Frühe des Tages über Frier nach Weh befördert würden. Tatsächlich kamen sie auch in kleineren Trupps nur in Begleitung des Dolmetschers und zuletzt noch ihrer drei, unter denen ein jugendlicher Arbeiter auffiel, der die Schirmmütze tief ins Gesicht gedrückt hatte. Der Beamte konnte nicht genau sein Gesicht

sehen, erkannte den Gefangenen aber an den gelben Jagdschuhen, die er nach den Beschreibungen tragen sollte.

Auf die Anrede des Kriminalbeamters: „Sie sind Domela und verhaftet!“ behauptete der Angeredete, man irre sich, er sei Josef Walecki. Nun erkannte der Beamte das Gesicht nach den veröffentlichten Bildern in den Zeitungen und sagte energisch zu, weil sich der Verhaftete zur Wehr setzte und um Hilfe rief, in der Meinung, es könne ihm nichts geschehen, weil er unter französischem Schutz stünde.

In der Brieftasche des Festgenommenen fand man Schreiben mit der Anrede einer prinziplichen Hoheit, und Domela mußte infolge dieser Beweismittel zugeben, daß man den richtigen festgenommen hatte. Er hatte noch zwei Mark und einige Groschen bei sich und trug, wie die anderen Legionäre, in Zeitungspapier eingeschlagenes Brot, Sardinenbüchsen und Tabak bei sich.

Der Schwindler wurde von Euskirchen im Kraftwagen nach Köln gebracht und zunächst der Landeskriminalgolizei zur Vernehmung zugeführt.

### Ein evangelischer Pfarrer im Memelgebiet festgenommen.

Memel, 7. Jan. Der Pastor der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Krottingen in Litauen Wehrhau, der Anfang Dezember zum Pastor der Gemeinde gewählt worden war, dem aber seither bei der Ausübung seines Amtes große Hindernisse bereitet wurden, ist, wie zuverlässig verlautet, heute in der Nähe von Polangen bei der Wahrnehmung eines Begräbnisses von der Polizei festgenommen und in einem Auto fortgeführt worden.

Diese Maßnahme wirkt um so befremdender, als Ministerpräsident Wodanaras vor einigen Tagen dem deutschen Staatsgeordneten Rinder gegenüber erklärt hat, daß Pastor Wehrhau in Krottingen im Pastorat wohnen dürfe, und die Schwierigkeiten, die ihm bei der Ausübung seines Amtes von der Polizei bereitet wurden, aufhören würden. Es verlautet weiter, daß Pastor Wehrhau in einigen Tagen nach dem für die Kommunisten eingerichteten Konzentrationslager in Borsch gebracht werden soll.

### Hindenburg lehnt ein Gnadengesuch für Hölz ab.

Der Reichspräsident hat an die Deutsche Liga für Menschenrechte auf das Gnadengesuch der Liga für Max Hölz entschieden, daß er sich nicht bewegen fühle, einen Gnadenersuch für den Verurteilten zu bewilligen.

### Eine schweigende Mörderin.

Baden-Baden, 7. Januar. Die Frau des Chauffeurs Dehn erschoss heute nachmittag den Milchhändler Lauter aus Winden. Da die Mörderin bisher jede Aussage verweigert hat, kann über Hergang und Motiv der Tat nichts Bestimmtes gesagt werden.

### Die Grippe-Epidemie in der Schweiz.

Wegen des weiteren Umsichgreifens der Grippe-Epidemie hat die Genfer Regierung die Verlängerung der Schulferien und ferner die Schließung sämtlicher öffentlicher Lokale um 11 Uhr abends angeordnet. Außer dem Bundespräsidenten Motta ist auch der Vizepräsident des Departements der Finanzen, Bundesrat Mussy, an der Grippe erkrankt.

## Die Frauen vom Sundsvallhof.

Roman von Anny Wotho.

Copyright by Anny Wotho, Leipzig.

Nachdruck nicht gestattet.

(9. Fortsetzung.)

Da richtete sich Kare mit einem Ruck empor. Hochausgerichtet stand sie, Lichtumflossen in der Halle, und ihre Augen hatten die Farbe eines tiefen, klaren Bergsees, in dem der Himmel spiegelt, als sie, ohne zu schwanken, mit tiefer Stimme sprach:

„Ihr habt mir das Herz aus der Brust gerissen. Ihr habt mir nicht einmal erlaubt, an den Toten, den einzigen, der mich lieb gehabt, zu denken. Ihr habt mich in Anstaltsgefangenschaft gehalten Jahr um Jahr. Die Wöber und du, Evert Egersund. Und ich habe nicht aufgehört, ihn zu lieben und an ihn zu denken, der da draußen auf dem weiten Weltmeer seinen Tod fand. Und des Nachts, da hörte ich immer, wie er heimlich sagte: „Ich lebe!“ Da graute mich, und ich fürchtete mich, aber immer habe ich seiner in Liebe und Treue gedacht, aber nicht wie eines Lebenden, sondern fromm und rein, wie man der Toten gedenkt. Aber ihr wolltet mir auch das nicht gönnen. Tot sollte Ola auch in meinem Innern sein, der das erste Recht auf mich hatte. Und du, Mutter, du hast es gewußt, daß Ola lebte. Du hast mit diesem Bewußtsein es dulden können, daß ich das Weib Everts war, und du hast, damit ich es bleibe, gelogen, ich sei gestorben! Ihr habt mir Schlimmeres angetan als Tod. Und nun wolltet ihr mich noch zwingen, um mich zu retten, ihn zu verleugnen, ihn, der lebt in meinem Herzen, der nie darin gestorben war? Ich, sein Weib, das um ihn unendliche Tränen geweint? Nein und tausendmal nein! Ihr mähdet euch meiner schämen, wenn ich leugnen wollte, daß dieser Mann da Ola Vorgefons ist. So wahr mir Gott helfe, noch in meinem Innern will ich es sagen, und solltet ihr es

alle an der Wahrheit zugrunde gehen. Das ist Ola Vorgefons, mein rechtmäßiger Mann.“

„Kare!“ kam es wie ein Jubellaut von Ola Vorgefons Lippen, und

„Kare,“ tönte es dumpf von Evert Egersunds Munde nach. „Sie gibt mich und die Kinder preis. Nun ist alles, alles aus!“

„Sie ist verrückt geworden,“ entschied Mutter Ihre gelassen. „Siehst du denn nicht, daß ihr Sinn verkehrt ist? Welche Mutter stiehe wohl sonst ihre Kinder mit eigener Hand von sich, vielleicht gar in Schmach und Schande?“

Kare sah ihre Mutter mit klaren Augen an, dann aber brach ein verzweifelter Schrei von ihren Lippen, daß es an den Wänden widerhallte, und mit dem Ausruf: „Meine Kinder, meine unglücklichen Kinder!“ schlug sie lang bis auf den Boden.

Ola Vorgefons wollte sie aufrichten. „Kommi Kare,“ bat er sanft. „Alles kann noch gut werden. Das Recht ist auf unserer Seite, und niemand — hörst du? — niemand soll dich von mir reißen, — du bist doch vorherhin selber zu mir bekannt.“

Die berbe Frau Everts aber rief ihn empor und schleuderte Ola Vorgefons fast gegen die Tür.

„Dinaus!“ schrie er. „Doch ich vergesse mich. Das Weib ist mein, und jedem, der sich ihr naht, spalte ich den Schädel. Und nun geh hin und mache deine Ansprache beim Gericht geltend. Aber wehe dir, wenn ich dich wieder im Sundsvallhof erblicke.“

Kare hatte sich mühsam ausgerichtet. Ola Vorgefons' Blick hing an ihren Augen.

„Weh,“ leuchtete sie endlich mühselig, „gehe jetzt, ich bitte dich.“

Ola raffte wild seinen Mantel zusammen, drohend hob er die Faust:

„Ihr sollt bald von mir hören!“ rief er mit gelender Stimme. „Ich will euch beweisen, daß das Weib da mein ist, mein für alle Ewigkeit, im Leben und im Sterben.“

### Was bringen die Kinos?

Carlotheater-Lichtspiele.

Der neue Nationalfilm „Der Kampf der Geschlechter“ gibt filmhaupspielereische Meisterkunst. Die reichbewegte Handlung fesselt und wird in ihrer Eindrucksstärke noch erhöht durch die prächtigen spanischen Landschaften, die ihresgleichen suchen. Der uralte Kampf zwischen Mann und Weib, dem Strindberg den vollendeten Ausdruck gab, jene geheimnisvolle Polarität zwischen den Geschlechtern im Konflikt mit dem Persönlichkeitsbewußtsein ist das Motiv dieses interessanten Films. Zwei sich liebende, aber starke, selbstbewusste Naturen können infolge der eigenen Kraft nicht zur Harmonie der Ehe kommen. Jeder will Herrscher sein. Erst durch starke seelische Erschütterungen finden sie sich. — Der zweite Film betitelt sich „Fürst Habenichts“. Er schildert in tragikomischer Handlung die Erlebnisse eines durch die russische Revolution plötzlich heimatlos gewordenen Großfürsten. Nicht an Arbeit gewöhnt, veräußert er in kurzer Zeit sein und seiner Schwester Hab und Gut, es gelingt ihm zuletzt durch seine Beziehungen zu einer Dollarprinzessin das erträumte Glück zu finden. Den Beschluß bilden die „Opel-Blickberichte“, die dem Filmfreund etwas Unentbehrliches geworden sind.

### Was viele nicht wissen.

In der Regel weiß der gebildete Mensch so ziemlich auf allen Gebieten wenigstens etwas Bescheid. Das Nachsichliegende kennen aber nur sehr wenige: nämlich sich selbst. Welche wunderbaren Apparat z. B. beim Gehen und Springen in Tätigkeit tritt, darüber hat wohl noch niemand nachgedacht. Dieser Apparat ist der Fuß. Er besteht aus nicht weniger als 26 Knochen, die alle in Bogenform (Wölbungen) angeordnet sind. Was ist nun der Zweck so vieler Knochen? Wie schon erwähnt, bilden die aneinander gereihten Knochen verschiedene Wölbungen, vier im ganzen, wovon drei als Hauptwölbungen anzusprechen sind. Die Wölbungen wiederum und deren Gelenkigkeit verleihen dem Fuße die so außerordentlich wichtige Elastizität, vermöge deren das Abstoßen, Springen usw. erst möglich wird.

Bestünde der Fuß z. B. nur aus einem einzigen Knochen, dann würde sich der Mensch nur mit größter Mühe und schwerfällig fortbewegen können, es entstünde ein watschelnder Gang, ähnlich wie bei der Ente. Außerdem könnte der Fuß keinen Stoß, wie er beim Sprung verursacht wird, ertragen, ohne nicht ernstlichen Schaden zu leiden; der Fußknochen würde wahrscheinlich brechen.

Der so feindurchdrachte Mechanismus des Fußes wird nun von uns Menschen oft in der furchterlichsten Weise mißhandelt, was gewöhnlich durch zu enge, spitze und kurze Schuhe geschieht. Aber auch schon die zu engen Strümpfe tragen einen Teil der Schuld. Die Fußknochen werden zusammengepresst und aus ihrer natürlichen Lage verschoben. Als äußeres Zeichen hierfür entstehen die verschiedenartigen Deformitäten: Hammerzehen, Ballen, durchgebräuter Vorderfuß, wodurch Brennen und Hornhautbildung auf der Sohle verursacht werden. Die Wölbungen des Fußes werden schwach und verschwinden im Laufe der Jahre immer mehr. Gibt es nun gar keine Möglichkeit mehr, diese Folgen einer früheren Verletzung zu beseitigen? O doch! Hauptaufgabe ist zunächst, die richtige Ursache des Leidens festzustellen, denn wie schon erwähnt, hat der Fuß vier Wölbungen und man muß wissen, welche Wölbung sich gelent hat, um sachgemäß eingreifen zu können. Grundsätzlich wäre es, nun einfach die erste beste Plattfuß-Einlage in den Schuh zu legen und zu glauben, die Weisheit für das Fußleiden sei gefunden. Daß eine Plattfuß-Einlage für einen Fuß, der kein Plattfuß ist, mehr Schaden als Nutzen kann, wird jeder nach den vorstehenden Ausführungen selbst folgern können. Die Feststellung, welcher Art das Fußleiden ist, kann nur ein erprobter Fachmann machen. Das Dr. Scholl-Fußpflege-System hat in allen Städten ärztlich ausgebildetes Personal, das in der Lage ist, Auskunft zu erteilen. In unserer Stadt befindet sich im Schuhhaus Schallig ein solcher Fuß-Spezialist, der dem Publikum jederzeit mit kostenlosem Rat zur Verfügung steht. Das Dr. Scholl-System hat die verschiedenartigsten, nach den letzten Erfindungen der Wissenschaft ausgearbeiteten Hilfsmittel für die verschiedenen Leiden.

Draußen murrte jetzt der Donner. Ein Gewitter zog herauf und löschte fast das Licht des strahlenden Tages.

Dampf schlug hinter Ola die Tür ins Schloß.

Ein greller Schrei kam von Kares Lippen, dann brach sie bewußtlos zusammen.

„Nun ist all unser Glück dahin.“ Stöhnend murmelte es Evert Egersund vor sich hin, und wie Verzweiflung glommt es in seinen Augen auf. Ihre Sundsvall aber stand ungebeugt in der Mitte der Halle. Ihr Auge hing triumphierend an den windgepeinigten Wogen des Fjord, über dem jetzt schwefelgelbe Gewitterwolken jagten. Die Schneefelder schienen orange, und die Felsen verwandelten ihre strahlende Helle in ein dunkles Rot und stumpfes Grün. Ein erschauernd großartiges, groteskes Bild.

Die alte Frau verharrte unbeweglich. Wie eine Siegerin stand sie da, die Augen weit in die Ferne gerichtet.

Nun fuhr auch der erste Blitzstrahl hernieder. Durch staubblaue Wolken schloß er auf das Haus herab, als wollte er es vernichten.

Da zuckte es wie ein Schlag durch die knorrige, unbeugsame Gestalt der Greisin. Langsam wandte sie sich, und ihr Blick fiel auf die Bibel, die, wie in vielen norwegischen Bauernhäusern, an der Wand hing, so daß man jeden Tag ein Blatt umschlagen konnte, um einen Trostspruch zu beten.

Ihre Sundsvalls graue, von starken und dunklen Brauen überdachte Augen hasteten wie gebannt an der heiligen Schrift. Groß und deutlich, als wären sie mit Flammentschrift geschrieben, standen die Bibelworte da, die sie mit zitternden Lippen las:

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder.“

Kare hatte einst die Worte anfliegend zu ihr gesprochen, und jetzt, jetzt sah sie die Stöße, starke zum ersten Male in ihrem Leben, daß sie es war, die hier niederkam! — „n hatte, daß sie schuldig war, daß das Glück



## Deutsche Gesetzgebungsnacht.

Senatspräsident beim Kammergericht Dr. Baumbach, Berlin, äußert sich im ersten Heft des neuen 32. Jahrganges der Deutschen Juristenzeitung folgendermaßen:

Unsere Gesetzgebung ist in Nacht getaucht, in eine Nacht, die wenig Sterne hat.

Wie ist die Lage, oft und von gewichtiger Seite vorgebracht. Der Notstand ist verhallt. Warum? Man spürt das Leiden, aber man will seine Ursachen nicht sehen.

Wie ist der Zustand der Gesetzgebung? Das Reichsgesetzblatt ist schrecklich; es spaltet sich einseitig in zwei Teile; es vergrößert sein Format. Wer wäre so vermessen, sich der Kenntnis unseres Rechts zu bedienen? Dazu das Landrecht auf den ihm vorbehaltenen Gebieten; und auch dem Reichsrecht hängt die „berechtigte Eigenart“ der Länder in der heimischen Gesetzgebung einen Mantel um. Dazu die ministeriellen Vorschriften... Kurz, lura nec nobis curia.

Gleichzeitig wächst die Unübersichtlichkeit. Wer findet sich durch dieses Gestrüpp zurecht, durch diesen Urwald ohne Steg? Will schließen die Rechtsnormen aus dem tropischen Gesetzesboden, nehmen sich gegenseitig Luft und Licht, bedecken den Boden mit abgestorbenen Trümmern und spalten das Verstandes, der Ueberblick und Richtung sucht. Häufig entbehrt das einzelne Gesetz des inneren Zusammenhangs, des Zeitgedankens; wie es sich in den Kosmos des gesamten Rechts einfügt, das kümmert den Gesetzgeber nicht mehr. Sondergesetze, Verordnungsgebühren, Gelegenheitsgesetze. Sogar die Sprache ist nicht einheitlich; dieselben Worte wechseln ihren Sinn. Uraltentümlichkeiten geben ein Sondergesetz plötzlich verschwiegen eine andere Bedeutung. Der juristische Turmbau zu Babel.

Dabei geht es um die höchsten Güter. Ueberfluß an Gesetz ist Mangel an rechtlicher Ordnung. Wo eine Vorschrift fehlt, da fällt ein guter Richter in Anwendung allgemeiner Rechtsgrundsätze die Lücke aus; die schlechte, Sondervorschrift muß er anwenden. Schlechte Gesetzgebung bedeutet Rechtsunsicherheit; der Richter greift leicht fehl; urteilt er richtig, beschneidet die Entscheidung oft das Volk, weil das Gesetz der inneren Vernunft entbehrt; das Volk wird zum Spielball des Rechts, es hängt an, das Recht zu haben, es haßt seine Organe, es haßt den Staat. Kein Staatsfeind konnte Ansehen und Macht des Staates mehr unterhöhlen als das Kriegsgesetz mit der Ueberfülle und Undurchsichtigkeit, verbitternder, undurchführbarer Gesetze und Verordnungen. Wie hat die Aufwertungs- und Währungsreform die Unzufriedenheit vermehrt, die Rechtsunsicherheit vergrößert, Kosten auf Staat und Volk gebürdet! Man spart, indem man einige Beamte mit acht Gehältern des Gehaltes abbaut, womöglich sie durch andere ersetzt — die wahre Sparmaßnahme meidet man. Sie heißt Verbesserung der Gesetzgebung.

Was sind die Gründe dieses Niedergangs des Edipfels des Staates? Ich teile sie in stoffliche, politische und persönliche.

Als erste stoffliche Ursache mag gelten, was man als Entschuldigend vorschlägt: die Vielgestaltigkeit der heutigen Lebensformen. Wir gleiten in ein neues Zeitalter. Industrialisierung und Mechanisierung nehmen zu. Der alte feste Boden schwankt, und unser Fuß sucht nach der sicheren Stütze. Schön! Das mag die Klärung der Gesetzgebung erklären; niemals entschuldigt es die Minderwertigkeit. Das alte römische Recht, betriebsförmig im BGB., genügt den Ansprüchen des Arbeitslebens nicht. Folgt daraus, daß man eine Sonderdisziplin des Arbeitsrechts als Volkengesetz aufbaut? Ein wirklicher Gesetzgeber hätte das alte Haus des Rechts für alle wohnlich gemacht.

Der zweite Grund liegt in dem Zeitgeist, im engherzigen Spezialistentum. Aufbau und Zergliederung, Synthese und Analyse sind die Arbeitsweisen der logischen Tätigkeit des Gesetzgebers. Beide erfordern einen Ueberblick über das Ganze. Ich schreite nicht zum letzten Oberbegriff vor, wenn mir die Kenntnis einzelner Begriffe fehlt; ich bleibe nicht im letzten Unterbegriff hängen, wenn mir die Gesamtheit des Oberbegriffs entgeht. Der heutige Spezialist

mischachtet das Allgemeine. Sein Dorf, das er vortrefflich kennt, ist ihm die Welt.

Als dritter Grund — und er kann wirklich hier und da entschuldigend — die Rechtsprechung. Solange den deutschen Richter sogenannte Lücken des Gesetzes zum sachlichen Fehlurteil verleiten, wird die Kluft der Gesetzgebung nicht ohne Recht gedrückt. Der Handwerker flagt über Stoff und Werkzeug, wenn das Werk mißlingt; der Künstler schafft mit kleinen Mitteln Großes. Nicht jeder Richter wird Künstler des Rechts sein können; am höchsten Gericht muß er es sein. Sapientia sat.

Ich komme zu den politischen Gründen. Nicht das Zusammenwirken von Regierung und Volksvertretung gehört hierher, sondern nur die Art des mannigfaltigen Zusammenwirkens aller möglichen Organe. Vergleichen sind: Reichstabinett, Reichsrat, Reichstag, Reichswirtschaftsrat, Fachverbände, Presse, Gelehrtenkommissionen und was hinter allem diesem steht. Wer könnte da noch an rein sachliche Motive glauben!

Ein erster Grund des Niedergangs liegt in der Tatsache der Spaltung. Die Reichsregierung teilt sich in die Fachministerien. Jedes von ihnen ist ein Staat im Staat, bestrebt, die eigene Macht zu fördern; das lose Band des Reichskanzlers hält sie zusammen. Dem Reichsjustizministerium ist allmählich der kleinste Teil des Rechts zur Verarbeitung verblieben; das Verwaltungsrecht, Arbeitsrecht, Finanzrecht, Verkehrsrecht, Militärrecht sind ihm ganz, das Wirtschaftsrecht ist ihm zum Teil entzogen. Soweit es mitwirkt, ist die Mitwirkung mehr äußerlich und ohne maßgeblichen Einfluß auf Inhalt und Gestaltung des Gesetzgebungsaktes. Das Kabinett als solches kann sich mit dem Entwurf nur in ganz rohen Zügen befassen. Die Folge ist, daß die Einordnung in das Ganze fehlt. Was aber, zweitens strebt auf den Embryo ein, bis er als Gesetz das Licht der Welt erblickt? Welche persönlichen Interessen, welche Kirchturnspolitis, Populärstärkerei, Angst, Verbeugung, welche grauenhafte Unwissenheit verderben seine Säfte vor der Geburt! Da werden Anträge gestellt von Leuten, denen die Befähigung zum Justizwachmeister fehlt. Und schließlich freut sich die Regierung, irgend etwas zu erreichen, sei's, was es wolle. Gängt sie doch mit dem Kompromiß mehr an!

Wie oft läßt sich die Regierung zu Gesetzen treiben. Alles in Deutschland wird parteipolitisch angefaßt. Der Schrei nach dem Gesetz ertönt, wenn ein Richterspruch mißfällt, wenn eine Partei Anhänger werden will. Angehängelter Parlamentarismus ist für die Güte der Gesetzgebung verberblich. Er drängt zu raschem, tendenziösem Handeln; das Gesetz aber muß reifster, sachlicher Selbstarbeit entstammen.

Zuletzt persönliche Gründe. Erstens der Ehrgeiz der Ministerialräte; seine Bedeutung läßt sich garnicht überschätzen. Die parlamentarische Regierungsform bedingt, daß der Minister der Arbeit seines Ministeriums meist fernsteht; sein Einfluß erstreckt sich allenfalls auf Fragen von politischer Bedeutung. Er wechselt zudem rasch; die Möglichkeit, sich einzuarbeiten, fehlt auch dem Begabten. Die positive Arbeit leisten seine Räte; sie kennen die Arbeit und die Tradition. Das sind die Wurzeln ihrer Macht. Naturgemäß sucht jeder Ministerialrat seinen Einfluß auszudehnen; er reißt Materien an sich, monopolisiert sie, macht sie zur Geheimwissenschaft. Sein Minister wird ihn unterstützen, denn auch er gewinnt an Macht. So kommt es, daß jedes Ministerium sucht, seine eigenen Gesetze, seinen eigenen Behördenapparat und seine eigene Rechtsprechung zu haben. Der Ministerialrat ist Spezialist; er überblickt das Ganze nicht — vielleicht auch weicht er ganz abhichtlich von dem sonst Bestehenden ab. Ergebnis: immer neue Disziplinen, immer neue höchste Gerichte, immer neue Verfahren — Uneinheitlichkeit, Verwirrung, Unsicherheit.

Zweitens die Furcht vor der Verantwortung. Jeder will sich den Rücken decken: der Kollegialgrundsatz auch in der Gesetzgebung. Kommissionen über Kommissionen; Änderungen in letzter Stunde, deren Tragweite niemand ahnt; Kompromisse. Nirgendes die gerade Linie, nirgendes ein Willkür. Das beste neuere Gesetz, das Schwedische Abgabengesetz, ist im wesentlichen die Arbeit eines Mannes.

Noch ein Beispiel für viele: das Arbeitsgerichtsgesetz. Es drängt gewaltig folgende Fragen auf: Ist eine besondere Arbeitsgerichtsbarkeit geboten oder wäre es nicht besser, das gesamte Zivilprozedurverfahren rascher, billiger und wirksamer zu gestalten? (Sind nicht viele andere Zivilprozesse mindestens so eilig und von mindestens so Armen geführt?). Muß es sein, warum sind Sondergerichte nötig; sollte man nicht alle Gerichte geeignet machen (etwa durch Ermöglichung von Fachkammern)? Wenn ja, weshalb wird diese Frage rein parteipolitisch beurteilt? Warum weicht der Entwurf vom Wortlaut der ZPO. und des ZGB. ab, auch wo er das selbe meint? Warum gebraucht er Fachausdrücke der ZPO. anders? Warum enthält er ganz kleine Abweichungen? Wieso hat offenbar niemand bemerkt, daß § 59 IV inhaltlich genau mit § 510b, 588a ZPO. übereinstimmt, also ganz überflüssig ist? Wäre der Entwurf von einem Zivilprozeduralisten aufgestellt statt von einem Arbeitsrechtler, er wäre als Verfahrensentwurf besser geworden. Aber die Arbeitsgerichtsbarkeit gehört ja ins Arbeitsministerium! Falsch war es auch, daß der Reichstag den Entwurf an den Sozialpolitischen Ausschuss verwies, der kaum Juristen enthält, statt an den Rechtsausschuss. Das Arbeitsgerichtsgesetz ist ein Verfahrensgesetz, sein Inhalt ist recht eigentlich ein juristischer.

Was ist zu tun? Umkehr tut not, soll nicht das ganze Recht ins Wanken kommen. Ich will mein Ziel nicht zu hoch stellen. Nur zweierlei will ich empfehlen: Selbstbeschreibung des Gesetzgebers und Sorge für eine einheitliche Gesetzgebung.

Wir sind wahrhaftig nicht so berufen zur Gesetzgebung, daß wir jetzt allen Uebeln steuern müßten, die seit vielen Jahrhunderten die Menschen plagten, ja vielleicht der menschlichen Natur entspringen. Bessere Rechtsprechung und bessere Polizei — das fördert mehr.

Die Einheitlichkeit ist durch ein Gesetzgebungsamt zu sichern; es könnte das Reichsjustizministerium sein. Sorgsamste Durcharbeitung im Geist des ganzen Rechtssystems vor jeder Vorlegung an den Reichstag; Entschreibung des Reichstags nur über die Grundzüge; sorgsamste Durcharbeitung nach Annahme und vor Veröffentlichung.

Sind dann noch die Gesetze kurz und klar, was freilich schwerer ist als breit zu sein — dann mag die Zeit des Aufstiegs kommen. Möchten wir sie erleben!

## Deutscher Börse vom 7. Januar.

Tendenz: Schwach.

Die Auflösung der amerikanischen Investment-Gesellschaft für deutsche Wertpapiere in das gegenwärtige Kursniveau steht man nicht mehr als ausgereicht zur Veranschaulichung der Gewinne an. Reportgeldsorgen der Börse zum Mediotermin, die ausgebliebene Diskontothese in England, die nach Ansicht der Börse auch die deutsche Diskontomäßigung hinausschieben könne, und die Unklarheit der innerpolitischen Lage wirkten heute zusammen, um an den Aktienmärkten eine allgemeine Verstimmlung hervorzurufen. Die Spekulation war bei Beginn zu Abgaben geneigt, während das Publikum sich abwartend verhielt. Die fehlende Aufnahmefähigkeit infolgedessen zu einem Rückgang der Kurse um durchschnittlich 1 bis 2 Prozent. In vereinzelten Fällen um 5 bis 8 Prozent. Das Geschäft setzte außerordentlich ruhig ein. Erst gegen Ende der ersten Stunde waren kleinere Rückläufe zu beobachten. Eine Ausnahme nahmen die Aktien der deutsch-amerikanischen Telegraphengesellschaft ein, die sich im Zusammenhang mit Entschuldigungsversprechungen (Saager-Schicksal) von spekulativer Seite aus dem Markt genommen wurden und dadurch erneut um über 10 Prozent in die Höhe gingen. Stärkeres Interesse trat für Rentenwerte hervor, von denen wiederum die Kriegsanleihe mit 0,801 bevorzugt wurde.

Am offenen Geldmarkt machte die Entspannung weitere Fortschritte. Die Sätze für Tagesgeld wurden offiziell mit 4 bis 6 Prozent angegeben, dürften sich aber auch schon wesentlich tiefer bewegt haben. Monatsgeld 6 1/2 bis 7 Prozent. Warenwechsel mit Großbank giro circa 5 Prozent.

Am Markt der Auslandsrenten überwog eine festere Grundtendenz.

von drei Menschenleben in Trümmern ging.

Da konnte Ihre Sundeball auf ihre Kammer, während Evert Gaerfund sein willenloses Weib aufhob und stülte, zarte, beruhigende Worte zu ihr sprach, die Kare gar nicht verstand, obwohl sie immer dazu nickte.

Wild grollte der Donner, und während der ganze Fugleund in Nacht getaucht war, strahlten der Hingensford und darüber weit hinaus die weißen Berge in einem wunderbaren Licht von rotem Gold.

Und Wilkes junge Stimme sang, süß wie Vogelgezwitscher, den kleinen Bruder in den Schlaf:

„Wer kann Rosen pflücken von dem kalten Fels?“

Da weinte Kare, die verzweifelte Kare, die ersten Andernden Tränen, und ganz in der Ferne verhallte der Donner.

Ueber den Fjord aber spannte ein leuchtender Regenbogen als Zeichen des Friedens seine bunte Brücke.

Wie vorhin Kare, so hatte auch Gunhild die beiden Männer auf den Sundeballhof zuschreiten sehen.

Sie stand gerade in ihrer Kammer und war beschäftigt, den Sonntagstaat anzulegen: den schwarzen, faltigen Rock mit den roten Streifen, das feuerrote Mieder mit den großen Knöpfen von Silberfiligran und die anliegende, rote Kappe, unter der ihr rotgoldenes Haar in dicken, wirren Locken hervorquoll.

Gunhild lächelte ihrem Spiegelbild, als sie sich schmückte, befriedigt und selbstbewußt zu, und der rote Mund schätzte sich etwas hochmütig.

War es nicht eine Annäherung von Jörgen Ebnborg sie zu begreifen? Hatte nicht der fremde Maler, der im vorigen Jahre hier weilte, behauptet, sie gleiche der Königsmaid Ingeborg, von der die Sage erzählt? Schön war sie, das wußte Gunne, und dieser blonde Löpel schaute sich nicht, seine plumpen Hände nach ihr auszustrecken!

Wie siegesbewußt Jörgen lachen konnte, und wie glücklicher seine blauen Augen über sie hinblitzten,

daß ihr das Blut in die Wangen stieg. Sie haßte ihn dafür, und nun beehrte er sie zum Weib, und die Mutter beschloß, daß sie ihn freite?

Nein, sie war nicht wie Kare, die sich knechten ließ! Jörgen Ebnborg sollte nur kommen, sie wollte ihn schon heimlich, daß ihm das Wiederkommen verging.

Als sie dann aber plötzlich Jörgen an der Seite des Fremden auf den Hof zuschreiten sah, da schrie sie doch leise auf. Heute, am Sonntag kam er, und der Fremde war gewiß der Leinwand, der den Verspruch gleich fest machen sollte.

Eine tödliche Angst stieg in Gunhild empor. Beide Hände preßte sie gegen die Brust.

Jetzt trat Jörgen gewiß zur Mutter in die Stube, die Frist war abgelaufen, und Evert war auch da, Evert, der sie seit Tagen kaum angesehen, der gar nicht mehr lieb und gut zu ihr war, und der ebenso wie die Mutter forderte, daß sie Jörgens Weib wurde.

Wie wilde Verzweiflung kam es da plötzlich über Gunhild. Nein, sie wollte nicht der Mutter gehorchen, lieber sterben, als Jörgens Weib werden, der sich immer so selbstherrlich gebärdete, als hätte er sie schon in der Tasche.

Gunne horchte eine Weile angewollt hinaus. Ganz still stand sie in ihrer Kammer.

Jetzt würde gewiß bald die Mutter sie rufen, und Jörgen würde auf sie zutreten und ganz selbstverständlich ihre Hand fassen.

Gunhild fuhr sich mit beiden Händen durch die Locken.

Nein, lieber sterben. Die Mutter kannte kein Erbarmen. Da haßte kein Sträuben, Gunne wußte es, ihr Schicksal war besiegelt.

Wirr sah sich das große, stolze Mädchen in ihrer Kammer um.

Wie ablednehmend flog ihr Blick an den Wänden entlang zu ihrer Lagerstatt mit der Decke aus roten

Fuchsfellen, über die vergoldend die Sonne schien. Und ihr Auge hob sich zu den alten Sprühen in dem braunen Gebälk empor, die sie schon als Kind entziffert, und starr, immer starrer wurde ihr Auge, als sie las: „Wenn wir ein- oder ausgehen, denk an uns, lieber Gott.“

„Ein- oder ausgehen?“ Gunnes Herzschlag stockte. „Ausgehen.“

Dunkel stieg das Blut in ihr blühendes Antlitz. Die grauen, leuchtenden Augen wurden hart und kalt, wie die der Mutter, und die vollen, roten Lippen breiteten sich fest aufeinander.

„Ausgehen.“ Ja, das mußte sie. Hier, hier war ihres Weibens nicht!

Und wieder lautete sie, ob die Stimme der Mutter sie noch nicht rief.

In fliegender Hast schritt sie dann zu der alten Truhe. In ein Tuch schlug sie eilig, wahllos ein paar Kleidungsstücke und ein wenig Wäsche. Jörgen stand da und schaute auf das winzige Bündel, das jetzt ihre ganze Habe barg.

Nein, noch nicht alles. Das Gesangbuch mit dem silbernen Kreuz, das ihr der Vater kurz vor seinem Ende gab, und das silberne Ketten, das ihr Evert voriges Jahr aus Hammerfest mitgebracht, die sollten mit ihr gehen.

Leise, wie lieblosend, schob sie beides in das Kleiderbündel.

Und jetzt noch das Täschchen aus bunten Perlen mit dem Schatz der Goldfäden, die sie seit des Vaters Tode, wo sie über eigenes Geld verfügen konnte, so wohl gehütet. Sie wußte nicht recht, ob es viel oder wenig ausmachte — in ihrer Einsamkeit war ihr die Bedeutung des Geldes, die sie früher in der Pension zu Oslo wohl zu schätzen wußte — abhanden gekommen, aber sie drückte doch unwillkürlich den kleinen Schatz an ihre Brust.

Und nun stand sie horchend an der Tür. Wie un-



## Jumbo.

Aus dem Leben eines afrikanischen Elefanten.

Von Afrikaforscher Hans Schomburgk.

Mit Erlaubnis des Verfassers bringen wir ein Kapitel aus dem Buch *Wasafuma: Fahrten und Forschungen im unbekannten Afrika*. (Verlag: Deutsch-Literarisches Institut, Berlin.)

Der kleine Elefant mußte gar nicht, was geschah. Unwillkürlich lief er der Mutter nach und entging mit knapper Not der Gefahr, von der Alten im Todessturz erdrückt zu werden.

Katlos steht er nun da. Er kann nicht verstehen, warum sich die Mutter so plötzlich zum Schlafen niedergelegt hat.

Mühselig mietend läuft er um sie herum. Liebt sie mit dem Küßelchen. Schlägt sie auch sanft, um sie aufzuwecken, damit sie mit ihm weiterziehe. Sein kleines Herz pocht zum Verspringen. Die Angst schnürt ihm die Kehle zu. Juchzend schmeißt er sich an den Körper der Mutter. Toten-Älle herrscht rings umher.

Nachdem die Älle gefallen ist, hat sich der Weiße mit seinem Jäger vorsichtig zurückgezogen. Er weiß, daß der kleine ruhig bei der Mutter bleiben wird. Er läßt die Träger, die ihm noch geblieben sind, die Lasten ablegen und befehl, die Stricke herauszunehmen, die immer zum eventuellen Tiersang bereit sein sollen.

Jetzt wirt sich der Europäer auf ihn. Umklammert seinen Hals. In Todesangst versucht er, ihn abzuschütteln. Rast blindlings in Gestrüpp und Dornen hinein. Da packt ihn rohe Hände am Schwanz. Arme umschlingen seine Beine. Er fällt, unter ihm liegt der Weiße. Der Boden ist weich, denn es regnet.

Im Augenblick haben die Neger die Beine des laut schreienden Tieres gefesselt.

Aber in welcher Verfassung befindet sich der Wwana (Neger). Ueber und über mit Schlamm und Excrementen des Elefanten bedeckt. Die leichten Jagdkleider in Fetzen. Mit blutüberströmtem Gesicht. Auf der Fahrt durch das Dornengebüsch hatte er einen Riß über die Nase bekommen. Eine fließende Wunde, aus der Blut fließt.

Der weiße Jäger gönnt sich keine Ruhe. Die ganze Nacht ist er bei seinem Jüngling. Redet ihm freundlich zu, in den tiefgurgelnden Tönen der Elefanten. Streichelt und berührt ihn, wie es die tote Mutter getan. Bald ist der kleine beruhigt. Legt vertraulich den Küßel um die Schulter des Menschen. Er hat gemerkt, daß der Mensch ihm wohl will. Sein Hebes-gebedürftiges kleines Herz schlägt nach Zärtlichkeit. Gegen Mitternacht wird er hungrig. Saugt noch einmal an den erlärtesten Brüsten der treuen Mutter. Dann legt er sich ermüdet nieder. Schläft ein, die Hand des Mannes im Mund, den Küßel vertraulich um seine Schulter. So fällt er sich geborgen. Aber wehe, wenn der Weiße sich rührt. Sofort ist er wach, bräut sich ängstlich an den neuen Beschützer.

Am nächsten Morgen wird der Weg zum Hauptlager an-

getreten. Ohne sich weiter um seine Mutter zu kümmern, folgt der kleine dem Weißen. Fortwährend drängt und stößt er ihn, damit er schneller marschiere, als habe er Angst vor Verfolgern.

So überträgt der kleine seine ganze Liebe auf den Weißen. Er folgt ihm auf Schritt und Tritt und läßt kläglich an zu schreien, wenn er ihn nur einen Augenblick aus den Augen verliert. Er kann gar nicht verstehen, warum sein Freund immer versucht, ihm etwas Kaltes und Hartes in den Mund zu schieben. Negerisch stößt er es immer wieder fort. Tropfen einer Flüssigkeit, die ihm dabei in den Mund kommen, schmecken zwar ganz gut, fast ebenso wie die Milch, die ihm die Mutter spendete. Aber die Flasche, denn um eine solche handelt es sich, löst ihm Furcht und Widerwillen ein. Gegen Mittag wird er durstig, so daß er anfängt, an einem feuchten Tuche, das man ihm vorhält, zu lutschen. Wasser ist ja nun gerade nicht seine Leidenschaft, aber Durst ist bitter. Wieder legt er an, aber zu seinem Erstaunen rieft ihm diesmal schone, warme Milch in die Kehle. Set, wie das schmeckt, wenn man hungrig und durstig ist. Oterig drängt er nach mehr. Flasche auf Flasche leert sich in den schier ungründlichen Schlund. Daß der feuchte Lappen einfach in Ermangelung eines großen Gummifängers an den Flaschenhals gewickelt war, merkt er nicht.

Tobmühe von der durchwachten Nacht und den Aufregungen des Tages legt der Weiße sich auf seine leichte Safari-Matratze (Messebett). Nach wenigen Minuten ist er fest eingeschlafen. Froh, daß der Elefant sich beruhigt hat und friedlich neben ihm steht.

Wüste Träume quälen den Jäger. Er sieht am Abhange eines Berges. Feindliche Neger werfen Felsblöcke hinab. Er möchte fliehen, doch festgewachsen ist sein Fuß. Ein großer Steinblock rollt langsam auf ihn zu. Begräbt ihn unter sich. Laut krachend bläst die Erde.

Schweißgebadet erwacht er, greift im Dunkel um sich. Findet sich mit der zerbrochenen Matratze auf der Erde. Halb auf ihm der kleine Elefant, unter dessen Last das leichte Bett zusammengebrochen ist. Die Liebesbezeugungen und das Anschmiegebedürfnis des kleinen Elefanten wirken „wirklich erdrückend“. Den Rest der Nacht verbringen die beiden friedlich auf der Erde.

Prächtig genießt der kleine unter sorgfältiger Pflege. Buchs heran zu einem richtigen Elefantenlämmel, der nur dünne Streiche im Kopfe hatte. Sein Hauptpaß war es, einen gedeckten Tisch abzuräumen. Sah sein Herr beim Essen, kam er ganz ruhig angeschliffen, als ob er nichts Böses im Schilde führte. Ruhig legt er sein Köpfchen mit ausgebreitetem Küßel auf den Tisch, schaut treuerzög den Weißen an. Blöckelnd kommt ihm der Schelm in den Augen. Steif wird der Küßel und mit einem Schwung legt er alles vom Tisch. Vergnügt quetschend elkt er davon, froh, seinem Herrn einen Streich gespielt zu haben.

Alle seine Schelmenstreichchen aufzuführen, würde zu weit führen, aber einige seien berichtet.

Eines Tages marschierte er lustig in einen Inderladen, aus dem die schwarze Damenkunstschaff ellends floß. Ganze Körbe mit Erdnüssen, seiner Lieblingspeise, standen umher. Wie eine Maschine arbeitete sein Küßel. Bergeblüß die Bemühung des Inder, ihn aus dem Laden zu bringen, ruhig futierte er weiter. Aber selbst ein Elefant ist einmal gestillt. Da saugt er sich den Küßel voll weißes Mehl, das in einem anderen Korbe steht, pustet es dem Inder ins Gesicht und stolz verläßt er unter dem Jubel der Zuschauer den Laden.

Ein anderes Mal trifft Meister Jumbo eine Suaheli (Frau), ein junges, schlanke Mädchen. Sie zeigt ihm im Scherz eine Flasche, auf die er, Milch vermutend, gierig zukommt. Redend zieht sie die Flasche immer wieder zurück. Da merkt er, daß die Flasche leer ist. Fährt prustend auf das Mädchen los, das eilig die Flucht ergreift. Schon hat Jumbo einen Zipfel ihres Tuches mit dem Küßel erfaßt, reißt ihr das Tuch vom Leibe und schreitend, im Evasokstüm, gefolgt von dem Elefanten, der triumphierend das Tuch im Küßel schwingt, läuft sie, vom Lachen der Passanten begleitet, durch die Straßen. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Besonders verdient machte sich Jumbo als wandernde Zirkus-Säule. Was es ein Konzert oder frische Wärsche, sollte eine Kuktion stattfinden oder ein anderes, wichtiges Ereignis den Bürgern der Stadt mitgeteilt werden, zog Jumbo durch die Stadt, auf jeder Seite ein großes Plakat.

Nur selten sah er seinen Herrn, der wieder auf Jagd-reisen im Innern war. Doch wenn er zurück kam, gab es einen Freudentag für Jumbo. Die hat er seinen ersten Freund unter den Menschen vergessen.

Eines Tages kam ein anderer Weiße, brachte ihn auf ein großes Schiff, auf dem schon viele andere Tiere waren.

Mit einem Tiertransport von Dagenbed kam er nach Europa. Groß war aber seine Freude, als er hier seinen alten Herrn wieder traf. Fast erdrückt hat er ihn mit seinen Liebkosungen.

Blauer Himmel wölbt sich über Rom. Im Zoologischen Garten der Stadt steht ein großer Elefant. Weiße Strohähne leuchten. Gutmütig blickt das Auge auf die italienischen Kinder, deren erkorener Liebling er geworden ist. Wenn die Sonne über dem Tiber versunken ist, einsam am Abend der Garten, steht er träumend da, wiegt bedächtig das kluge Haupt, denkt zurück an die Tage im fernen Afrika, als er mit seiner Mutter Wälder und Steppen durchstelte.

Denkt er wohl auch noch mit Liebe an den Weißen, der einst Mutterstelle an ihn vertreten?

## Moden zur Hochzeit



**Blühendes Brautjungferkleid** Nr. 3547. Ein ganz schlichtes, jugendliches Kleid, das ein wenig weite, ein breites Band und ein breiter Saum aus Velours-ähnlichem als Schmuck des Kleides.

**Brautjungferkleid** in Pastell Nr. 3548. Ein Kleid mit einem breiten Saum, der einfach eingereit ist. Ein breiter Saum aus Velours-ähnlichem als Schmuck des Kleides.

**Blühendes Brautjungferkleid** Nr. 3547. Ein ganz schlichtes, jugendliches Kleid, das ein wenig weite, ein breites Band und ein breiter Saum aus Velours-ähnlichem als Schmuck des Kleides.

**Brautjungferkleid** in Pastell Nr. 3548. Ein Kleid mit einem breiten Saum, der einfach eingereit ist. Ein breiter Saum aus Velours-ähnlichem als Schmuck des Kleides.

**E**ine Hochzeit ist, auch was die Mode anbelangt, ein aufregendes Ereignis. Nicht nur die Braut hat das Bestreben, an diesem schönsten Tage ihres Lebens hübscher als gewöhnlich auszufallen, auch alle die unverheirateten Freundinnen, die als Brautjungfern fungieren, knüpfen an die Hochzeit und ihren Tisch, begehren die größten Erwartungen und fangen die Verwirklichung dieser Zukunftspläne zunächst einmal mit einem schönen Kleid an. Die verheirateten Frauen unter den Hochzeitsgästen geben sich, sofern sie jung sind, Mühe, ihrem

**Blühendes Brautjungferkleid** Nr. 3547. Ein ganz schlichtes, jugendliches Kleid, das ein wenig weite, ein breites Band und ein breiter Saum aus Velours-ähnlichem als Schmuck des Kleides.

**Brautjungferkleid** in Pastell Nr. 3548. Ein Kleid mit einem breiten Saum, der einfach eingereit ist. Ein breiter Saum aus Velours-ähnlichem als Schmuck des Kleides.

Jedemfalls gehört ein neues Kleid für alle Beteiligten zu einer Hochzeit. Das moderne Brautkleid arbeitet man aus ganz leichten weichen Stoffen, wie fließendem Satin, ganz dünnem, stark glänzendem Vonn und am liebsten aus dem dastigen Georgettess in einer Kombination mit hauchzarter Seiden Spitze. Für eine junge Braut ist eine ganz einfache Nachart immer am schönsten. Also zum Beispiel ein geogener Rock mit einem Spitzenaum bis zur Hälfte der Rockhöhe, einem ganz leicht blauen, weichen mit einer runden oder vorne herzförmigen Paffe aus Spitzen und einer breiten Schärpe um die Hüften. Eine Schleppe trägt man nur am Vorne, oder am glänzenden Seidenkleid, an den leichten Georgettesskleiden nimmt man den Brautschleier aus Seidenstoff so lang, daß er von zwei kleinen Mädchen nachgetragen werden kann. Die neueste Art, ihn zu befestigen, ist der Wirtszweig unmittelbar über den Augen, der nicht ganz um den Kopf herum, sondern nur von einem Ohr zum anderen geföhrt wird. Die Brautjungfern tragen heute nicht mehr die Kleider alle in einer Farbe, man findet einen ganz bunten Braut um die weiße Braut heute reicher. Eine hübsche Idee wäre es, durch die gleiche große Schulerblume eine Zusammengehörigkeit darzustellen. Die Kleider selbst sind einfach, ohne viel Aufputz. Brautmütter und ältere Damen tragen Schwarz, Silbergrau oder Dunkelrot, etwa schwarze Spitzenkleider mit langen Ärmeln, oder grauen Georgettess mit langen Seidenfalten und dunkelrote glänzende Seide mit einer Hüfte leicht gestreift und von einer Strichpange gehaltenem Rock.



**Rock und Mantel aus grauem Reife** Nr. 3549 und Nr. 3550. Das Reife ist mit neuartigen Auschnitt und vielen Teilungslinien gearbeitet. Der Mantel in gerader Form hat einen hohen Vordragen.

**Für eine Hochzeit im Winter** muß die Braut für die Fahrt zur Kirche einen schönen Mantel oder einen Umhang haben. Da er später als Abendmantel weiter getragen wird, wählt man dazu am besten die neueste Abendmantelform, ein Zwischending zwischen Mantel und Cape. Wenn weißer Samt dazu zu unpraktisch ist, nehme schwarzen mit einem großen weichen Vordragen. Ein weiteres, sehr wichtiges Kleidungsstück, das die junge Frau gewöhnlich noch am selben Tage braucht, ist das Reife. Hier ist für diese Jahreszeit ein Complet aus grauem Reife mit großem Vordragen sehr angebracht und auch sehr hübsch. Nicht zu vergessen die weiße Kamelle oder die parrtosa Reife fürs Knopfloch. Heddy Hadank.

ULLSTEIN-SCHNITTE und alle Zutaten KAUFHAUS SCHOCKEN für die Schneidererei im



### Von deutscher Kulturarbeit in Finnland.

Über die Deutsche Schule in Helsinki liegt der Bericht über das Schuljahr 1925 bis 1926, erstattet von B. Stube, vor. Dieses Fest von 45 Seiten ist ein kraftvolles Zeugnis von zielbewusster deutscher Kulturarbeit in Finnland. Mit Eröffnung der 8. Klasse der höheren Schule (8. Schuljahr) ist ein bedeutungsvoller Schritt gemacht worden: der Aufbau der oberen Klassen, die zum Hochschulstudium vorbereiten, ist begonnen. Der knappe Bericht läßt die mancherlei Schwierigkeiten ahnen, nicht zum mindesten diejenigen, die durch die zwei Landessprachen hervorgerufen werden. Aber auch von Freuden ist zu erzählen: von der Aufführung der Oper „Martha“ mit Kräften der Schule, und von der wundervollen Reise von 85 Schülern nach Potsdam, Dresden, Weimar u. Gotha. Eine Lehrerin verheiratet sich nach Island, eine andere geht nach Jerusalem. Und welche Gesichte verbergen sich hinter den oft seltsamen Namen der Kinder und der trockenen Aufzählung ihrer Geburtsorte! Die Schülerzahl betrug 288 am Ende des Schuljahres, davon 111 mit deutscher Muttersprache.

### Polnische Schulen in Danzig.

Über das polnische Schulwesen in Danzig berichtet die „Danziger Volksstimme“. 1921 trat der Polnische Schulverein in Danzig ins Leben mit der Aufgabe, ein polnisches Gymnasium zu gründen. Die Eröffnung des Gymnasiums fand im Mai 1922 statt. Die Schülerzahl stieg von 121 auf jetzt 450. Das Lehrpersonal umfaßt 21 Personen. Die Unterhaltungskosten betragen heute schätzungsweise 150 000 Gulden jährlich. Der Staatsangehörigkeit nach waren von den 213 Schülern und 153 Schülerinnen 234 Danziger und 132 Polen. Ungefähr die Hälfte der Schüler stammt aus dem Gebiet des Freistaats Danzig, die andere Hälfte aus Pommern, Posen und dem Deutschen Reich. Eine Anzahl stammt aus Kongreg. Polen und Klein-Polen. Die Schüler sind fast ausschließlich katholisch. Der Schulverein beabsichtigt die Gründung einer Reihe von Kleinkinderbewahranstalten, von denen zurzeit acht Anstalten mit insgesamt 100 Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren bestehen. Außerdem unterhält der Schulverein eine Handelsschule und eine Nähsschule für Mädchen.

### Der Stand der Krebsforschung.

Professor Otto Warburg hat vor längerer Zeit auf dem Kongress für Stoffwechselkrankheiten einen Vortrag „Über den heutigen Stand des Carcinomproblems“ gehalten. Der Vortragsstoff des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie veröffentlicht ihn jetzt in gekürzter Form in Heft 1 der „Naturwissenschaften“ und kommt zu folgendem Ergebnis: Die Krebsforschung ist durch Anwendung der physikalischen Methoden ein Gebiet geworden, auf dem Physik und Chemie, Mathematik und Biologie herrschen. Schon jetzt kann man nicht mehr sagen, daß die Natur der Krebszelle unbekannt sei. Wir wissen heute von der Krebszelle etwa ebensoviel wie von der Bakterienzelle und mehr als von irgendwelchen anderen erkrankten Körperzellen. Warburg sieht die Ursache des Krebses in der anaeroben Komponente des Stoffwechsels normal wachsender Körperzellen sowie in dem Umstand, daß diese Komponente gegen Schädigungen widerstandsfähiger ist als die Atmung. So kommt es, daß alle Schädigungen, denen der Körper unterworfen ist, die anaerobe Komponente aus dem normalen herausheben und damit Zellen von den Eigenschaften der Krebszellen.

### Weber-Feyer auf der Wartburg.

Der Verein der Freunde der Wartburg plant für dieses Jahr eine große Weber-Feyer. Am 8. Mai wird eine Generalversammlung der Vereinsmitglieder auf der Wartburg stattfinden, die von künstlerischen Darbietungen umrahmt wird. Am Nachmittag findet unter Leitung des Meiningener Kapellmeisters Selma Bougatzky ein Sinfoniekonzert statt. Den Auftakt bildet eine Aufführung von Hebbels „Gedens und sein Ring“, das vom Nationaltheater München gespielt werden wird. Außerdem sollen wissenschaftliche Vorträge gehalten werden.

### Humor.

#### Zwei Höflinge.

In den Zug von Washington nach Newport stieg eines Tages der nordamerikanische General Grant mit seinem Adjutanten Major Creighton ein. Kaum hatte sich die Lokomotive angelichtet, mit Vollampf aus dem Bahnhof zu fahren, als General Grant, der ein leidenschaftlicher Raucher war, seine dickbauchige Zigaretten-tasche hervorholte, mit genießerischer Umständlichkeit die Spitze der seinen Davanna abschnitt und so pro forma mit zuversichtlich-gewinnendem Lächeln seinen Begleiter fragte: „Doffentlich haben Sie nichts dagegen, wenn ich rauche?“ Der Adjutant, der Tabaksqualm von der Welt nicht ausstehen konnte, verbeugte sich, in Devotion ersterbend, und erwiderte bescheiden: „Doffentlich haben Sie nichts dagegen, wenn mir durch Ihr Rauchen übel wird?“ „Unter diesen Umständen“, meinte General Grant herzlich lachend, „verzichte ich doch lieber“ — und steckte in stolischem Feldemut seine Lieblingszigarre wieder zu den anderen im reichgefüllten Etui.

#### Kronomie auf dem Kasernenhof.

Der bekannte und etwas böshafte General v. E. hatte nur geringes Vertrauen in die pädagogischen Fähigkeiten der Herren Leutnants und war daher häufiger und ungern geheimer Gast beim Mannschaftsunterricht. Bei einem Regiment ließ er aber die Möglichkeiten der Orientierung im Gelände vorinstruieren, wobei die Sonne im Zusammenhang mit der Tageszeit als „höflich anerkannte Autorität“ für die Bestimmung der Himmelsrichtung gilt. Merkwürdigerweise gingen die Ansichten der Herren Lehrer über die auch früher schon heftig untrübt Frage auseinander, ob sich die Sonne um die Erde oder die Erde um die Sonne zu drehen hat. Nach Beendigung des Unterrichts rief der General die Offiziere zusammen und sprach: „Meine Herren! Mir persönlich ist es ja völlig egal, ob sich die Sonne um die Erde dreht oder ob die Erde um die Sonne kreist, aber innerhalb des Regiments wollen wir, das doch einheitlich regeln.“

#### Kleines Mißverständnis.

„Mein Mann schnappt fortwährend über das Essen, Achtn. Wir müssen uns trennen!“ — „Ach, gnädige Frau, wegen mir werden Sie sich doch nicht scheiden lassen?“ („Megg. Blätter.“)

**Der Maßgebende.** Karlchen, der Vierjährige, bittet die Mutter, morgens in der Kinderstube barfuß laufen zu dürfen. Die Mutter muß es ihm verbieten, weil er eine Halsoperation gerade erst überwunden hat. Da geht Karlchen betrübt ins Kinderzimmer, und die Mutter hört ihn sprechen: „Klingling, guten Tag, lieber Gott, hier ist Karlchen. Darf Karlchen wohl barfuß laufen, lieber Gott?“ Und dann langsam mit verstellter Stimme: „Aber warum denn nicht, liebes Karlchen?“

#### In Anspruch genommen.

„Die ganze Nacht habe ich kein Auge zugehen! Bis zwölf Uhr haben Minneböses nebenan geknallt, daß ich jedes Wort verstehen konnte.“ — „Über da hätten Sie doch nachher schlafen können, Frau Schlafbrig.“ — „Na, ich habe immerzu gewartet, ob sie nicht wieder anfangen würden.“ („Megg. Blätter.“)

**Dieb gegen Dieb.** „Du sollst dich schämen“, sagte ein kleines Mädchen zu einem Spielkameraden. „Dein Vater ist Schneider, und du gehst in zerrissenen Hosen!“ — „Na“, gibt er entrüstet zurück, „und dein Vater ist Zahnarzt. Warum hat denn dein kleines Bräderchen noch keine Zähne?“

**Kindermund.** „Nun, wie heißt dein kleines Bräderchen?“ — „Das kann man noch nicht wissen. Wir haben es erst seit vier Tagen, und niemand versteht bis jetzt, was es sagt.“

### Reiz.

Es klopf. Beim Decken steht ein Fechtbruder vor mir, der mechanisch die Worte murmelt: „Ein wandernder Handwerker bittet um eine milde Gabe.“ Ich gehe in die Küche, wo meine Frau gerade Käsebrötchen zum Frühstück zurecht gemacht hat. Der Käse ist etwas scharf, gerade so, wie wir ihn gerne essen. Ich reiche dem Bruder Straubinger ein Käsebrötchen heraus. Was tat der Kerl? Er berieft es von allen Seiten und reicht mir das Brötchen mit den Worten zurück: „Und bet nennen Sie eine milde Gabe?“ P. D.

**Abgeblüht.** Mein Onkel, der in seinem Verufe viel gefragt wird und häufig zu reden hat, suchte in einem kleinen Badeort Erholung. Am ersten Tage besuchte er einen Kaffee-salon. Der Verschönerungsrat, der sich verpflichtet fühlte, seine Kunstschaff zu unterhalten, wollte mit meinem Onkel anknüpfen. Vorsichtig fragte er den würdigen, schweigsamen Gast: „Der Herr ist wohl auch zur Kur hier?“ Stalt traf ihn aber die Antwort: „Nein, sondern zum Rasieren.“

#### Der lästige Patient.

„Diese Woche habe ich schon dreimal in der Nacht den Arzt rufen lassen müssen! Er will mich jetzt nach Rissingen schicken!“ — „Das kann ich ihm nicht verdenken.“ („Megg. Blätter.“)

#### Treu und Glauben.

„Aber Herr Justizrat, Ihr Klient gibt ja selber den Diebstahl zu!“ — „Ach was, einem solchen Menschen, wie mein Klient einer ist, können Sie doch nichts glauben.“ („Megg. Blätter.“)

#### Das Brautpaar.

„Wie ist es mit euch beiden? Geht ihr auseinander?“ — „Nein, wir betreten, Helena kann sich nicht entschließen, mir meine Geschenke zurückzugeben.“ („Megg. Blätter.“)

#### In Gedanken.

„Bei dem Begräbnis sah ich eine Dame, die in Tränen schwamm! War das nicht Ihre Frau Gemahlin?“ — „Nein, meine Frau kann nicht schwimmen!“

#### Der Lokalpatriot.

„Wohnt hier ein Kaufmann Meier?“ — „Glauben Sie denn, unsere Stadt sei so klein, daß hier kein Meier wohnt?“ („Megg. Blätter.“)

#### Autofreuden.

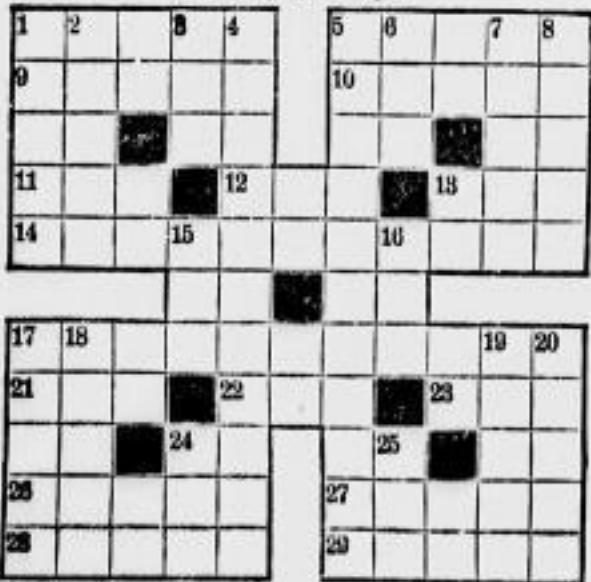
„Was nur der Knopp mit seiner alten Karre von Antiochia in der Welt rumgondelt. Sie läßt er wohl auch immer ein?“ — „Immer? Ein paar mal bin ich mitgefahren.“ („Megg. Blätter.“)

## Der Deutsche Kundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerzeit. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger. Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

### Nr. 106 Unsere Rätsellecke.

#### Kreuzworträtsel

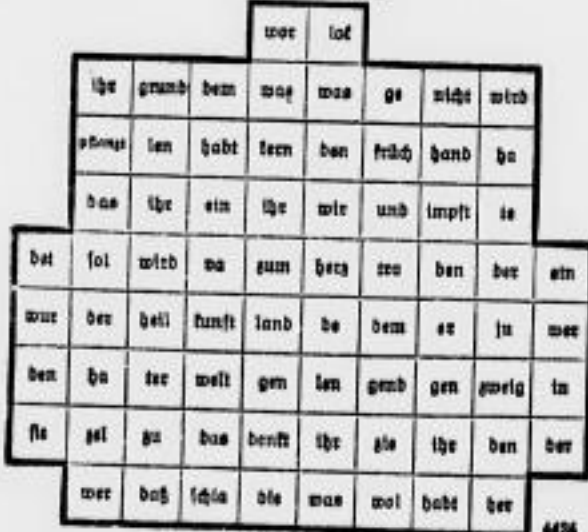


Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. früherer österreichischer Bundeskanzler, 5. berühmter Mathematiker, 6. währburger Diktator, 10. altägyptische Götter, 11. Teil des Kopfes, 12. Handlung, 13. Vierfache, 14. größtes Wappenzeichen, 17. Ereignis, 21. Berggipfel, 22. Lebensgemeinschaft, 23. Spottname für den Nordamerikaner, 24. pommersches Landgericht, 27. Dreiecksberg, 28. männlicher Vorname, 29. Metall; b) von oben nach unten: 1. Stadt in Polen, 2. biblisches Schiff, 3. Badeort an der Vahne, 4. Unfreiheit des Urteils, 5. Herberge, 6. türkischer männlicher Vorname, 7. jüdischer männlicher Vorname, 8. griechischer Waldgott, 15. Teil des Auges, 16. Klang, 17. deutsche Universität, 18. Opferstätte, 19. französischer Historiker, 20. Stadt in Frankreich, 24. Stadt in Marokko, 25. türkischer Ehrentitel.

#### Gefährlich

Der Arzt tut's hüffig mit der Argsonet, doch ich darf es so niemals tun dabei.

#### Wörterkette



#### Gündlich

Dem Hunde wurde ein Schwanz, — nanus; dem Spitzhund wurde er im Nu.

#### Magischer Diamant

Nach richtiger Anordnung der Buchstaben ergeben die gleichen Reihen von links nach rechts und von oben nach unten gelesen: 1. Konsonant, 2. Adjektiv, 3. weiblicher Vorname, 4. Zweifelswort, 5. Färbung, 6. englisches Bier, 7. Konsonant.

#### Wahl in der Lösung

Geschlossen kann man die ersten nicht nennen. Den Dritten muß der Gedächtnis kennen, denn wenn er auch nur ein Wässerlein ist, so sage ich dennoch: — „Er war Kompositus!“ Die Ganze — ich bitte, du darfst freudigst wählen! Willst du es zu Stützen des Vaterlands wählen? Doch wenn dir zu jedem die Gegend dort ist — Dann bitte, mein Gesandter! — „Er war Kompositus!“

#### Silbenrätsel

au — her — bo — del — e — ex — fir — ger — heim — i — il — kert — kisch — kon — le — lehr — ling — ma — ma — men — ment — ni — ni — ose — on — pe — po — ra — ra — ri — ro — ro — ros — rük — schwing — seg — si — tell — tem — ti — ti — to — tum — ul — zau

Aus vorstehenden 48 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von 10 Buchstaben ergeben.

Deutung der einzelnen Wörter: 1. Führer der inneren Mission, 2. Südtiroler, 3. deutscher Dichter, 4. kirchliche Handlung, 5. Waise, 6. berühmter Musikdirektor (†), 7. italienischer Operntenkomponist, 8. letzte Aufforderung, 9. Männergesellschaft aus Minna von Barnhelm, 10. Schularbeit, 11. österreichischer Volksdichters, 12. Ballade von Goethe, 13. Bad in Thüringen, 14. Versuch.

#### Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1. Port, 2. Wohn, 7. Elms, 8. Samon, 10. Riger, 11. Reize, 13. Anode, 15. Raab, 16. Lese, 17. Jola, 20. Eden, 21. Nebel, 24. Senat, 26. Jhen, 27. Arena, 28. Lager, 29. Jole, 30. Roff; — b) 1. Venn, 2. Miller, 3. Sanga, 4. Wanne, 5. Horde, 6. Nase, 8. Eise, 9. Seal, 12. Jakob, 14. Osten, 17. Jebra, 18. Felne, 19. Wiba, 20. Giel, 21. Dmar, 22. Nagel, 23. Raab, 25. Tori.

Geographisches Buchstabenmischungs-rätsel: Gouthen, Hochbad, Wäherleben, Wäherlein, Duerthelm, Goleben, Wäherberg, Wäher, Wähermarkt, Wäher-now, Wäherwald.

Rätsellecke: 1. Wagnis, 2. Indien, 3. Gmiff, 4. Stallo, 5. Euerde, 6. Matter, 7. Eirus, 8. Trifol, 9. Dom-lei, 10. Armada, 11. Fichte, 12. Teilort. — Wissenschaft; Universal.

Silbenrätsel: Es ist nicht genug zu wollen, man muß auch tun. — 1. Eperanto, 2. Schrapnell, 3. Jroel, 4. Symphonie, 5. Totton, 6. Nafim, 7. Jihata, 8. Charon, 9. Tustulum, 10. Oneisnau, 11. Edelweiß, 12. Nirwana, 13. Ipolu, 14. Gelfisch, 15. Jelo, 16. Wälgau, 17. Woer-mann.

Begütert — verarmt: Mittel, Los — mittellos, Der Naturfreund: Vflug — Flug, Zug. Vernünftig: ebenmäßig — ebenmäßig.



# Haus und Garten.

## Friedrich der Große über Obstbaumpflanzung.

Das Friedrich der Große allen Dingen, welche Obst- und Gartenbau betreffen, großes Interesse entgegenbrachte, ist vielfach bekannt. Mit welcher peinlichen Sorgfalt er sich aber auch um diese Dinge bekümmerte, geht aus einem an den Planteur Sello in Potsdam gerichteten Brief des Königs hervor. „Wir haben“, heißt es dort, „in den Auen um Potsdam wahrgenommen, daß beim Pflanzen den meisten von den jungen Bäumen so wenig Wurzeln gelassen werden, und besonders die Hauptwurzel, so gern hinuntergeht, so sehr abgekürzt wird, worauf es sich vorzüglich ankommt; denn wird sie nicht recht in Acht genommen, so kann der junge Baum niemals bestehen und fortkommen, weil ihm die beste Nahrung fehlt.“ Auch heute noch verdienen diese Worte gute Beachtung.

## Winterpflege der Rasenflächen.

Saftgrüne Rasenflächen sind eine Zierde des Gartens. Schon im Winter sind Rasenflächen, insbesondere ältere Anlagen, bei trockener Witterung oder klarem Frostwetter mit Nahrungserde oder guter, nahrhafter Erde zu bestreuen, um die dem Boden während des Sommers entnommenen Nährstoffe wieder zu ersetzen. Hierzu eignet sich auch nahrhafte, unkrautfreie Gartenerde. Am besten wirkt solcher Nährboden, den man vorher reichlich mit Thomasmehl und Kainit durchsetzt und während des Winters häufig mit Jauche getränkt hatte. Für solche Düngung zeigt sich der Rasen im Sommer durch sein saftiges Grün ganz besonders dankbar. Selbstredend sind alle Erdarten auf kurzgeschneittenen Rasen zu bringen, gleich zu verteilen und mit der Harke gleichmäßig zu verharren, um das Ausfallen des Rasens zu verhüten. Ueberhaupt sollte niemals langer Rasen in den Winter gehen.

Außer mit Erde können die Rasenflächen im Winter mit Jauche aller Art übergoßen und mit Thomasmehl und Kainit überstreut werden; 100 Gramm Thomasmehl und 80 Gramm Kainit auf Quadratmeter.

## Zweckmäßige Ausnutzung minderwertiger Böden.

Wäldchen, Ländereien, wie Bergabhängen, Bergrücken, abgetragene Steinbrüche mit losen verwitterten Erdmassen, sandige, scheinbar unfruchtbare Hänge sollten zur Anpflanzung von Nadelbäumen benutzt werden. Sie werden dem Besitzer schon nach Verlauf von vier bis sechs Jahren einen Ertrag geben, der dann von Jahr zu Jahr steigt und nach zehn Jahren ganz wesentlich ist. Nadelbäume lieben trockenen, kalkhaltigen Boden. Am nützlichsten werden für diese Ländereien als Zwischenpflanzung die Himbeeren sein. Man kann sie sechs bis acht Jahre hintereinander stehen lassen, ohne daß sie an Tragbarkeit einbüßen. — Für Nadelpflanzungen in geschlossenen Anlagen wähle man Hochstämme, Berg- und Knorpelkiefern, mit 10 Meter Abstand nach allen Seiten und Zwischenpflanzung von Stachelbeeren und Sauerkirschen mit je 5 Meter Abstand, letztere besonders in halbhohen Stämmen.

## Deutsches Obst oder Auslandsfrüchte?

Die riesige Ueberschwemmung unseres Marktes mit ausländischem Obst wird mit einer großartigen Reklame ob des hohen Nährwertes dieser eingeführten Früchte betrieben. Daß unsere heimischen Obstsorten auch einen Nährwert haben, scheint man dabei zu vergessen. Der Kaloriengehalt des Apfels ist dem der Apfelsine fast gleich, und der der Birne ist um ein Geringes weniger als der der Banane, wenn man die Nährwertigkeiten des reinen Fruchtflüssiges in Betracht zieht. Wie steht es nun aber mit dem Preise, der doch schließlich für den größten Teil der Bevölkerung ausschlaggebend ist? Man kauft 100 Kalorien durchschnittlich bei Bananen mit 51 Pf., bei Birnen mit 11 Pf., bei Äpfeln mit 30 Pf., bei Apfelsinen mit 50 Pf. Ein deutscher Beweis, um wie vieles teurer das fremdländische Obst gegenüber unserem einheimischen ist. Trotz alledem ist es geradezu erstaunlich, welche hohen Summen in der schweren wirtschaftlichen Zeit

an das Ausland gezahlt werden. Betrug doch die Summe vom Januar bis August vorigen Jahres für frische Äpfel 17 Mill. Mark, für Bananen 23 Mill. Mark. — Nur durch weitestgehende Vermehrung unseres Obstbaumbestandes wird es möglich sein, dieses Geld der Heimat zu erhalten.

## Obstbaumpflanzung im Winter.

Man glaubt im allgemeinen, daß nur die Herbst- und Frühjahrspflanzzeit zur Ausführung der Pflanzung von Bäumen und Sträuchern geeignet sei. Dem ist nicht so. Erfahrungsgemäß können die meisten Baum- und Straucharten mit gleich gutem Erfolg in den Wintermonaten verpflanzt werden. Voraussetzung ist selbstverständlich, daß offenes, frostfreies Wetter herrscht, wie wir dieses ja in den letzten Wintern oft genug auch in den Monaten Dezember und Januar hatten. Wer also Bäume im eigenen Garten verlegen oder neu anschaffen will, kann dieses bei frostfreiem Wetter auch in den Wintermonaten unbesorgt tun. Nach dem Pflanzen sorge man für eine ausreichende Bedeckung der Pflanzstelle mit altem, verrottetem Dünger.

## Bekämpfung der Schorffrankheit der Birnen.

Wo Birnbäume schorfiges Holz, trockene Triebspitzen und rissige Früchte zeigen, da haben wir es mit Schorf (Fusicladium) zu tun. Derartige Bäume sind zunächst stark mit Kalk und Thomasmehl zu düngen. Dann folgt eine Spritzung mit Kupferfalkbrühe, und zwar 2 Prozent. Die Brühe solle möglichst halb verspritzt werden, da sie an Wirkung verliert, wenn sie lange aufbewahrt wird. Sie muß eine himmelblaue Färbung haben. Ist dies nicht der Fall, dann ist sie wertlos geworden. Wenn im Sommer die Bäume beblättert sind, darf nur 1 Prozent gespritzt werden. Es empfiehlt sich, die Spritzung in Zwischenräumen von 8 bis 14 Tagen zu wiederholen. Nur während der Blüte und sobald die Fruchtreife eintritt, muß das Versprühen mit Kupferfalkbrühe unterbleiben.

## Soll der Gartenbesitzer seine Obstbäume selbst heranziehen?

Die Selbstheranzucht von Obstbäumen wird im allgemeinen wenig Erfolg bringen. Manchem Gartenbesitzer bereitet es wohl Freude, seine Obstbäume vom Samenkorn aus heranzuziehen zu sehen; praktischer Wert ist einer derartigen Selbstheranzucht jedoch nicht beizumessen. In den allermeisten Fällen entstehen auf diese Art nur bedauernde Baumfehler, die sich niemals zufriedenstellend entwickeln und eher abschreckend als anspornend zum Obstbau wirken können. Bei der Anzucht von Obstbäumen ist so vieles bezüglich Unterlagenwahl, Bodenreinigung, Veredlungsart usw. zu beachten, daß ein Baum, der allen Ansprüchen genügt, nur von ganz zuverlässigen Baumschulen gezogen werden sollte. Selbst wenn bei der Selbstheranzucht alle sonstigen günstigen Voraussetzungen gegeben sind, kann doch hierbei niemals der gesunde und kräftige Wuchs erzielt werden, wie man diesen von Bäumen, die aus einer gut geleiteten Baumschule stammen, kennt. Das Merkmal ist nämlich, daß erfahrungsgemäß ein derartiges kräftiges Gedeihen nur in geschlossenen Pflanzungen, wie wir diese in den Baumschulen finden, entsteht.

## Das Bett schwächt.

In einer sehr beachtenswerten Plauderei über das Thema „Bettlägerigkeit“ kommt Dr. med. W. Conrad in der eben erschienenen Nummer 15 der Zeitschrift „Das Bett“ zu folgender Darlegung: „Die Bettlägerigkeit beweist noch nicht den Ernst und die Schwere der Erkrankung. Nicht jeder Kranke gehört eben ins Bett, wie dieses ja überhaupt kein Heilmittel ist. Im Gegenteil, das Liegen, insbesondere das längere Zubettliegen, so notwendig es oft ist, hat sicherlich auch allerhand Nachteile und Unzuträglichkeiten für den Körper. Das Bett schwächt — heißt es geradezu im Volksmunde. Darin liegt gewiß etwas Wahres. Wenn sich freiwillig jemand nach längerem Krankenlager schwach fühlt, so beschuldigt er zuweilen mit Unrecht nur das Bett. Nicht das Bett, sondern die Krankheit, die ihm zum Liegen nötigte, war es, die in erster Reih-

del Schwäche herbeiführt. Immerhin ist es schon richtig: der Mangel an Bewegung kann an sich schließlich eine Schwächung und Abmagerung der Körpermuskeln herbeiführen, er beeinträchtigt den Appetit, macht den Darm träge und nachteilig, ja verhängnisvolle Blutstörungen können sich infolge der Trägheit des Blutlaufes einstellen. Dazu kommt das seelische Niedergedrückte und vor allem auch der, zumal unter den heutigen Wohnungsverhältnissen, so oft mit dem Zubettliegen verbundene Mangel an Luft, Licht und Sonne, dieser für zahlreiche Kranke so wichtigen und unentbehrlichen Delfaktoren! Ueberhaupt: das Bett ist im wesentlichen ein Schonungsmittel für den kranken Körper. So wichtig nun auch in gewissen Stadien der Krankheit Schonung ist, übermäßige Schonung führt leicht zur Erschlaffung, und oft ist notwendiger als Schonung Übung, als Ruhe Bewegung, als Mühseligkeit Beschäftigung. Selbst ein krankes und leistungsschwaches Herz kann nicht dauernd geschont, es muß auch zeitweilig geübt werden. Die Entschärfung darüber, wann mehr das eine, wann mehr das andere am Platze, wann also besser Bettruhe, wann besser Aufstehen sich empfiehlt, ist allerdings nicht immer leicht und kann selbst dem kundigsten Arzte oft schwerfallen.“

## Fenster reinigen.

Das lästige Schleufen beim Wuschen von Fenstern, Spiegel, Glas, Bilder usw. kann man vermeiden, wenn diese mit einem trockenen Tuch vom Staub befreit werden. Dann ist ein weicher Lappen mit dem kühlen Metallspiegel zu beleuchten, mit dem die ganze Fläche tüchtig eingerieben wird und poliert mit einem wollenen Lappen tüchtig nach. In wenigen Minuten hat man eine blühende Scheibe. Im Winter ist diese trockene Behandlung sehr zu empfehlen. Wärmepflanzen, Glas, Kristallvasen und Vasen, sowie sämtliche weiselierte Gegenstände, wie Gebäck- und Brotkasten usw. lassen sich so blühend und ohne die Farbe anzugreifen, auf schnellste reinigen.

## Familie Bekanntmachungen.

### Aue.

### Briftettausgabe

für Unterstufungsreife mit Gutschein Nr. 831 bis 475 erfolgt am Montag, den 10. Januar 1927 von vormittags 8 Uhr ab auf dem Güterbahnhof Aue.

Aue, den 8. Januar 1927.

Der Rat der Stadt — Fürsorgeamt.

## Öffentliche Höhere Handelslehranstalt zu Zwickau

Georgstraße 3.

### Beginn des 81. Schuljahres Oken 1927.

Hö. Abt. A: Einjähriger wissenschaftlicher Fachkursus mit vollem Tagesunterricht für Schüler mit Obersekundareife bezw. Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung zum ehemaligen einj.-freiwilligen Militärdienst und für Mädchen mit entsprechender Vorbildung.

Hö. Abt. B (Handelsrealgymnasium): Vierjährige Abteilung mit vollem Tagesunterricht und der Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung zum ehem. einj.-freiwilligen Militärdienst (Obersekundareife). In die 4. Klasse werden Schüler und Schülerinnen aus der vorletzten Volksschulklasse (13 Lebensjahr), in die 3. Klasse Schüler und Schülerinnen aus der letzten Volksschulklasse (14 Lebensjahr) bezw. aus den diesen Lebensaltern entsprechenden Klassen einer höheren Lehranstalt 5. Klasse bezw. Quinta, 4. Klasse bezw. Quarta) aufgenommen. Aufnahmen in die 2. Klasse nur aus der Unter-Tertia (3. Klasse), falls Verlegung nach Ober-Tertia (2. Klasse) erfolgt.

Abteilung C: Dreijährige Lehrlingsabteilung mit 14 wöchentlichen Pflichtunterrichtsstunden in allen Klassen.

Abteilung D: Zweijährige Mädchenabteilung mit 30 Wochenstunden im 1. und 10–12 Wochenstunden im 2. Schuljahre.

— Lehrpläne und Gebühren kostenlos. —

Anmeldungen werden im Schulgebäude, Georgstraße 3, entgegengenommen.

Auskunft und Prospekt durch Oberstudienrat Prof. Schüller.

ringsum und Gunne selbst in ein magisches blaues Licht.

Gunne trieb das Boot mit all ihrer jungen Kraft weiter, aber immer schwieriger wurde das Vordrängkommen.

Eine unheimliche Stille lastete, solange der Donner schwieg, in der Luft. Nur das Rauschen der Brandung hallte dumpf herüber, als sich Gunne endlich den Klippen näherte.

Gunne wußte ganz genau, sie kämpfte um ihr Leben. War es denn überhaupt das Kampfes wert?

War es nicht besser, ihr Boot zerstückelt dort an den schwarzen Klippen, oder eine Schneelawine begräbe im Herniederfallen sie und ihr Fahrzeug? Gewandt schoß jetzt das kleine, so sicher geführte Boot unter den hohen Felswänden entlang.

Wie eine erstarrte Träne hing, zwischen senkrechten Felswänden eingepreßt, ein gewaltiger Gletscher saß über Gunnes Haupte, und immer näher kamen die schwarzen Klippen.

Witze zuckten in der Luft, und der Donner grölte zwischen den Felsen und über das wilde Wasser.

Immer wieder warf die wilde Brandung das kleine Boot mit seiner unerfahrenen Lenkerin zurück. Oft schien es, als sei das kleine Fahrzeug an den Klippen zerstückelt und in die Tiefe gesunken, dann aber tauchte es von neuem empor. Mit fester Hand steuerte Gunne den gebrechlichen Kahn, dessen grüner Brautschmuck längst von den wilden Wogen hinabgerissen war, endlich an den Klippen vorbei, der kleinen Bucht zu, wo eine Armliche, halberfallene Hütte als einsiges Obdach winkte.

Mit feuchter Brust setzte Gunne ihre letzte Kraft ein. Reih, sie wollte nicht sterben, noch nicht. Sie war noch so jung und das Leben so schön, und weit da draußen lagte die schimmernde Ferne.

Noch eine rasche Wendung, ein paar kräftige Ruderschläge, und tragend lag das Boot auf den feinen Stränden. (Fortsetzung folgt.)

heimlich still es im Hause blieb. Und Jörgen Tönborg war noch immer bei der Mutter. Ob er wohl gleich die Zahl der Schafe und Kinder festmachte, die sie mitbringen sollte als Brautgabe?

Horch, was war das? Klang es nicht von der Halle her wie dumpfes Gemurmel heftig freirendender Stimmen?

Und dann Klang plötzlich der ängstliche Ruf von Kinderstimmen durch die Stille:

„Großmutter, Bader, kommt doch schnell, Mader meint.“

Und dann die harte, strenge Stimme der Mutter dazwischen, und das Knarren von Türen.

Kare war also wieder traurig und weinte, gewiß um den Verlorenen. Und die Kinder holten die Großmutter zur Hilfe.

Gunne durchschüttelte es voll Grauen.

Die Mutter, die keinen Trost spenden konnte, die so hart und streng war, die nicht Liebe gab und keine Liebe fand.

„Arme Schwester“, dachte Gunne, während sie vorsichtig hinauslief und die Tür machte ins Schloß zog. „Wer dir doch helfen könnte, dir und Evert.“

„Es ist besser so“, flüsterte sie, indem sie wie gesagt über den Tun floß, dem brausenden Wasser entgegen, in dessen geschlüpfter Bucht ein schmales Boot schaukelte.

Mit Nixenzweigen wie zu einer Brautfahrt war es geschmückt.

Evert hatte den Kahn wohl so einladend bereitet, um mit Frau und Kindern eine Sonntagsfahrt über den Sund zu unternehmen.

Späthend schwebte Gunhilds Bild nach dem Sundsbüllhof zurück.

Nichts regte sich dort. Kein Auge verfolgte ihr Tun und Treiben.

Gewandt sprang das schöne Mädchen in das schaukelnde Boot, schnell löste es die Kette, mit kräft-

tiger Hand griff es nach den Rudern, und hinein in die unruhigen Wellen schoß der leichte Kahn.

Prägend schaute Gunhild über das weite Wasser. „Die See türmt sich“, murmelte sie, und in ihren Augen glomm ein seltsamer Strahl.

Gunnes Loden wehten im Winde. Immer aufgeregter türmten die Wasser, aber mit starker Hand führte Gunne die Ruder.

Kein Blick flog zurück nach dem Sundsbüllhof, nur vorwärts trachtete sie.

Große, blaue Wogenberge rollten jetzt daher. Weißer Schaum flog über das lichte Wellengewolg, in dem Gunhild wie von grünen Brautschleiern umweht lag.

Schwebelgelbe Wolken drohten wie türkische Ungeheuer am Himmel, und ein unheimlicher, gelber Schein lag auf den Wogen.

Die weiten Schneefelder der Gletscher, die bis ins Meer reichten, zitterten in einem seltsamen, fahlen Licht, und tragend hallte ein heftiger Donner Schlag durch die verhaltene Luft — und dann noch einer — brüllend, als wollte er die hohen Felsriesen mit ihrem ewigen Eis hinunterstürzen ins Meer.

Gunne maßte sich mit ihrem Haupt schaukelnden Boot. Die Kappe war ihr vom Kopf gefallen, ihre roten Loden flatterten um das stolze Gesicht.

Während flog ihr Blick über das tobende Wasser. Da drüben, wo die schwarzen Klippen sich drohend erhoben, dahin mußte sie ihr Fahrzeug steuern. Sie wußte dort einen Weg durch eine enge Schlucht, der hinauf zu den Felsen führte, einen Weg zu den Sätern (Sennhütten), um Stunden länger als der gewöhnliche, der ohne Pferd kaum zu überwinden war.

Und wieder trachtete der Donner.

„Schwere Donnerschläge“, murmelte sie vor sich hin, und als sie noch einmal prägend zu dem Gewitterhimmel aufschah, schoß ein blendender Lichtstrahl aus den jetzt schwebelgelben Wolken herab und hallte die ganze Weite



# Turnen & Sport & Spiel

## Fußball.

Spiele am 9. Januar 1927.

### Mitteldeutschland.

#### San Graubündgen.

#### V. R. D. S. - Pokalspiele.

**Schorlau: Eiche 1 — Alemannia 1 Aus.**  
Die Auer werden hier gegen die auf eigenem Platz sehr gut eingestellten Schorlauer keinen leichten Stand haben. Der Kampf wird unter Leitung von G. Ebert, Thalheim, nachmittags 2 Uhr seinen Anfang nehmen. Die Mannschaft Alemannias fährt 11 Uhr mit dem Postauto nach Schorlau.

**Wignitz: FC. 10 1 — Gaumeister Viktoria 1 Aus.**  
Trotzdem die Wignitzer bei diesem Kampf mit einer sehr spielstarken Elf auf den Plan treten, werden sie dem Gaumeister den Sieg nicht streitig machen können. Um 2 Uhr wird R. Ebert, Thalheim das Leder frei geben.

**Eisenkötter: FC. 1 — Olympia 1 Grünhain.**  
Zwei gleichwertige Mannschaften stehen sich hier einander gegenüber und wird das Endresultat nur ein sehr knappes sein. Schöniger, Aue ist hier der Unparteiische und beginnt der Kampf 2 Uhr.

**Auerhammer: VfR. 1 — Sturm 1 Seiersfeld.**  
Die stürmische Auerhammer dürfte hier, wenn sie in stärkster Aufstellung erscheint, einen knappen Sieg landen können. Ein abwechslungsreicher Kampf unter Leitung eines Schiedsrichters aus Westfalen, welcher nachm. 2 Uhr beginnt, ist zu erwarten.

**Vernbach: Saxonia 1 — TuS. Germania 1 Roda.**  
Unter Leitung von Sumpff, Grünhain, wird sich auch hier ein interessantes Spiel abwickeln, aus dem man die Saxonen als Sieger erwartet. Beginn 2 Uhr.  
Die ersten Mannschaften von Tanne Thalheim und VfR. Wignitz nehmen an diesen Spielen nicht teil.

#### San Westfalen.

**Zweite Zwischenrunde um den WMV. Pokal.**  
Bielefeld: VfR. — TuS. Roda.  
Crimmitschau: Sportv. 08 — VfR. Schneeberg.  
Glauchau: VfR. — FC. 02 Bielefeld.

#### Verbandsspiele.

Bielefeld: Sportklub — Fußballring Grotten.  
Paderborn: Sportklub — Sportv. 07 Meerane.

#### San Vogtland.

Plauen: Vogt. FC. — FC. Elsterberg, VfR. — Sportkl. Marktneukirchen.

#### San Ostfalen.

Auerbach: Spielv. Falkenstein — Sportv. Mülau.  
Langenscheidt: Sturm Reichenbach — VfR. Auerbach.  
Reichenbach: Sportfreunde Auerbach — Sportv. Grünbach.

#### San Mittelachsen.

Chemnitz: Wader — Rasensport, FC. — Viktoria Eintracht, Preußen — Sportkl. Limbach, Sturm — Teutonia, National — Hellas Germania.

#### San Ostachsen.

Dresden: Sportklub — Fußballring, Brandenburg — Sportv. 06, Spielv. — VfR., Dresdenia — Guts Muts, Sportv. 08 — FC. Radebeul.

#### San Nordwestachsen.

Leipzig: VfR. — TuS., Eintracht — Fortuna, Spielv. — Arminia, Olympia Germania — Wader, Viktoria — Pfell.

#### San Saale.

Halle: Borussia — Sportfreunde, VfR. 06 — Eintracht, Wader — Sportv. 09 Merseburg, Favorit — Sportverein 08.

Zu dem am 16. Januar 1927 stattfindenden Spiel Mitteldeutschland — Norddeutschland in Hamburg haben der Mitteldeutscher Fußball- und Mitteldeutscher Fußball-Verband Sportklub aus geschäftlichen Rücksichten abgelagt.

#### Süddeutschland.

München: Wader — FC. Bayern.  
Frankfurt: VfR. — VfR. Sportv. Nürnberg, Spielv. — Schwaben Augsburg.

#### Berlin.

Tennis Borussia — 1. FC. Nürnberg, Norden-Nordwest

— Union Oberschöneweide, Minerva — Alemannia, Germania — Meteor, Borussia — Wader 04.

#### Norddeutschland.

Hamburg: HSV. — Eintracht, Sperber — Viktoria, Union — St. Pauli Sport, Polizei — Wandersbel.

#### VfR. Auerhammer.

Am vergangenen Sonntag hielt der Verein für Rasensport Auerhammer seine Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Gasthof Auerhammer ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden M. Kirchhof ergibt sich für jeden das klare Bild, daß das Jahr 1926 als das bedeutendste und unvergeßlichste in der Geschichte des VfR. zu verzeichnen ist. Hat doch das vergangene Jahr die schon seit Jahren ersehnte Weihe unserer herrlichen Sportanlage am Flossgraben gebracht. Seit diesem großen Tag hat nun der VfR. einen gewaltigen Aufschwung genommen. Der Zuwachs der Mitglieder beträgt mehr als 100 Prozent, jedoch wir uns gegenwärtig über einen Bestand von weit mehr als 200 Mitgliedern freuen dürfen. Bisher 10 Mannschaften werden bei den kommenden Verbandsspielen die Vereinsfarben vertreten. So erfreulich diese Tatsachen auch sind, so soll es aber durchaus nicht heißen, daß wir nun auf dem Punkt angelangt sind und uns auf unseren Vorbeeren ausruhen können. Der gesamte Verein und mit ihm der Gesamtvorstand, der mit einer kleinen Komitoberaufsicht in seiner Mehrheit wiedergewählt worden ist, sind sich ihrer Pflicht und Verantwortung im neuen Jahre voll bewußt.

## Dombögen deutscher Mittelgewichtsmesser.

Berlin, 7. Januar. Im Kampfe um die deutsche Mittelgewichtsmesserschaft, der heute Abend im Berliner Sportpalast zwischen Dombögen und Funke zum Austrag kam, siegte Dombögen nach Punkten.

## Luftfahrtchronik 1926.

- Januar:**
1. Gründung der Deutschen Einheitsluftverkehrsgesellschaft „Deutsche Luft Hansa A.G.“
  2. In Paris werden die am 18. Dezember 1925 begonnene Luftfahrtverhandlungen zwischen Deutschland und der Völkerbundkonferenz fortgesetzt.
  3. Start des Major Franco mit Dornier-Wal-Flugboot in Valos zum Flug Spanien—Südamerika. Landung am 31. Januar in Pernambuco.
- Februar:**
1. Der Luftschiffkonstrukteur v. Parseval 65 Jahre alt. Das Daimler-Flugzeug L 20 mit 19 PS Motor überfliegt mit zwei Mann Besatzung den Großglockner. Ein Junkers-Wasserflugzeug F 13 fliegt in zehn Stunden von Wien nach Kairo.
- März:**
1. Wärgburg erhält eine Fliegerschule.
  2. Auf dem Magdalenenstrom (Kolumbien) ist wegen anhaltender Trockenheit der Schiffsverkehr eingestellt worden. Der Verkehr zwischen der Küste und der Hauptstadt Bogota wird allein durch die deutsch-kolumbianische Luftverkehrsgesellschaft (Scadta) aufrechterhalten.
  3. Auf der Zeppelin-Werft in Friedrichshafen ist mit dem Bau eines neuen Luftschiffes begonnen worden.
  4. In Tempelhof landet das neue Udet-Großflugzeug „Condor“.
- April:**
1. Eröffnung des Luftverkehrs 1926.
  2. Verträge, Alpenhöfen durch Flugzeuge mit Lebensmitteln usw. zu versorgen, sind gelungen.
  3. Gründung der „Norddeutschen Luftverkehrs-A.G.“
- Mai:**
1. Der durchgehende Tag- und Nachtluftverkehr Berlin Moskau eröffnet.
  2. Eröffnung des Luftverkehrs Stettin—Stockholm.
  3. Paraphierung der zwischen Deutschland und der Völkerbundkonferenz abgeschlossenen Luftfahrtvereinbarungen.
  4. Die bayerischen Motorenwerke haben einen neuen 12-Zylinder-Motor konstruiert.
  5. 11.—15. Nordpolflug des italienischen Luftschiffes „Norge“.

16. Beginn der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes in Genf.
  22. Unterzeichnung der Luftfahrtvereinbarungen zwischen Deutschland und der Völkerbundkonferenz sowie der deutsch-französischen und deutsch-belgischen Luftverkehrsabkommen.
  26. Der Luftverkehr Berlin-Paris eröffnet.
  - 27.—30. 20. ordentliche Luftfahrttag des Deutschen Luftfahrtverbandes in Hamburg.
  31. Lehrer Schulz stellt mit seinem Flugzeug einen Segelflug-Weltrekord von 9 Stunden 21 Minuten auf.
- Juni:**
- 5.—7. Süddeutsches Flug.
  25. Der Reichstag nimmt die Pariser Luftfahrtvereinbarungen an.
  - Auf der Strecke Berlin—Königsberg wird das neue Albatros-Schlafwagen-Flugzeug eingesetzt.
- Juli:**
- 11.—31. „Deutscher Seeflugwettbewerb 1926“ in Warnemünde.
  8. Aufhebung der bisherigen Gesetze und Verordnungen betr. Beschränkungen des deutschen Flugzeugbaus durch Reichsgesetz.
  24. Start der aus zwei Junkers-Großflugzeugen bestehenden Ostasienexpedition der „Deutschen Luft Hansa“ in Berlin.
  25. Beginn des Rhönseglersflugwettbewerbes.
  - Gründung der „Bayerischen Flugzeugwerke A.G.“
- August:**
- 27.—28. Tagung der „Jata“ in Berlin.
  - Die Interalliierte Rheinlandkommission erläßt die Verordnung 809 betr. Luftfahrt im besetzten Gebiet.
  30. Die Ostasienexpedition der „Deutschen Luft Hansa“ in Peking.
- September:**
1. Das Interalliierte Luftfahrt-Garantie-Komitee stellt seine Tätigkeit ein.
  1. Der Herbstluftverkehr beginnt.
  6. Großflugtag in Tempelhof. Der Spanier de la Cierre führt das Blindenfliegerflugzeug vor.
  - Probeflüge des neuen Dornier-Großflugbootes „Superwal“.
  20. Die Ostasienexpedition der „Deutschen Luft Hansa“ wieder in Berlin.
  - Ein Messerschmidt-Deichflugzeug mit 20 PS überquert die Alpen.
- Oktober:**
10. Deutschland wird einstimmig in die F. A. I. aufgenommen.
  16. Das 1000. Flugzeug wurde vom Reichsverkehrsministerium zugelassen.
  16. Der Winterflugplan tritt in Kraft.
  - Die Zeppelin-Edener-Spende hat bisher 2,5 Millionen Mark gebracht.
  30. Einstellung des deutsch-russischen Luftverkehrs für die Wintermonate.
- November:**
1. Das neue Rohrbach-Roland-Großflugzeug in den Luftverkehr eingesetzt.
  - Abschluß eines Vertrages zwischen der „Deutschen Luft Hansa“ und dem italienischen Aero-Lloyd über eine Luftverbindung Berlin—Rom.
  - 22.—26. Tagung der Internationalen Gesellschaft für Phorogrammme in Berlin.
  24. Der Haushaltsausschuß des Reichstages genehmigt den Nachtragsetat für Luftfahrwesen.
  - v. Gronau auf Heinkel-Hochseeflugzeug stellt einen neuen Weltrekord auf.
- Dezember:**
5. Tagung der Vereinigung deutscher Flughäfen in Leipzig.
  7. Der Schweizer Flieger Mittelholzer startet zum Afrikaflug.
  16. Gründung des „Bayerischen Luftvereins“.
  23. Ende der Reichsbeteiligung an dem Junkers-Flugzeug.

## Drucksachen aller Art

liefert schnell und in bester Ausführung die Buchdruckerei des Auer Tageblattes.

**Photo-Apparate**  
Platten — Papere  
Filme, Bedarfsartikel  
Dunkelkammer  
Kostenlose Anleitung  
Günst. Zahlungs-Beding.  
Vers. auch nach auswärt.  
Prismen- u. Ferngläser  
Sonnenschutzbrillen  
für Reise und Sport.

**Otto Hofmeister,** Dipl.-Optiker Aue, Bahnhofstr. 27  
Fernruf No. 471

**Erste Auer Dampfwäscherei und Neuplätterei**  
für Augen, Maniketten, Oberhemden, Sackweiber  
Vierkannt beste Ausführung.

Die Verwendung von Chlor oder sonstigen Bleichmitteln ist unter Garantie in meinem Betriebe ausgeschlossen.  
Ca. 20 Annahmestellen in der Umgebung.  
Kleinst- und leistungsfähigste Wäscherei des Graubündgens

**J. Paul Brellschneider, Aue :: Fernruf 381.**

**Noten- und Wechsel-Sach.**

**DKW**  
Motorräder  
kauft man bei  
**Robert Morgner,**  
Aue, Dittmarsch 35.  
Telephon 641.  
Mähmaschinen- u. Fahrradabg.  
Ausstellung  
der Jahresfahrzeuge 1926.

**Krampfader-**  
Entzündungen und  
Wunden, Flechten  
u. Hautjucken be-  
seitigt auch in ver-  
alteten Fällen  
Engel-Balsam — Salbe  
der Engel-Apo-  
theke Liegnitz.  
Krausen zu RM 1.75  
u. 4.— zu haben in  
O. E. Kuntze's  
Apotheke, Aue.

**90%**

**Aller Menschen haben Fußbeschwerden. Kostenlose Beratung**  
durch einen  
am 10. und 11. Januar  
anwesenden  
**Fußspezialisten nach System Dr. Scholl.**  
Schädliche Schuhwarenhaus  
Aue, Markt 14.

innen...  
dem...  
der...  
In...  
war...  
„Er...  
nahm...  
sammen...  
Er...  
Arm...  
Dann...  
seiner...  
Als...  
Die...  
Büch...  
zu...  
die...  
Arm...  
tragen...  
ihn...  
An...  
Spiel...  
Auer...  
und...  
ihm...  
keinen...  
messen...  
Der...  
war...  
heit...  
liegend...  
Die...  
waren...  
schien...  
nächste...  
leben...  
„Herr...  
hera...  
bat...  
Schuh...  
hob...  
sich...  
und...  
„Ich...  
Adresse...  
ist...  
berei...



# Um Hans Gildenherz



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

## Vorpiel.

Seinen Wunschzettel zum Weihnachtsfest hatte Olivia Armstrong ihrem Vater dem reichen Eisen-Millionär in den Vereinigten Staaten gegeben und der alte Herr mit dem dunklen weißen Haar lächelte — Versprochen war der Wunschzettel und darauf stand: „Ungeleitet zu erfüllen.“

In des alten Armstrongs vermittelten, energiegeladenen Augen war ein Lächeln das gar nicht recht zu ihm paßte.

„Erfüllt wenn es möglich ist“ schrieb er auf den Wunschzettel nahm einen Blankofeld unterdrückte ihn und steckte alles zusammen in einen Briefumschlag.

Er drückte auf einen Knopf. Ein Diener trat eilfertig ein. Armstrong gab ihm den Brief. „Sofort meiner Tochter. Miß Olivia.“



Dann begab er sich in den Konferenzsaal wo die Direktoren seiner Werke und die leitenden Ingenieure auf ihn warteten. Als er keine maßliche Gestalt in den Saal schob trat stiller die einzelnen Gruppen lösten sich auf. Alle blickten sich auf ihre Plätze. „Guten Tag, meine Herren. Ich bitte Ihre Referate kurz zu halten. Ich bin heute knapp in der Zeit.“ Er nahm Platz und die Berichte der einzelnen Direktoren begannen.

Armstrongs Art zuzuhören war vorbildlich. Er hörte den Vortragenden mit keiner Silbe, nicht eine Geste, nicht ein Blick brachte ihn aus dem Konzept.

An jedes Referat schloß sich dann ein Frage- und Antwortspiel an. Und Armstrongs Fragen waren geistreich.

Woes auch in einen Fragen war er von unermüdlicher Ruhe und ichenbar erhöhter Geduld. Ein Wort des Lobes gab es bei ihm nicht. Und doch: Es gab wohl in den Vereinigten Staaten keinen Chef, der sich an Rücksichtslosigkeit mit Armstrong messen konnte.

Wer nicht das erfüllte, was Armstrong erwartete, war sofort erledigt. Es gab für ihn keine Gelegenheit, sich zu rehabilitieren, keine Möglichkeit, irgendein Verhängnis nachzuholen.

Die Berichte der einzelnen Direktoren waren erledigt und es bestand wie es schien, keine Gefahr für irgendetwas, am nächsten Tage Ueberraldungen zu erleben.

„Herr Oberingenieur Gildenherz!“ bat Armstrong zum Schluß, Hans Gildenherz erhob sich und aller Augen



„Ich fahre zu meiner Mutter nach Bern in der Schweiz. Die Adresse ist bereits niedergelegt.“ — Der Millionär nickte befriedigt.

„Dann ist alles in Ordnung. Ich wünsche Ihnen gute Erholung, Herr Gildenherz.“

„Ich danke Herr Armstrong.“ Armstrong lächelte dann zu überlegen. „Ach, richtig! Herr Gildenherz, Sie haben ganz vergessen mich über die neue Turbinenanlage Schellen zu unterrichten.“

Gildenherz erhob sich wieder. „Darüber wird Sie mein Vertreter erspönd unterrichten können, ich bin darüber nicht selbst im Bilde.“

Die Worte des Oberingenieurs gaben allen im Saal einen Ruck. Sie ahnten was kommen würde. „Sie sind darüber nicht im Bilde Herr Gildenherz?“ sagte der Eisen-Millionär sehr ruhig und gedehnt.

„Sehr nicht! Ich war diese Woche so überlastet daß ich die Angelegenheit Mr. Rufus übertragen mußte und ich vergaß mich von ihm entsprechend Bericht ersuchen zu lassen.“

Armstrong nickte mehrmals mit dem Kopfe. Scharf ruhte sein Auge auf dem jungen Manne.

„Sie wollen daß in meinen Betrieben keine überlastete Kraft ist.“ sagte er dann mit Betonung.

„Das denken nur Sie selbst, Mister Armstrong. Es steht in Wirklichkeit ganz anders aus.“

Alles erichet bei den offenen Worten des Oberingenieurs. Selbst Armstrong wurde in seiner Ruhe erschüttert.

„Sie sprechen damit Ihre Entlassung aus Herr Oberingenieur.“ intontete er Millionär scharf.

„Eh, verächtlich wurde sie eine Hans Gildenherz, als er sich verneigte.“ „Aber Herr Armstrong, haben Sie bitte dem Personalbüro entsprechende Mitteilung, damit ich meine Papiere erhalte.“

Alles war klar. Der Millionär nickte ausgenommen. Aber er hatte sich sofort wieder in der Gewalt und gab seinem Sekretär in seiner rechten Ordre.

„Herr Gildenherz verläßt uns mit sofortiger Wirkung. Es ist ihm ein Vortragsgehalt auszuweisen.“

„So! Erledigt!“

Dann erhob er sich und rief: „Ich danke Ihnen, meine Herren! Auf Wiedersehen!“

Dann ein Wort in Hans Gildenherz zu richten, seufzte Herr Armstrong von Konferenzsaal.

Als die Herren nur allein waren brach die unruhig gehaltene Erregung spontan aus. Sie traten zu dem Oberingenieur und bestürmten ihn mit Fragen.

Gildenherz aber wehrte müde ab. „Ich bin froh, daß ich aus diesen Juchhauserwerken herauskomme.“ sagte er dann sehr laut. — Die Worte „hört der Millionär draußen. Sie trafen ihn. Er fuhr zusammen und seine Augen funkelten vor Tröb. „Er hat mich doch bezwungen!“ dachte er inatimlich und das Gefühl trankte ihn namenlos.

Der Millionär war immer noch tief betroffen, als er eine Stunde später mit seinen Töchtern Olivia einer schlanken Erscheinung mit fast klassischen Zügen dunklen lebenshaften Augen und schwarzem Haar und Lila dem blonden Armwisch der klein und zierlich aber immer voll sprühender Laune war zusammenlag.

„Hast du Kummer gehabt, Väterchen?“ fragte Lila und umklammerte den Vater.

„Nichts weiter. Schätzling! Geistlicher Kummer. Nur über reichend kam es Einer meiner Tüchtigen hat mir den Stuhl vor die Tür gelegt.“

Olivia blickte auf und richtete ihre dunklen Augen auf den Vater.

„Du wirst es wohl getan haben Vater, wie ich dich kenne.“ sagte sie lächelnd und betonte das „du.“

„Da das stimmt. Aber ich hätte es nicht getan wenn er mich nicht so unerhört gereizt hätte. Schade ist es daß ich so verahren mußte denn es ist vielleicht meine tüchtigste Kraft. Aber ich muß konsequent sein.“

„Ach, eure langweilige Konsequentheit Vater. Sind alle Geschäftleute so? Das Leben ist doch eine einzige Inkonsequenz. Wen hast du denn entlassen Vater?“

„Den Oberingenieur Gildenherz, Olivia.“

Olivia hörte diese Worte und sah entsetzt auf den Vater. Die letzten entfiel ihren Händen und zerbrach klirrend am Boden.

Erkündete stand Armstrong auf. Er begriff nicht, wie diese Mitteilung seine Tochter so erschüttern konnte.

„Was ist die Kind?“

Sie lockte mit beiden Händen nach dem Vater und hieß ihn am Arm fest. „Den Gildenherz — hast du entlassen? Das verabscheue ich!“

„Gerecht trat Armstrong zur Seite. Zwischen seine Brauen trat ein Hornestalle.“

„Was geht dich Hans Gildenherz an?“

„Ihre Antwort war ein halbes Weinen. Wie ein Kind, dem man das Liebeste genommen hatte. Ich schlugte sie auf.“

Armstrong begann zu verstehen. Langsam trat er aus dem Zimmer. Beim Hinausgehen dachte er: „Es ist alles richtig so, wie es kam. Lieber den besten Arbeiter weggeben und dafür die Tochter — nicht an ihn verlieren.“

Hans Gildenherz packte keine Koffer. Ihm war fast leicht ums Herz. Die Heimatsehnacht nach den Schweizer Bergen, die Sehnsucht, die geliebte Mutter, die geliebte Mutter in die Arme zu schließen, ward immer heftiger in ihm.

Er spürte, wie leicht arm er durch das Wühlen und Schäften der letzten Jahre geworden war. Es war ihm gar nicht recht, daß sich im Laufe des Abends noch soviel Bekannte bei ihm einfanden, und er vermochte es nicht zu lassen, daß er soviel Freunde haben sollte. Abends um 8 Uhr kam sein Drommel, ein Deutscher, von seiner eienhaltigen Gestalt. Er war ihm der treueste Helfer gewesen, Faktotum, das alles für ihn tat, und Freund und Feind. „Sie wollen nicht wiederkommen, Herr Gildenherz?“ fragte heim mit starrer Stimme. „Da guter Heim Herr Armstrong hat mir den Stuhl vor die Tür gelegt. Und ich bin ihm dankbar dafür.“ Heim nickte: „Glaub's wohl, Herr Gildenherz, dann will ich auch nicht mehr bleiben.“



„Machen Sie keine Geschichten, mein Wein Nachfolger, der Smith wird Ihre Dienste genau so schätzen.“ „Ich schon möglich. Aber wenn Sie fort sind, schmeckt mir die Arbeit nicht mehr. Können Sie mich nicht drüber in Ihrer Heimat gebrauchen, Herr Gildenherz? Ich habe mir zweitausend Dollar erspart. Kann ich die Ueberfahrt bezahlen.“

## Bestellzettel

An unseren Träger

oder

in der Geschäftsstelle unserer Zeitung

abzugeben.

WIRD GEZUGEN  
ZU MISTEK  
BEGEBEN

GULDENHERZ  
UNVERZUGLICH  
IN INDIANA

MISTER HANS  
BETEN SICH  
ARMSTRONG



Gildenberg sah den Freund herzlich an.  
„Wenn Sie mit mir die Fahrt ins Blaue unternehmen wollen, dann kommen Sie mit. Freund Drommel. Sie waren mit mir in den Staaten, jetzt ist es eine gute Mutter. Und so'n kleiner Rest bin ich nicht doch ich Sie hier lassen lasse.“  
Dem Knecht traten Tränen in die Augen.  
„Ich danke — Ihnen — Herr Gildenberg.“ kam es hochweise aus seiner breiten Brust. „Ich will Ihnen weiter gut dienen.“  
„Dann ist's gut, mein. Machen Sie sich fertig, heute Abend um elf Uhr nimmt uns der Schnellzug fort — nach New York und dann — nach der Heimat.“  
Hein nickte glücklich.

Als Hans Gildenberg in New York am 14. Dezember ankam, legte er sich sofort mit dem „American Lloyd“ in Verbindung und erfuhr, daß er erst am 18. Dezember reisen könne, da der Abreise der „Hispania“ verschoben worden war.  
Erst war er verärgert darüber, dann fand er sich in das Unvermeidliche und verteilte sich die Tage in New York so gut es ging, zusammen mit dem Drommel, der sich wie im siebenten Himmel fühlte.  
Als sie am Abend des 14. Dezember im Trianon-Restaurant saßen und den neuen deutschen Großfilm „Witinger“ anhaben empfanden, da sie die Bilder als einen Gruß aus der Heimat.  
In der Pause, als die Kellnerin die Tagesnachrichten verteilte, geschah das Unerwartete. Aus dem Trichter sprach eine Stimme:

„Herr Hans Gildenberg wird gebeten, sich unverzüglich zu Mister Armstrong in Indiana zu begeben.“

Sechsmal brüllte es der Lautsprecher.  
Gildenberg und sein Drommel saßen sich erstaunt an. Der Ingenieur war bloß geworden und wußte nicht warum.  
„Was wollen Sie tun, Herr Gildenberg?“ fragte sein Drommel.

„Heimfahren! Wenn der Armstrong sich jetzt befindet, daß er eine Dummheit gemacht hat, kann es mir gleich sein.“  
Hein Drommel nickte beifällig.

Dann verließen sie das Kino, denn die Lust zu weiterem Schauen war ihnen vergangen.

Sie bemerkten nicht, daß ihnen ihr Nebemann im Kino, der die Unterredung mit angehört hatte, bis ins Hotel folgte und dann zum Telephonamt legte.

In dem Hotel wo beide die vier Nächte noch verbringen wollten, kam ihnen schon der Kellner entgegen.

„Haben Sie die Radiobehörde bereits gehört?“  
Gildenberg nickte misstrauisch und sagte: „Ich danke. Sie kommen für mich nicht in Frage.“

„Sol' Verzeihung kann Mr. Gildenberg.“

„Sie beide im Speisezimmer des Hotels lassen, empfand der Ingenieur die Bitte, die ihn trafen, peinlich. Fürchterlich, nein, die ganze Bande weiß, daß ich Gildenberg bin. Schauderhaft!“

„Nur noch ein paar Tage, dann ist's überstanden.“

Der Kellner führte zu den beiden.

„Mr. Gildenberg werden am Apparat verlangt.“

Hans sah sich auf die Lippen.

„Das ist sicher Armstrong. Ich mag nicht mit ihm sprechen.“

„Es ist vielleicht gut, wenn Sie hören, was er will.“ sagte sein Drommel.

Gildenberg merkte, daß aller Augen auf ihm ruhten. Rot wurde er vor Ärger. Stand auf und trat in die Halle.

„Herr Gildenberg!“

„Herr Direktor Schuffand! Gott sei Dank, daß ich Sie endlich erwische.“

„Was gibt es denn, Herr Direktor?“

„Herr Oberingenieur, ich teile Ihnen mit, daß Herr Armstrong Sie noch heute sprechen will.“

„Wollen Sie mitgehen, um was es sich handelt, Herr Direktor?“

„Keine Ahnung, lieber Gildenberg, Ihr geschäftlicher Kram ist in meiner sorgfältigen Ordnung. Es muß eine Angelegenheit privater Natur sein.“

„Ich habe mit Herrn Armstrong nichts Privates zu erledigen.“

„Ja — dann weiß ich nichts. Auf alle Fälle kommen Sie der Bitte weiter an allen Ecken und Enden.“

„Gildenberg ängstlich stand die Stimme aus dem Apparat.“

„Es tut mir sehr leid, Herr Direktor. Sagen Sie Mr. Armstrong, daß ich bis zum 18. früh im Carlton-Hotel wohne. Wenn er etwas von mir will, dann stehe ich ihm hier zur Verfügung.“

„Einen Augenblick war es still im Apparat.“

„Mr. Gildenberg.“ sagte der Direktor wieder. „Sie erwarten doch nicht im Ernst, daß ich Ihre Antwort Mr. Armstrong übermittle.“

„Mr. Schuffand, Armstrong hat mich regulär herausgeschmissen.“

„Ich denke nicht daran, noch einmal zurückzukommen. Lassen Sie es sich gut gehen, Herr Direktor. Guten Tag!“

„Nicht ohne die Antwort abzuwarten, legte er den Hörer auf.“

Als er wieder zu sein trat, sah er in seinen Augen ein bittendes Fragen.

„Direktor Schuffand war es, nein! Armstrong läßt mich bitten, noch einmal zurückzukommen. Ich habe es abgelehnt.“

Hein Rindergehirn war eitel Freude.

Abend!

Hans Gildenberg hatte sich auf sein Zimmer begeben und wollte sich zum Schlafen niederlegen als es klopfte.

Der Kellner stand in der Tür.

„Mr. Gildenberg werden zu sprechen gewünscht.“

„Ich lasse bitten!“

Zwei Herren mit glattrasierten Gesichtern traten ein und verbeugten sich leicht.

„Herr Gildenberg?“

„Der bin ich!“

„Ich muß Sie bitten, uns zu folgen.“ Sie wiesen die Ausweismarken des Polizeipräsidiums vor.

Gildenberg's Erlaubnis mit einem bitteren Nicken. Er hatte sie beide an dann nicht er: „So das hat der Armstrong sein gemacht. Was ist also los, meine Herren?“

„Wir haben lediglich Bedenken, Sie sofort im Flugzeug nach Indiana zu bringen.“

Gildenberg nickte gleichgültig: „Es ist gut, meine Herren. Ich will Ihnen Ihre Aufgabe nicht unnötig erschweren. Nein!“  
Der Oberste Reiter den Kopf durch die Verbindungstür.  
„Ich habe mich nach Indiana Morgen bin ich wieder hier.“  
„Doch! Herr Gildenberg!“  
„Lassen Sie auf meine Sachen auf!“  
„Sowohl hier!“ bewachte der Reiter.  
Ein kurzes Handelschreiben.  
Automaten Klappern.  
Der Apparat hand schon bereit und man wartete des Calligners.  
Mit großer Hochachtung wurde der Ingenieur empfangen. Seine Schönheit machte auch hier sofort Aufsehen.  
Die Prozessoren kurrten.  
Hans Gildenberg ließ ein. Das Flugzeug sollte davon und war bald im Dunkel verschwunden.

Es war abends um elf Uhr als sich der große breitschultrige Armstrong und der schlankere, tropische Gildenberg gegenüberstanden. Armstrong wachte sich gegen den starken Eindruck den die Schönheit des Mannes auf ihn machte.



Verständlichkeit stand gegen Verständlichkeit.

„Warum weigerten Sie sich, noch einmal zurück zu mir zu kommen?“ fragte Armstrong.

„Ich wollte nicht, Herr Armstrong. Ich hatte Ihnen nichts mehr zu sagen.“ antwortete Gildenberg erbittert.

„Sol' Sie wollten nicht, junger Mann. Das ist eigentlich recht unhöflich gegen mich alten Mann.“

„Sie haben sich durch Hinzuziehen der Polizei für meine Unhöflichkeit entsprechend entschuldigt, Herr Armstrong.“ sagte der Ingenieur eilig.

„Über die ersten Dinge Armstrongs geht ein Wächlein. Er sagte dann höflich: „Es tut mir leid Mr. Gildenberg, Ihre Hartnäckigkeit zwang mich zu dem ungewöhnlichen Schritte.“

„Er war unhöflich!“

„Erbittert! Ichrie es ihm der Junge ins Gesicht und in den Armen des Millionärs begann es zu weiterreden.“

„Was fällt Ihnen ein Mr. Gildenberg! Ein Armstrong war nie unhöflich. Hören Sie Ihre Worte und bleiben Sie in Ihren Schranken. Zwischen uns beiden fließt doch wohl ein Unterchied.“

„Ein Unterchied!“ antwortete Gildenberg in steigender Erbitterung. „Daneben der Haß zwischen uns. Sie haben viel Geld und ich herzlich wenig, aber genug für mich. Und ich bin ein Mensch und Sie.“

„Er hielt inne. Das Wort wollte ihm nicht über die Lippen.“

„Was bin ich? Ich nicht knien! Jetzt ausreden!“ Der Millionär bemühte sich ruhig zu sein.

„Wollen Sie einmal die Wahrheit hören? Ja, ich will Sie Ihnen sagen. Sie sind ein Unmensch.“

„Sehr war es heraus.“

„Und es war ein Schlag für den reichen allmächtigen Mann. Unhöflich erschien es ihm, daß es einer wagen könnte, ihm dieses Wort ins Gesicht zu schleudern.“

„Dann kam der Herr. Die Adern an den Schläfen schwellten.“

„Sie lägen.“

„Unter lasche Gildenberg auf.“

„Ist die Wahrheit so bitter, Herr Armstrong? Sagen Sie mir das eine: Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß in Ihren Werken achtzigtausend Menschen arbeiten, denen Sie die Seele genommen haben?“

„Ich? Achtzigtausend Menschen gebe ich Brot und Lohn! Das weiß ich!“



„Es sind nicht mehr Menschen, Herr Armstrong, es sind Maschinen die nur arbeiten, essen und schlafen können. Ihr unmenschliches Verbrechen, das schlimmer ist als die Ketten eines Galerienknechts, das Sie alle entmenschen, hat ihnen die Seele genommen. Beispiele abgearbeitete Kreaturen sind es noch, nicht mehr Geschöpfe Gottes.“

Der Millionär wollte heftig antworten, aber die leidenschaftlich brennenden Augen Hans Gildenberg's, seine flammende hincinbende Männerlichkeit, bannten ihm das Wort.

„Sie haben eine Kirche gebaut, Mr. Armstrong, groß und gewaltig, sagt sie gen Himmel. Wenn ihre Glocken machvoll ertönen dann — müssen Sie sich bitter anklagen. Bitter Mr. Armstrong. Das heißt es keinem Menschen leicht machen, Kirchen zu bauen. Damit ist Gott nicht zufrieden. Helfen Sie dem Nächsten der armen, gequälten Kreatur, die in Ihren Betrieben zu Tode gewirrt, schaltet sich dann, dann bauen Sie Dome, die vor Gott bestehen können. Auch für Sie kommt einmal ein Ende.“

Der Millionär stand auf und lasche Gildenberg an.

„Überall müssen Sie schaffen. Soll ich Kautenzer groß stehen?“

„Schaffen ist eine heilige Sache. Es ist der Sinn unseres Lebens. Sie haben es aber mit Ihrer erbarmungslosen Arbeitsmethode entwürdigt.“

Da war es eine Weile still im Zimmer. Gildenberg stand am Fenster und sah auf die rauchende Stadt zu seinen Füßen. Unhöfliche Bitternis und Traurigkeit erfüllte sein Herz.

Da schloß er eine Hand auf seiner Schulter.

„Ist es so schlimm?“ Ganz ruhig kam des harten Armstrongs Stimme, weicher als sonst. „Aber Groß! Ichien aus ihm gewichen.“

„Ja, Mr. Armstrong!“

Der Millionär ging zu seinem Schreibtisch zurück. Nach einer Minute sprach er mit seiner üblichen harten Stimme: „Nehmen Sie Platz, Mr. Gildenberg. Ich möchte mit Ihnen eine andere Angelegenheit besprechen.“  
Stumm folgte Gildenberg der Aufforderung. Das Auge des Millionärs ruhte auf seinen Füßen.  
„Wie alt sind Sie, Mr. Gildenberg?“  
„Sechszwanzig Jahre.“  
„Ihre Angehörigen wohnen in Europa?“  
„Ja, meine Mutter!“  
„Sind Sie noch unverheiratet?“  
„Nein, ich bin verheiratet.“  
„Sind Sie verheiratet?“  
Gildenberg schüttelte energisch den Kopf.  
„Wollen Sie mir nicht sagen, um was es sich handelt, Herr Armstrong?“  
Armstrong sah den Ingenieur wohl an. Seine grauen Augen saugten sich an des Ingenieurs blauen Augen fest.  
„Dah! Das will ich Ihnen sagen. Kennen Sie meine Tochter Olivia?“  
„Ja!“

Der Millionär schien ob der kurzen Antwort betroffen und wartete mit seinen weiteren Worten.

„Meine Tochter hat mit einem verheirateten Knecht ihren Wehnachtswunsch mitteilt und ich habe ungeraten zugestimmt.“

„Ich dachte mir, es würde mit Geld abzumachen sein.“

Gildenberg mußte nicht, was er antworten sollte. Ihm war peinlich, daß der Millionär ihm Privatangelegenheiten anvertraute.

„Meine Tochter Olivia wünscht den Oberingenieur Gildenberg zum Gatten.“

Der Ingenieur sah still und rührte sich nicht. Es war ihm, als säße des Millionärs Stimme aus weiter Ferne, als lenke sich ein Schiller über sein Haupt.

„Was soll der Scherz?“ sagte er dann brüsk.

„Kein Scherz, Mr. Gildenberg. Meine Tochter Olivia hat sich von mir als Gatten erbeten. Ich habe ohne es zu wissen, meine Zustimmung erteilt und bin gewöhnt, mein Wort zu halten.“

Gildenberg blieb immer noch stumm.

„Ich sehe — das ist das erste Mal in meinem Leben — meine Kündigung zurück und mache Sie zu meinem Kompagnon. Ihre Heile ich Ihnen Sie auf Weihnachten feiern wir Verlobung, und dann können Sie mit Olivia und Tilla aufammen nach Europa fahren.“

„Nicht ist es aber genug, Mr. Armstrong. Ich bin nicht hierhergekommen, um ein Objekt für Ihre Scherze zu sein.“

Der Ingenieur war aufgestanden und schied sich an, den Raum zu verlassen.

„Kleben Sie, Mister. Es ist mein völliges Ernst.“

„Ich verleihe Sie nicht. Haben Sie im Ernst geglaubt, daß ich mich verheiraten lasse?“

Armstrong war starr.

Das Unmögliche war Wahrheit geworden. Hier sträubte sich ein Mann gegen Millionen, die ihm in den Schoß geworfen wurden.

„Es scheint.“ sagte er langsam, „daß Sie das Glück, das sich Ihnen zeigt, nicht wollen.“

„Glück! Mister Armstrong, was wissen Sie was mein Glück ist. Heute merke ich, daß ich doch noch zu wenig Amerikaner geworden bin. Bei uns drüben ist es üblich, daß ein Mann um das Weib das er liebt, wirbt. Und ich will es nicht anders. Es gibt Dinge die nicht mit Geld abzumachen sind, Mr. Armstrong.“

Der Millionär verlor allmählich seine Sicherheit.

„Mr. Gildenberg! Sie nicht verstehen mich. Meine Kinder sind mir alles. Und Olivia liebt Sie. Sie sagten mir selbst, daß Sie noch nicht verheiratet sind. Ich will mein Kind glücklich sehen. Nichts als das. Sie werden Olivia lieben lernen.“

Der Junge schüttelte langsam den Kopf. Traurig war es ihm ums Herz.

„Verstehen Sie mich nicht, Mr. Armstrong. Ihnen glaube ich bestimmt, daß nur die Liebe zu Ihrer Tochter Sie veranlaßt, mit mir unangenehme Menschen vor sich zu nehmen. Aber ich kann nicht. Es gibt für einen Mann Schranken, über die er nicht hinweg kann. Ich hätte in meinem Leben keine glückliche Stunde mehr, wenn ich mich von einer Frau hängen ließe. Ich weiß Sie verstehen mich nicht, dazu sind Sie zu viel Amerikaner. Aber es muß dabei bleiben. Nein!“

Er verbeugte sich kurz, und verließ den Raum.

Armstrong lag lange im Zimmer und starrte durchs Fenster. Wie ein müder Traum war ihm alles. Und als er langsam erwachte, daß ihn ein Hunger beunruhigte, da überkam ihn eine unheimliche Müdigkeit.

Als er aufstand, fand seine Tochter Olivia im Rahmen der Tür, bleich und leich.

„Vater —“ sagte sie bebend.

„Als sie ihn anblickte, erdrückte sie bis ins innerste Herz.“

„Vater — er ist fort!“

„Dah! sagte er beister, „er preßt auf alles. Armistige Menschen sind wir in seinen Augen. Er will sich nicht heiraten lassen! Wie ich den Kerl hole!“

Olivia vergrub das Haupt in den Kissen. „Ich habe ihn so lieb, Vater. So lieb!“

Dem Millionär schnitt ihre Klage ins Herz. Müde schüttelte er den Kopf und rührte sich über das Haar.

„Es nützt nichts. Kind. Den Stollen beugt nichts. Wir glauben mit unserem Reichtum alles zu schaffen und sind doch so arm.“

1.

Die Weihnachtsfeier war vorüber und der stürmische Jubel der Tage verlief langsam in eine stille Freude.

Schloß Arnsperg im Riesenbergs war einsam und Tag um Tag schwebte der Himmel neue Schneemassen hernieder.

Die Förster und Waldarbeiter die im Arnsperger Gebiet Dienst leisten mußten, kamen zuhause. Der Hege trat in Längeln, aber es fehlte unglückliche Aufopferung, um die Ratterplätze auszuschaufeln.

Trotz aller Mühe ging manches Stück Neuschnee zu Grunde. So saß das Hochland müde hart kämpfen um tägliche Übung.

So war um Schloß Arnsperg alles verödet, jede Verbindung mit der Nachbarstadt war abgeschnitten und die Bewohner des Schloßes lebten eine stille Einsamkeit für sich.

Friedrich Karl, Graf von Arnsperg, der junge Majoratserbe, der lange verheiratet und zum Weihnachtsfest in die Heimat zurückgekehrt war, war glücklich im Kreise der Seinen. Drüben in Amerika kämpfte er mit dem treuen „Bangdole“ den „Goldenen Preis der Staaten“ gewonnen für sein Vaterland! Mit dem Flugzeug fuhr er über den Atlantik und wurde schiffbrüchig. Ein Felsblock rettete ihn und keinen Gefährten. Zum Weihnachtsfest kehrte er zu den Seinen zurück. Seine kleine, junge Frau war vom Glück mit dem geliebten Gatten vereint zu sein noch ganz benommen. Sie blühte wieder auf wie eine frische Rose, die blauen Wangen verstrahlten und sie vermochte wieder herzlich zu lachen.

Und die Kinder, die liebliche, zwei Jahre alte Marie-Anne und der erst ein Jahr alte Friedrich, — — — — —

Der alte Graf und die Gräfin und der alte Amerikaner Wares, fielen der letzten Weihnachtsabend auf Schloß Arnsperg beifällig haben gerührt auf das Bild der trauten Harmonie und reinen Glückes.

Nach ein klein wenig nicht konnten sie sein, wenn sie einmal zu rückgehen wollten, denn die Kinder drängten sich um den Vater.

Selbst Marie Friedrich Karls unerschütterliches Weib mußte den Kindern oft den Borritt lassen, aber sie tat es gern, denn sie wußte, daß die unendliche Liebe, die sie einst mit dem Gatten verbunden gefühlt hatte, heute wie einst in Friedrich Karls Innern lebte.

So gingen die Tage hin in stiller Freude.

Fortsetzung in Heft 1 des XVI. Jahrgangs von „Meisters Buch-Roman“

Ausschneiden! Ausfüllen! Eintenden

Ich bestelle hiermit zur wöchentlichen Lieferung

„Meisters Buch-Roman“

Nach Beendigung jedes Romans, der 10 bis 12

Wochenhefte umfaßt, wird mir eine goldprägte

Einbanddecke kostenlos geliefert

(Wochenheft 25 Pfennige)

Name: .....

Wohnort, Str. u. Nr. ....

wie er sich wandelt auf dem gebirgigen Wege von den langen  
geprägten Giebelböden der Häuser über das Ergänzende ins  
Kogland, wie er aus dem schiefen Anstieg hinübersteigt  
ins Egerländer und Fränkische, wie die Wandert gleich  
Schiffen mit der Wende von Ost nach West.



# Wochenende

## Gonntagsbeilage

des Auer Tageblattes und Anzeigers für das Erzgebirge

Sonntag, den 9. Januar 1927

### Die Bergwerke zu Salun

Von E. L. A. Hoffmann.

(1. Fortsetzung.)

Raum hatte er sich müde und matt, wie er war, hingestreckt auf sein Lager, als der Traum über ihm seine Fittiche rührte. Es war ihm, als schwämme er in einem schönen Schiff mit vollen Segeln auf dem spiegelblanken Meer, und über ihm wölbe sich ein dunkler Wolkenshimmel. Doch wie er nun in die Wellen hinabschaute, erkannte er bald, daß das, was er für das Meer gehalten, eine feste, funkelnde Masse war, in deren Schimmer das Schiff auf wunderbare Weise zerfloß, so daß er auf dem Kristallboden stand und über sich ein Gewölbe von schwarz glimmerndem Gestein erblickte. Gestein war das nämlich, was er erst für den Wolkenshimmel gehalten. Von unbekannter Macht getrieben, schritt er vorwärts, aber in dem Augenblick regte sich alles um ihn her, und wie träuselnde Bogen erhoben sich aus dem Boden wunderbare Blumen und Pflanzen von blinkendem Metall, die ihre Blüten und Blätter aus der tiefsten Tiefe emporrante und auf anmutige Weise ineinander verschlangen. Der Boden war so klar, daß Elis die Wurzeln der Pflanzen deutlich erkennen konnte, aber bald immer tiefer mit dem Blick eindringend, erblickte er ganz unten — unzählige holde jungfräuliche Gestalten, die sich mit weißen glänzenden Armen umschlangen hielten, und aus ihren Herzen sproßten jene Wurzeln, jene Blumen und Pflanzen empor, und wenn die Jungfrauen lächelten, ging ein süßer Wohlklang durch das weite Gewölbe, und höher und freudiger schossen die wunderbaren Metallblüten empor. Ein unbeschreibliches Gefühl von Schmerz und Wollust ergriff den Jüngling, eine Welt von Liebe, Sehnsucht, brünstigem Verlangen ging auf in seinem Innern. „Hinab — hinab zu euch“, rief er und warf sich mit ausgebreiteten Armen auf den kristallinen Boden nieder. Aber der wich unter ihm, und er schwebte wie in schimmerndem Aether. „Nun, Elis Fröbom, wie gefällt es dir in dieser Herrlichkeit?“ So rief eine starke Stimme. Elis gewahrte neben sich den alten Bergmann, aber sowie er ihn mehr und mehr anschaute, wurde er zur Riesengestalt, aus glühendem Erz gegossen. Elis wollte sich entsetzen, aber in dem Augenblick leuchtete es auf aus der Tiefe wie ein jäher Blitz, und das ernste Antlitz einer mächtigen Frau wurde sichtbar. Elis fühlte, wie das Entzücken in seiner Brust immer steigend und steigend zur zermalnenden Angst wurde. Der Alte hatte ihn umfaßt und rief: „Nimm dich in acht, Elis Fröbom, das ist die Königin, noch magst du heraufschauen.“ — Unwillkürlich drehte er das Haupt und wurde gewahr, wie die Sterne des nächtlichen Himmels durch eine Spalte des Gewölbes leuchteten. Eine sanfte Stimme rief wie in trostlosem Weh seinen Namen. Es war die Stimme seiner Mutter. Er glaubte ihre Gestalt zu schauen oben an der Spalte. Aber es war ein holdes junges Weib, die ihre Hand tief hinabstreckte in das Gewölbe und seinen Namen rief: „Trage mich empor“, rief er dem Alten zu, „ich gehöre doch der Oberwelt an und ihrem freundlichen Himmel.“ — „Nimm dich in acht“, sprach der

Alte dumpf, „nimm dich in acht, Fröbom! — Sei treu der Königin, der du dich ergeben.“ So wie nun aber der Jüngling wieder hinabschaute in das starre Antlitz der mächtigen Frau, fühlte er, daß sein Ich zerfloß in dem glänzenden Gestein. Er freischte auf in namenloser Angst und erwachte aus dem wunderbaren Traum, dessen Wonne und Entsetzen tief in seinem Innern wiederklang.

„Es konnte“, sprach Elis, als er sich mit Mühe gesammelt, zu sich selbst, „es konnte wohl nicht anders sein, es mußte mir solch wunderliches Zeug träumen. Hat mir doch der alte Bergmann so viel erzählt von der Herrlichkeit der unterirdischen Welt, daß mein ganzer Kopf davon erfüllt ist; noch in meinem ganzen Leben war mir nicht so zu Mute als eben jetzt. — Vielleicht träume ich noch fort. — Nein, nein — ich bin wohl nur krank, hinaus ins Freie, der frische Hauch der Seeluft wird mich heilen!“

Er raffte sich auf und rannte nach dem Klippahafen, wo der Jubel des Hönings aufs neue sich erhob. Aber bald gewahrte er, wie alle Lust an ihm vorüberging, wie er keinen Gedanken in der Seele festhalten konnte, wie Ahnungen, Wünsche, die er nicht zu nennen vermochte, sein Inneres durchkreuzten. — Er dachte mit tiefer Behmut an seine verstorbene Mutter, dann war es ihm aber wieder, als sehne er sich, nur noch einmal jener Dirne zu begegnen, die ihn gestern so freundlich angesprochen. Und dann fürchtete er wieder, träte auch die Dirne aus dieser oder jener Gasse ihm entgegen, so würde es am Ende der alte Bergmann sein, vor dem er sich, selbst konnte er nicht sagen warum, entsetzen müsse. Und doch hätte er wieder auch von dem Alten sich gern mehr erzählen lassen von den Wundern des Bergbaues.

Von all diesen treibenden Gedanken hin und her geworfen, schaute er hinein in das Wasser. Da wollte es ihm bedünken, als wenn die silbernen Wellen erstarrten zum funkelnden Glimmer, in dem nun die schönen großen Schiffe zerfließen, als wenn die dunklen Wollen, die eben heraufzogen an dem heitern Himmel sich hinabsinken würden und verdichten zum steinernen Gewölbe. — Er stand wieder in seinem Traum, er schaute wieder das Antlitz der mächtigen Frau, und die verstörende Angst des sehnlichsten Verlangens erfaßte ihn aufs neue.

Die Kameraden rüttelten ihn auf aus der Träumerei, er mußte ihrem Zuge folgen. Aber nun war es, als flüstere eine unbekannte Stimme ihm unaufhörlich ins Ohr: „Was willst du noch hier? — fort! — fort! — in den Bergwerken zu Salun ist deine Heimat. — Da geht alle Herrlichkeit dir auf, von der du geträumt, — fort, fort nach Salun!“

Drei Tage trieb sich Elis Fröbom in den Straßen von Götaborg umher, unaufhörlich verfolgt von den wunderlichen Gebilden seines Traums, unaufhörlich gemahnt von der unbekannten Stimme.



Am vierten Tage stand Elis an dem Tore, durch welches der Weg nach Gesele führt. Da schritt eben ein großer Mann vor ihm hindurch. Elis glaubte den alten Bergmann erkannt zu haben und eilte, unwiderstehlich fortgetrieben, ihm nach, ohne ihn zu erreichen.

Rastlos ging es nun fort und weiter fort.

Elis wußte deutlich, daß er sich auf dem Wege nach Falun befinde, und eben dies beruhigte ihn auf besondere Weise, denn gewiß war es ihm, daß die Stimme des Verhängnisses durch den alten Bergmann zu ihm gesprochen, der ihn nun auch seiner Bestimmung entgegenführe.

In der Tat sah er auch manchmal, vorzüglich wenn der Weg ihm ungewiß werden wollte, den Alten, wie er aus einer Schlucht, aus dickem Gestrüpp, aus dunklem Gestein plötzlich hervortrat und vor ihm, ohne sich umzuschauen, daherschritt, dann aber schnell wieder verschwand.

Endlich, nach manchem mühselig durchwanderten Tage, erblickte Elis in der Ferne zwei große Seen, zwischen denen ein dicker Dampf aufstieg. Sowie er mehr und mehr die Anhöhe westlich erklimmte, unterschied er in dem Rauch ein paar Türme und schwarze Dächer. Der Alte stand vor ihm riesengroß, zeigte mit ausgestrecktem Arm hin nach dem Dampf und verschwand wieder im Gestein.

„Das ist Falun,“ rief Elis, „das ist Falun, das Ziel meiner Reise!“ — Er hatte recht, denn Leute, die ihm hinterher wanderten, bestätigten es, daß dort zwischen den Seen Runn und Warpann die Stadt Falun liege, und daß er so eben den Guffrisberg hinaufsteige, wo die große Pinge oder Tagesöffnung der Erzgrube befindlich.

Elis Fröbom schritt guten Mutes vorwärts; als er aber vor dem ungeheuren Höllenschlund stand, da gefror ihm das Blut in den Adern und er erstarrte bei dem Anblick der furchterlichen Zerstörung.

Bekanntlich ist die große Tagesöffnung der Erzgrube zu Falun an zwölfhundert Fuß lang, sechshundert Fuß breit und einhundertachtzig Fuß tief. Die schwarzbraunen Seitenwände gehen anfangs größtenteils senkrecht nieder; dann verschärfen sie sich aber gegen die mittlere Tiefe durch ungeheure Schutt- und Trümmerhalde. In diesen und an den Seitenwänden blickt hin und wieder die Zimmerung alter Schächte hervor, die aus starken, dicht aufeinander gelegten und an den Enden ineinandergelegten Stämmen nach Art des gewöhnlichen Blockhäuserbaues aufgeführt sind. Kein Baum, kein Grassalm sproßt in dem kahlen, zerbröckelten Steingeklüft, und in wunderlichen Gebilden, manchmal riesenhaften, versteinerten Tieren, manchmal menschlichen Kolossen ähnlich, ragen die zackigen Felsenmassen ringsumher empor. Im Abgrunde liegen in wilder Zerstörung durcheinander Steine, Schlacken — ausgebranntes Erz, und ein ewiger betäubender Schwefeldunst steigt aus der Tiefe, als würde unten der Höllensub gelocht, dessen Dämpfe alle grüne Luft der Natur vergiften. Man sollte glauben, hier sei Dante herabgestiegen und habe den Inferno (die Hölle) geschaut mit all seiner trostlosen Qual, mit all seinem Entsetzen.

Als nun Elis Fröbom hinabschaute in den ungeheuren Schlund, kam ihm in den Sinn, was ihm vor langer Zeit der alte Steuermann seines Schiffes erzählt. Dem war es, als er einmal im Fieber gelegen, plötzlich gewesen, als seien die Wellen des Meeres verströmt, und unter ihm habe sich der unermeßliche Abgrund geöffnet, so daß er die scheußlichen Untiere der Tiefe erblicke, die sich zwischen Tausenden von seltsamen Muscheln, Korallenstauden, zwischen wunderlichem Gestein in häßlichen Verschlingungen hin und her wälzten, bis sie mit aufgesperrtem Rachen zum Tode erstarrt liegen geblieben. Ein solches Gesicht, meinte der alte Seemann, bedeute den baldigen Tod in den Wellen, und wirklich stürzte er auch bald darauf unversehens von dem Berd in das Meer und war rettungslos verschwunden. Daran dachte Elis, denn wohl

bedünkte ihm der Abgrund wie der Boden der von den Wellen verlassenen See, und das schwarze Gestein, die blaulichen, roten Schlacken des Erzes schienen ihm abscheuliche Untiere, die ihre häßlichen Polypenarme nach ihm ausstreckten. — Es geschah, daß eben einige Bergleute aus der Teufe emporstiegen, die in ihrer dunklen Grubentracht, mit ihren schwarz verbrannten Gesichtern wohl anzusehen waren wie häßliche Unholde, die aus der Erde mühsam hervorgetrochen, sich den Weg bahnen wollten bis auf die Oberfläche.

Elis fühlte sich von tiefen Schauern durchbebt, und was dem Seemann noch niemals geschehen, ihn ergriff der Schwindel; es war ihm, als zögen unsichtbare Hände ihn hinab in den Schlund.

Mit geschlossenen Augen rannte er einige Schritte fort, und erst, als er weit von der Pinge den Guffrisberg wieder hinabstieg und er hinausblickte zum heitern sonnenhellen Himmel, war ihm alle Angst jenes schauerlichen Anblicks entnommen. Er atmete wieder frei und rief recht aus tiefer Seele: „O Herr meines Lebens, was sind alle Schauer des Meeres gegen das Entsetzen, was dort in dem öden Steingeklüft wohnt! — Mag der Sturm toben, mögen die schwarzen Wolken hinabtauchen in die brausenden Wellen, bald steigt doch wieder die schöne, herrliche Sonne, und vor ihrem freundlichen Antlitz verstummt das wilde Getöse, aber nie dringt ihr Blick in jene dunklen Höhlen, und kein frischer Frühlingshauch erquidt dort unten jemals die Brust. — Nein, zu euch mag ich mich nicht gesellen, ihr schwarzen Erdwürmer, niemals würd ich mich eingewöhnen können in euer trübes Leben!“

Elis gedachte in Falun zu übernachten und dann mit dem frühesten Morgen seinen Rückweg anzutreten nach Götabor.

Als er auf dem Marktplatz, der Helsingorget geheißen, kam, fand er eine Menge Volks versammelt.

Ein langer Zug von Bergleuten in vollem Staat, mit Grubenlichtern in den Händen, Spielleute voraus, hielt eben vor einem stattlichen Hause. Ein großer schlanker Mann von mittleren Jahren trat heraus und schaute mit mildem Lächeln umher. An dem freien Anstande, an der offenen Stirn, an den dunkelblau leuchtenden Augen mußte man den echten Dallarl (Bewohner der schwedischen Gebirgslandschaft Dalarna) erkennen. Die Bergleute schlossen einen Kreis um ihn, jedem schüttelte er treuherzig die Hand, mit jedem sprach er ein freundliches Wort.

Elis Fröbom erfuhr auf Befragen, daß der Mann Behrson Dahlsjö sei, Masmeister Altermann (Masmeister = Aufseher eines Wertes, Altermann = Ältester, Vorsteher) und Besitzer einer schönen Bergsrälse bei Stora-Kopparsberg. Bergsrälse sind in Schweden Ländereien geheißen, die für die Kupfer- und Silberbergwerke verliehen wurden. Die Besitzer solcher Rälse haben Rüge in den Gruben, für deren Betrieb sie zu sorgen gehalten sind.

Man erzählte dem Elis weiter, daß eben heute der Bergs-ting (Gerichtstag) geendigt, und daß dann die Bergleute herumzögen bei dem Bergmeister, dem Hüttenmeister und den Altermännern, überaß aber gastlich bewirtet würden.

Betrachtete Elis die schönen und stattlichen Leute mit den freien freundlichen Gesichtern, so konnte er nicht mehr an jene Erdwürmer in der großen Pinge denken. Die helle Fröhlichkeit, die, als Behrson Dahlsjö hinaustrat, wie aufs neue angefaßt durch den ganzen Kreis ausloderte, war wohl ganz anderer Art als der wilde tobende Jubel der Seeleute beim Hönssning.

Dem stillen, ernstesten Elis ging die Art, wie sich diese Bergmänner freuten, recht tief ins Herz. Es wurde ihm unbeschreiblich wohl zu Mute, aber der Tränen konnte er sich vor Rührung kaum enthalten, als einige der jüngeren Knappen ein altes Lied anstimmten, das in gar einfacher, in Seele und Gemüt dringender Melodie den Segen des Bergbaues pries.

(Fortsetzung folgt.)



# Sächsishe Schönheit

Von Edgar Hahnwald.

Gibt es die wirklich? „Was das Poetische angeht, so bedeutet die Mark das denkbar Niedrigste; nur der Eiherrjesachse kann noch konturrieren.“ Das schrieb Theodor Fontane, der doch die Mark geliebt hat; denn man kann nicht der Schriftsteller einer Landschaft sein, ohne sie zu lieben. Und so mildert sein Werk auch das absprechende Urteil über das sächsische Land, das er ja meint. Aber Fontane ist nicht der einzige, auf den sich berufen kann, wer geringschätzig über die sächsische Landschaft urteilen will. „Sachsen: zwischen die Sagenhaftigkeit des Gebirges und die Fabriken der Ebene eingeschlossen liegt Sachsen, das Land der Volksmassen, der Arbeitenden, des Rauches und des großen Verbrauches, und was häßlich daran ist, wandelt sich, wenn man lange Widerstand geleistet hat, in ein Merkmal, in das, was ist und sich von den Landschaften, in denen die Schornsteine rauchen, nicht mehr trennen läßt.“ Das zum Beispiel steht in einem Buche von Otto Flate.

Vielleicht erklären sich solche abfällige Urteile aus dem Eindruck, den der Reisende erhält, der Sachsen auf den großen Eisenbahnstrecken durchfährt; denn mit Ausnahme der Strecke Wodenbach-Dresden laufen die Fernzüge von Hof, Leipzig, Berlin und Breslau nach Dresden und die Linie Hof-Leipzig im sächsischen Gebiet durch wenig ausdrucksvolle Landschaften. Das Erzgebirge verklingt längs des von Westen kommenden Schienen-Stranges in einer Hügellandschaft, die die Schönheit des Gebirges und der Flußtäler nicht ahnen läßt, und die Fabrikstädte Plauen, Reichenbach, Zwickau, Glauchau, Chemnitz loden, wie sie sich von der Bahn aus ansehn, nicht zum Verweilen. Der von Leipzig über Riesa kommende Reisende sieht kaum Wurzeln, sieht nichts von Oschaz und berührt Meißen gar nicht; er durchfährt eine flache Landschaft, von der er nicht ahnen kann, daß sie Reize zu bieten hat. Auf den beiden Berliner Strecken kann man immer wieder beobachten, wie die Reisenden erst auf die Landschaft aufmerksam werden, wenn der Zug durch die Elblößnitz fährt, die aber schon mit Dresden identifiziert wird, also schon Ziel ist. Und wer von Osten kommt, sieht vielleicht überrascht auf, wenn draußen das süddeutsch-mittelalterliche Stadtbild von Bautzen erscheint, und dann wartet

auch er auf Dresden. Und so dünkt Sachsen vielen als das Land, wie es Flate geschildert hat, nüchtern im ruhigen Werttagsgrau, ein mittelmäßiges Land mit den zwei Lebenszentren Leipzig und Dresden, mit der Paradelandschaft der Sächsischen Schweiz und allenfalls einem Dampferausflug nach Meißen.

Aber kennt denn mancher Sachse von seiner Heimat viel mehr als den engeren Umkreis seines Wohnsitzes? Wie vielen Dresdnern zum Beispiel ist der Ausflug nach der Sächsischen

Schweiz, der Ausflug, den sie unternehmen, wenn sie einen Feiertagsbesuch über das Weichbild der Stadt hinausführen, um dort wieder nur die viel betretenen Wege nach der Bastei zu gehen. Wie wenige von ihnen, die sich in den Schwedenlöchern pflichtschuldigst in romantischen Gruppenstellungen fotografieren lassen, kennen die Felsensteine, wie wenige den Blick vom Schneeberg und Rosenberg in die enthusiastische Gestaltung des Böhmisches Mittelgebirges. Wie wenig wissen sie von der vielgestaltigen sächsischen Landschaft, die in bequemen und gar nicht kostspieligeren Sonntags- und Wochenendfahrten erreichbar ist: Weinbergwege um Dießbar; die offene, flache Stromlandschaft unterhalb Riesa, in die im einstmalig kursächsischen Mühlberg schon ein märkisches Stadtbild hereinblickt; die verschliffene Urteillandschaft des Erzgebirges mit der herben Kargheit des Kammes; die vulkanischen Bergscharen der sächsischen

Lausitz; das blühende Teichgebiet hinter Ramez mit seinem Reichtum pflanzlichen und tierischen Lebens in sommerlicher Feuchte; die üppige Lommatscher Pflege, deren hügelige Getreidefluren wie goldene und bronzene Schilde sich wölben; die targe Waldheide um das verschollene Schilda; die rote Porphyrlandschaft um Leisnig und Rochlitz; die belaubten Täler der Zschopau und beider Mulden und, schon längere Fahrt erfordern, das vielgestaltige Vogtland. Welcher Reichtum landschaftlicher Gesichter auf so eng begrenztem Raum! Und nicht minder reich beschenken die sächsischen Städte den Wanderer. Leipzig und Dresden liegen ja nur zwei Schnellzugstunden voneinander entfernt und sind doch zwei grundverschiedene Repräsentanten sächsischer Geschichte und sächsischen Lebens. Und die andern alle: Meißen und Pirna, Bautzen





und Zittau, Freiberg und Chemnitz, Annaberg und Schneeberg, Zwidau und Plauen — jede trägt ein Stück sächsischer Geschichte in ihren Bügen, und jede formte sich anders und half sächsisches Sein formen. Die Dome und Kirchen, die Schlösser und Rathäuser, die alten Bürgerhäuser in gebogenen Straßen sind eine noch lebendige Geschichte der Kunst, deren Denkmäler aus allen Zeiten über das ganze Land reich verstreut sind. Das romanische Kleinod der Wechselburger Schloßkapelle und die Chinoiserien von Pillnitz, die Bauhner Wasserkunst im Graue der Jahrhunderte und der Meißner Dom, die triumphale Kühnheit der Gölzschthalbrücke und die Goldene Pforte von Freiberg — das alles sind ja Zeugen der Kunst, der Kultur und ihrer wandelbaren Geschichte, der immer eins eigen ist: das Streben nach Schönheit und Vollendung. Und dem Wanderer, dem Wandern mehr ist als trainierte Bewegung der Beine, wird alles gleich wichtig sein, der gotische Altar von Ehrenfriedersdorf und die flirrende Industrielandchaft der vogtländischen Kohlenreviere, die Ruinen einer alten Burg und das strebende, tätige Leben der Gegenwart, und er wird den nassen Goldglanz einer lichtdurchflossenen Großstadtstraße im Regen am Abend schön finden, wie das glückselige Sommerlicht über der blühenden Bergwiese. Und so wächst, je länger und öfter man in Sachsen wandert, der Reichtum an mannigfaltiger Schönheit; man stelle sich nur vor, wie viele Wandersfahrten es erfordern würde, alle sächsischen Städte nur einmal zu besuchen oder alle Burgen und Schlösser Sachsens in seine Vorstellung zu sammeln oder in jedem Flushtal einmal ein Stück gegangen zu sein — was weist du von der Stadtkirche in Annaberg, vom stillen Lauf der Röder um Zabelitz und Frauenhain, von den alten Gassen und Türmen Bauhens, von der ritterlichen Rochsburg, von den Göttern im Gras im Park zu Großsedlitz, von der Weichsnachtsstimmung eines erzgebirgischen Spielzeugschnitzerdorfes im Schnee? Und hast du den Klang der Mundarten gehört,

wie er sich wandelt auf dem gebirgigen Wege von den langgezogenen Weberdörfern der Lausitz über das Erzgebirge ins Vogtland, wie er aus dem schlesischen Anklang hinüberpricht ins Egerländische und Fränkische, wie die Mundart gleichen Schrittes mit der Abstufung der Landschaft vom Gebirge herunter der Ebene zu sich abschleift und gleichsam auch flacher wird, wie alles, Bauweise und Gebräuche, Charakter und Temperament der Bewohner sich mit ihr wandelt — das alles ist ja auch wie Städte und Dörfer, Dome und Burgen aus dem landschaftlichen Boden und den geschichtlichen Schicksalen, die über ihn hingingen, erwachsen; es ist Stimme und Bildung der Landschaft, die der Mensch ihr verlieh. Beide wurden und sind in gegenseitiger Bedingtheit. Und diese Zusammenhänge, die Verbundenheit aller Erscheinungen, ihr Zusammenwirken im Sein eines Volksstammes ist immer wieder das stetig sich erneuernde, uns stetig bereichernde Erlebnis auf unseren Wandersfahrten durch die sächsische Heimat.

Das sind Betrachtungen, die sich einstellen beim Durchblättern eines Abreißkalenders, der nun zum dritten Male als ein sächsisches Wanderbilderbuch erscheint; es ist der Sächsische Heimatkalendar, den der Dresdner Verlag Oscar Laube herausgibt. Auf über 30 Blättern bildet er Städtebilder und Landschaften, Kunstwerke und Kulturdenkmäler aus Sachsen und den mitteldeutschen Grenzlanden von Thüringen bis zum Harz hinauf nach schönen, sauber reproduzierten photographischen Aufnahmen ab. Drei Tage teilen sich in ein Blatt, und während dieser drei Tage wirbt und lockt das Bild an der Wand: Dort warst du noch nicht! Und dann erscheint und mahnt ein neues. So ist der Kalender ein Jahr hindurch eine Galerie sächsischer Landschafts- und sächsischer Kunststätten, eine Bilderfolge, deren einzelne Blätter man aufbewahren kann, um sie wieder einmal zu betrachten und sich von ihnen sagen zu lassen, daß Sachsen viel schöner ist, als flüchtige Reisende und allzu seghafte Bewohner ahnen.

#### Musik in der Natur.

In den Malayschen Staaten gibt es Bambusfelder, die bei entsprechender Windrichtung Töne erklingen lassen, die den Klangwirkungen eines großen Orchesters gleichkommen. Diese Wirkung wird hervorgebracht durch die Tätigkeit eines kleinen Wurms, der die Bambusstengel durchlöchert, und der durch diese Löcher blasende Wind läßt fortwährend ganze Symphonien in größtem Ausmaße erklingen. — Eine chinesische Fluß ist an seinen Ufern streckenweit mit einer gewissen Art von Kieselsteinen bedeckt und wenn das Wasser diese Steine überschwemmt, entstehen aus der Bewegung der vielen Steine eigenartige Laute. Zu gewissen Zeiten ist der Fluß von Scharen Eingeborener umlagert, die weit her kommen, um sich an dieser Musik zu ergötzen.

#### Wann fanden die letzten Vulkanausbrüche in Deutschland statt?

In verschiedenen Gegenden Deutschlands finden sich noch zahlreiche Reste ehemaliger Vulkane, deren Tätigkeit weit in prähistorische Zeit zurückreicht. Die jüngsten Forschungen Prof. Wilheims haben jedoch, wie in „Natur und Kultur“ dargelegt wird, mit ziemlicher Sicherheit festgestellt, daß die letzten Ausbrüche der deutschen Vulkane in der letzten Periode vor der jüngeren Steinzeit stattgefunden haben dürften. Die Gegend, in der sie sich ereigneten, war jedenfalls das Gebiet des Bimssteintuffes, das sich etwa zwischen dem Neuwieder Beden, der Gegend des Laacher Sees über den Westerwald zur Lahn und bis Marburg hinzieht. Nach den genannten Untersuchungen kann man annehmen, daß die Vulkanausbrüche auf diesem Gebiet ungefähr bis zum Jahre 4000 vor Christi stattgefunden haben.

#### Orpheus.

Wir veröffentlichen nachstehend eine Probe aus den „Sonetten an Orpheus“ (Inselverlag Leipzig) des kürzlich verstorbenen Dichters Rainer Maria Rilke, die im Anschluß an die altgriechische Sage eine ergreifende Symbolisierung des Künstlerlertodes enthält.

Errichtet keinen Denkstein. Laßt die Rose  
nur jedes Jahr zu seinen Gunsten blühen.  
Denn Orpheus ist's. Seine Metamorphose  
in dem und dem. Wir sollen uns nicht mühen  
um andre Namen. Ein für alle Male  
ist's Orpheus, wenn es singt. Er kommt und geht.  
Ist's nicht schon viel, wenn er die Rosenschale  
um ein paar Tage manchmal übersteht?

O wie er schwinden muß, daß ihr's begriff!  
Und wenn ihm selbst auch bangte, daß er schwände,  
Indem sein Wort das Hiersein übertrifft,  
ist er schon dort, wohin ihr's nicht begleitet.  
Der Leier Gitter zwingt ihm nicht die Hände.  
Und er gehorcht, indem er überschreitet.

Rainer Maria Rilke †.